Landesbibliothek
Coburg

A. III. 9

15754
ß'

57

Terenzens Lustspiele.

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

M. Christian Victor Kindervater.

Zweiter Theil.

Jena und Leipzig,

bei Friedrich Frommann,

1799.

A III 9/23

H.S.C.S. BIBLIOTHEK COBURG

Landesbibliothek
Coburg

Phormio,

ein Lustspiel nach dem Griechischen des Apollodorus.

Personen.

Der Prolog.
Demipho, ein Alter, Vater des Antipho.
Chremes, dessen Bruder, Vater des Phädria.
Antipho, Phädria, } Jünglinge.
Nausistrata, Frau des Chremes.
Phormio, ein Parasit.
Dorio, ein Kuppler.
Der Gete, Sclave des Demipho.
Sophrona, eine alte Wärterin.
Hegio, Cratinus, Crito, } Freunde und Rechtsbeistände des Demipho.
Davus, ein Sclave.

Stumme Personen.

Phanium, Neuvermählte des Antipho.
Dorcium, eine Sclavin.

Das Stück spielt in Athen.

Prolog.

Da es einem gewissen alten Dichter nicht gelingen will, seinen Collegen von der Musenkunst abzuziehen, und den Mann in Unthätigkeit zu versetzen; so versucht er nun durch Schmähungen diesen Zweck zu erreichen. Sprache und Inhalt seiner bisherigen Stücke, wiederholt er einmal über das andere, sein viel zu simpel und von ganz unbedeutendem Interesse; vermuthlich wohl deswegen, weil Terenz nie einen vor Liebe rasenden Jüngling auf die Bühne gebracht hat, der sich einbildete, eine fliehende Hindin zu sehen, die von Hunden verfolgt wird, welche sogar weint und den Jüngling anfleht, ihr zu Hülfe zu kommen. Wenn er doch nur einsehen wollte, daß sein Stück bei der ersten Vorstellung nicht durch sein Verdienst, sondern durch die Kunst der Schauspieler Beifall erhielt, er würde auf keine so trotzige Weise, als er sich jetzt erlaubt, beleidigen. *) — Sollte

*) Den zwölften Vers: et magis placerent, quas fecisset fabulas, habe ich ohne Bedenken weggelassen. Donatus hat ihn schon in seinem Exemplare nicht gelesen.

indeß jemand unter Ihnen sagen, oder auch nur im Stillen bei sich denken: „hätte der alte Dichter nicht den ersten Ausfall gethan, so hätte sein jüngerer College keinen Stoff zu einem Prolog, d. h. keinen Gegenstand gehabt, auf den er schimpfen könnte," der erlaube mir, ihm hierauf folgende Antwort zu geben. Um den Preis zu ringen, ist jedem erlaubt, der die Musenkunst treibt. Jener suchte unsern Dichter von dieser Laufbahn zurückzuwerfen und ihm eine Aussicht zu eröffnen, wo er leider! nichts als den Hunger vor sich sähe. Dieser wollte hierauf nur antworten, keinen Ausfall thun. Wäre sein Gegner höflich gewesen, so würde man sich eben so gegen ihn benommen haben. Aber so mag er sich gefallen lassen, das wieder zurück zu nehmen, was er ausgegeben hat. Soll Ich denn aufhören, über ihn zu sprechen, wenn Er nie aufhört, sich unnütz zu machen?

Doch hören Sie nun, was ich Ihnen eigentlich zu sagen habe. Wir geben heute ein neues Lustspiel,

---

In den drei ältesten Handschriften fehlt er ganz. Bentley und Faerne verwerfen ihn als ein Einschiebsel aus dem Prolog zur Andria. Dazu kommt, daß er in diesem Zusammenhange durchaus keinen passenden Sinn giebt.

welches im Griechischen Epidicazomenos heißt, und welches Terenz Phormio genannt hat, weil ein Parasit dieses Namens die wichtigste Rolle darin spielt, und gleichsam die Hauptmaschine sein wird, welche die Handlung zum Zweck leitet. Wenn Sie für unsern Dichter Wohlgewogenheit empfinden; so legen Sie jetzt solche durch unpartheiische und stille Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Vorstellung zu Tage, damit wir nicht das nämliche Schicksal haben, welches uns unlängst traf, daß unsre Gesellschaft vom Lerm übertäubt einen Schauplatz verlassen mußte, auf welchen uns bloß das Verdienst der Actöre und Ihre aufmunternde Güte und Billigkeit wieder zurückgerufen haben.

Erster Akt.

Erste Scene.

Davus. (allein)

Davus. Gestern kam mein alter guter Freund und Landsmann, der Gete, zu mir. Es betraf eine kleine Rechnung. Er hatte nämlich schon seit langer Zeit ein Bischen Geld, das er sich ersparte, bei mir stehen gehabt, das sollte ich ihm jetzt schaffen. Ich habe es zusammengemacht. Hier ist es! Ich höre, der junge Herr in seinem Hause hat eine Frau genommen. Für die wird vermuthlich ein Angebindchen zusammengeraspelt. — Wie ungleich es doch in der Welt hergeht! Immer müssen die Armen bei den Reichen etwas zubrocken! Was sich der arme Teufel mit Mühe von seinem Bischen Tractement zu halben Kreutzern erspart, und seinem Maule abgedarbt hat,

das nimmt ihm die nun mit einem Griffe weg, und fragt viel darnach, wie sauer unser Einer sich so was erübrigt. Kömmt nachher die Hausfrau in die Wochen, so reißt ihm das wieder etwas vom Leibe. Dann folgt der Geburtstag des Kindes, da soll wieder was sein, und wenn es entwöhnt wird, wieder. Das alles zusammen streicht die Frau Mama in ihren Schubsack: das Kind giebt nur den Namen dazu her. — Haha! da kommt ja mein Gete.

Zweite Scene.

Gete. Davus.

Gete. (der aus dem Hause heraustritt, zu einem seiner Mitsclaven im Hause) Hör' einmal, wenn ein gewisser Rothkopf nach mir fragt —

Davus. Zu dienen: hier ist er schon! Punktum!

Gete. (etwas erschrocken, weil er den Davus nicht vermuthet hatte, vor sich) Das Wetter! (laut zu Davus) Eben wollt' ich Dir entgegen gehen, lieber Davus —

Davus. (giebt ihm das Geld) Hier nimm! Lauter gutes Geld; richtig abgezählt; alles, was ich dir schuldig war.

Gete. Schön! Bruder. Ich bin auch obligirt, daß Du mich nicht vergessen hast.

Davus. Freilich, wie die Menschen jetzt sind! Es ist heut zu Tage so weit gekommen, daß man für eine Schuld, wenn sie einmal wieder bezahlt wird, sich noch obendrein höchlich bedanken muß. Aber warum so traurig?

Gete. Ich? Ach Du weist nicht, in welcher Furcht und Gefahr wir schweben.

Davus. Die wäre?

Gete. Sollst es hören. Aber schweigen mußt du mir können.

Davus. Geh doch, närrischer Kautz! Da Du mir dein Geld sicher anvertrauen konntest, — warum nicht auch deine Worte? Was hätte ich denn davon, wenn ich Dich hintergienge?

Gete. So höre!

Davus. Mit beiden Ohren.

Gete. Du kennst doch unsers Alten ältern Bruder, Chremes? Nicht?

Davus. Ich werde ja —

Gete. Auch dessen Sohn Phädria?

Davus. So gut als Dich.

Gete. Es mußte treffen, daß die beiden Alten zugleich eine Reise machten; Jener nach Lemnos,

Unserer nach Cilicien zu einem alten Gastfreund, der ihn durch Briefe zu sich hinlockte, worin er ihm goldne Berge vorspiegelte.

Davus. Dem reichen Kautze, der selbst in allen Ecken vollauf hat?

Gete. Ja, ja. So geht es heut zu Tage!

Davus. O! Ich sollte ein reicher Mann seyn!

Gete. Da die beiden Väter abreisten, so bestellten sie mich hier für ihre Söhne gleichsam zum Oberaufseher.

Davus. Freund! da hast Du eine schwere Charge übernommen.

Gete. Ja wohl, ja wohl! Ich hab's empfunden! Es muß damals ein unglücklicher Stern über mir regiert haben. — Anfangs widersetzte ich mich den jungen Leuten — Kurz, da ich meinem Alten treu dienen wollte, ist mir mein Buckel beinahe nicht heil geworden.

Davus. Das konnte ich wohl denken. Es war auch ein Unverstand, so zu reden, wider den Stachel zu lecken.

Gete. Drauf that ich, was sie wollten, und gab ihnen in allen Stücken nach.

Davus. Das war gescheuter.

Gete. Unsrer begieng anfangs nichts unrechtes; aber der andre, Phädria, gerieth sogleich an eine Harfenspielerin, in die er sich wie rasend verliebte. Das Mädchen war gerade bei einem erzniederträchtigen Kerl von Sclavenhändler in Diensten; und die Herren Väter hatten schon dafür gesorgt, daß wir keinen Heller Geld zu solchen Ausgaben übrig hatten. Da blieb ihm denn freilich nichts weiter übrig, als an dem Schätzchen seine Augenweide zu haben, hinter ihm her zu trollen, es in die Musikschule zu begleiten, und von da wieder zurück. Wir andern, die wir nichts bessers vorzunehmen wußten, leisteten dem jungen Herrn Gesellschaft und giengen mit. Dem Hause gegen über, wo das Mädchen Stunde hatte, ist eine Barbierstube.*) Darin traten wir meistentheils ab, und warteten, bis es wieder nach Hause gieng. Indem wir da sitzen, tritt unvermuthet ein junger Mensch herein und weint. Das fiel uns auf, wir fragen nach der Ursache. „Ach! sprach er, nie schien mir die Armuth eine so schwere, so drückende Last, als jetzt. Eben erblickte

*) Die Bad- und Barbierstuben waren in Athen Sammelplätze von müßigen Menschen, die sich halbe Tage lang da hinzusetzen pflegten, Stadtneuigkeiten besprachen u. d. gl.

ich hier in der Nachbarschaft ein armes Mädchen, das den Tod seiner verblichenen Mutter beweinte. Ihr gegen über lag die Verstorbene, und da war keine mitleidige Seele, kein Bekannter, kein Anverwandter — eine einzige alte Frau ausgenommen — zugegen, der das Leichenbegängniß besorgte. Das jammerte mich! Das Mädchen ist ausnehmend schön!" Kurz, er rührte uns alle mit einander. Gleich sagte Antipho zu uns: „Wollen wir nicht hin, und sie sehen?" „Ja, das wollen wir, antwortete Phädria. Fort! (zum fremden Jüngling) führen Sie uns hin!" Wir gehen, kommen an, sehen sie. Es war ein schönes Mädchen! Und das mußte man um so mehr eingestehen, weil ihre Gestalt durch nichts gehoben wurde. Sie saß da mit zerstreutem Haar, unbekleideten Füßen, ohne Putz und Schminke, die Augen verweint, in einem elenden Trauerhabite. War sie nicht so gar schön, der Anzug hätte sie durchaus verunstalten müssen. Mein anderer, der in das Harfenmädchen verliebt war, sagte weiter nichts, als: „Sie ist so ganz hübsch!" Antipho hingegen —

Davus. (schnell einfallend) Ich sehe es schon: der verliebte sich in sie?

Gete. Ja; und wie unsinnig! Höre nur, wie weit das gieng! Den Tag darauf läuft er gerades

Wegs hin zu der Alten, und giebt ihr die besten Worte, sie sollte ihm das Mädchen überlassen. Sie schlägt es ihm ab, weil es unrecht von ihm sey, so etwas zu begehren; das Mädchen sei eine atheniensische Bürgerin, von guter Aufführung und von rechtschaffnen Aeltern. Wolle er sie zur Frau haben, so stünde ihm, dem Gesetze nach, dieses frei; gelüste ihn nach etwas anderm, so müsse sie Nein dazu sagen. Da wußte er nun freilich nicht, was er anfangen sollte. Das Mädchen hätte er gerne geheirathet; aber — er fürchtete sich vor seinem abwesenden Vater.

Davus. Der würde also, wenn er zurückkäme, seine Einwilligung nicht geben?

Gete. Der? sollte ihn ein Mädchen ohne Geld und Familie nehmen lassen? Nimmermehr!

Davus. Was wurde denn weiter?

Gete. Was daraus wurde? — Da ist hier ein gewisser Schmarotzer, Phormio, ein dreister, unternehmender Kerl — der — ich wollte, daß er die Sucht! —

Davus. Was hat der?

Gete. Sollst es hören, was er ihm für einen Anschlag gab. Es giebt hier, spricht er zu ihm, ein Gesetz, nach welchem verwaißte Mädchen ihre näch-

sten Anverwandten heirathen müssen; und die Verwandten sind ebenfalls nach diesem Gesetze dazu verbunden. Nun will ich, spricht er zu ihm, behaupten, Sie sein ein Anverwandter von ihr; Mich will ich für einen Freund vom verstorbenen Vater des Mädchens ausgeben, und Sie gerichtlich belangen. Darauf werden wir mit einander vor Gericht erscheinen. Ich erdichte dort, wer des Mädchens Vater und Mutter gewesen, wie nahe es mit Ihnen verwandt sei; alles, wie es in unsern Kram taugt. Sie widerlegen natürlicher Weise von diesem Allem nichts, und ich, versteht sich, gewinne die Klage. Kommt Ihr Vater zurück und wirft mir einen Proceß an den Hals; meinetwegen! Haben wir doch das Mädchen."

Davus. Ein närrischer Streich!

Gete. Das Menschenkind ließ sich überreden: Der Handel gieng vor sich: Wir kamen vor Gericht: Wir verloren: Er heirathete sie.

Davus. Was Du sagst!

Gete. Das, was Du hörst.

Davus. Armer Gete, wie wird dir's gehen?

Gete. Das weis ich wirklich nicht. So viel weis ich, ich werde dasjenige, was das Schicksal über mich verhängen wird, geduldig ertragen.

Davus. Brav! So ziemt es einem Manne.

Gete. Alle meine Hoffnung setze ich auf mich selbst.

Davus. Recht so!

Gete. Ich soll wohl einen Fürsprecher aufsuchen, der etwan folgende Bitte für mich einlegte: „Dießmal thun Sie mir's zu Liebe, und lassen ihn laufen. Macht er künftig wieder einen solchen Streich, dann verliere ich seinetwegen kein Wort weiter." Am Ende setzt er gar noch hinzu: „Wenn ich von Ihnen fort bin, dann schlagen Sie ihn meinetwegen gar todt!"

Davus. Aber der Pädagoge *) mit seiner Harfenspielerin — wie treibt es der?

Gete. So ganz sachte.

Davus. Der hat vermuthlich nicht viel, um ihr was zu geben?

Gete. Gar nichts hat er. Er bezahlt mit bloßen Vertröstungen.

---

*) Man muß das Wort Pädagoge in dem Sinne der Alten nehmen, bei denen es gewöhnlicher Weise keinen Lehrer oder Erzieher, sondern einen Sclaven bedeutete, der die Kinder in die Schule begleitete und wieder zurück. Davus nennt Phädria so, weil er immer hinter dem Mädchen hergezogen war, wenn sie über die Straße gieng, um die Musikstunden zu besuchen. —

Davus. Ist sein Vater schon wieder zurück?

Gete. Noch nicht.

Davus. Wenn denkt Ihr denn, daß der Alte kommen wird?

Gete. Das weis ich nicht gewiß; aber man hat mir gesagt, es sei ein Brief von ihm eingelaufen und liege im Zollamte. Ich will ihn abholen.

Davus. Hast du mir sonst noch etwas zu sagen?

Gete. Nichts weiter, als: Adieu! (Davus geht ab, Gete ruft seinen Mitsclaven im Hause) Junge! heda! Kommt niemand zum Vorschein? (der Sclave kommt heraus) Da nimm (er händigt ihm das Geld ein) und gieb es der Dorcium.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Antipho. Phädria.

Antipho. Dahin, lieber Phädria, wäre es also mit mir gekommen, daß ich den, der es am besten mit mir meint, meinen Vater, fürchten muß, so bald ich an seine Ankunft denke? Hätte ich nicht so unbesonnen in den Tag hinein gehandelt, ich würde, wie billig, mit Freuden ihn erwarten.

Phädria. Was willst Du damit?

Antipho. Das fragst Du, da Du wohl weist, was ich für einen verwegenen Streich begangen habe? Ach! hätte sich Phormio doch nicht einfallen lassen, mir dazu zu rathen, oder mich in der Leidenschaft zu einer That zu verleiten, die nun der Quell meines Elends ist! Bekam ich sie nicht,

so kostete mir das einige unruhvolle Tage, da mir nun täglicher Kummer das Herz einengt —

Phädria. (spottend) Ja wohl!

Antipho. Da ich jeden Augenblick denjenigen erwarte, der mich ihren Armen wieder entreißt!

Phädria. Andere befinden sich übel, weil sie ihr Liebchen nicht haben können, Du quälst Dich, da Du sie ganz besitzest. Die Liebe, Freund, hat Dir des Guten zu viel gethan. Ein Leben, wie das deinige, ist doch, wahrlich! eben so sehr zu suchen, als zu wünschen. Ich schwöre es Dir, könnte ich nur eben so lange mein Trutschelgen genießen, gleich wollte ich mit meinem Leben dafür bezahlen! Vergleiche nur alles Uebrige, und urtheile, wie ich mich bei dem Entbehren, und Du bei einem solchen Vollgenuße Dich befindest. Nicht zu erwähnen, daß Du ohne Aufwand ein freigebornes, wohlerzogenes Mädchen gefunden hast, ein Weibchen nach Deinem Wunsche besitzest, ohne Nachtheil Deines guten Rufs — kurz, Du könntest der glücklichste Mensch sein, wenn Dir nicht Eins noch fehlte: ein Herz, das in sein Glück sich zu finden wüßte. Hättest Du es nur mit einem solchen Kerl von Kuppler zu thun, wie ich, Du solltest es wohl empfinden! Aber so

sind wir gewöhnlich alle: nie zufrieden mit unserm Zustande!

Antipho. Und ich muß gestehen, lieber Phädria, daß ich Dich im Gegentheile für glücklich halte, weil es noch vollkommen in Deiner Gewalt steht, zu überlegen, ob Du deine Liebe fortsetzen, oder ihr entsagen willst. Ich Unglücklicher hingegen bin in einer Lage, wo ich von der Meinen mich nicht trennen kann, aber auch eben so wenig hoffen darf, sie zu behalten. (er sieht sich um) Ha! was ist das? Ist das nicht der Gete, der im vollen Laufe hieher kommt? *) Ja ja, er ist es. O weh, o weh! was wird mir der ankündigen?

Zweite Scene.

Der Gete. Antipho. Phädria.

Der Gete. (vor sich) Armer Gete, du bist verloren, wenn du dir nicht gleich auf der Stelle zu rathen weist! Unvermuthet hat sich auf einmal ein solches Ungewitter über mir zusammen gezogen,

*) Das Theater in den Terenzischen Stücken stellte kein Zimmer, wie bei uns, sondern eine Straße vor.

daß ich nicht weis, wie ichs abwenden oder ihm entfliehen soll! Unser Wagstück kann nicht länger mehr verborgen bleiben. *)

Antipho. (zu Phädria) Was kommt der so bestürzt hierher?

Gete. (vor sich) Kaum hab ich noch einen Augenblick Zeit dazu; und der Herr ist da! —

Antipho. (zu Phädria) Was für ein Unglück mag das sein?

Gete. Erfährt er's, wie werde ich seine Hitze besänftigen? Rede ich? so — jage ich ihn in's Feuer! Schweig' ich? so bring' ich ihn ebenfalls in Harnisch. Rechtfertige ich mich? so schöpfe ich Wasser mit dem Siebe. **) Ach! wie übel bin ich dran! Es ist mir meinetwegen bange; und der gute Antipho bekümmert mich! Er dauert mich! Für ihn fürchte ich: Er allein hält mich zurück.

---

*) Den Vers: Quae si non astu praevidentur, me aut herum pessumdabunt, habe ich weggelassen. Er ist aus der Andria (I. 3. 3.) in diese Stelle von einem Mönche eingeflickt worden, und giebt hier durchaus keinen vernünftigen Sinn.

**) Das Sprichwort: *laterem lavare*, ist, so viel mir bekannt, in unserer Sprache nicht gewöhnlich.

Ach! wenn Er nur nicht wåre, so stånde es ganz gut. Ich wollte mir wohl helfen, und den Alten får sein Poltern bezahlen! Ich packte was zusammen, und liefe, so weit mich meine Fåsse trågen.

Antipho. (zu Phådria) Was red't der von Stehlen oder Fortlaufen?

Gete. (vor sich) Aber, wo find' ich nur Antipho? Wo such' ich ihn auf?

Phådria. Er nennt Dich.

Antipho. Mir ahnet, ich weis selbst nicht von was får einer schrecklichen Unglåckspost!

Phådria. Ach! bist du klug? *)

Gete. Ich will nur gleich nach Hause; da ist er jetzt meistentheils. (er kehrt um, und will fort)

Phådria. Wir wollen den Kerl zuråckrufen.

Antipho. (laut) Halt, Bursche!

Gete. Hoho! Befehlshaberisch genug, wer Du bist! **)

---

*) Dieses *Sanusne es* sagt Phådria deswegen zum Antipho, weil er schon ausser sich war, ehe er noch die Nachricht wußte.

**) Weil die Scene auf der Straße vorgieng, wo allemal Leute waren, so konnte der Gete denken, es rufe ihn jemand, der ihn nichts angienge.

Antipho. Gete!

Gete. (indem er ihn erblickt) Je, da sind Sie *) ja selber! Zu Ihnen wollte ich eben.

Antipho. Sage mir, um's Himmels willen! was bringst Du? Wo möglich mit einem Worte.

Gete. Das will ich.

Antipho. (hastig) Rede!

Gete. Eben ist beim Hafen — —

Antipho. Mein Vater?

Gete. Richtig.

Antipho. Ich bin verloren!

Phädria. (theilnehmend) Ach!

Antipho. (vor sich) Was fang ich an? —

Phädria. (zum Gete) Was sagst Du eigentlich?

Gete. Daß ich seinen Vater, Ihren Onkel, gesehen habe.

Antipho. Welches Mittel ergreif' ich, um mich vor diesem plötzlichen Unglücke zu retten?

---

*) Ich lese statt eſt, *es*, weil es frigid sein würde, den Zuschauern nochmals zu sagen, daß er den Antipho suche. Besser paßt alsdann auch die dringende Frage Antipho's: *cedo, quid portas? obſecro!*

Ach, Phanium! trennt mich das Schicksal von dir, dann hat das Leben keinen Reitz mehr für mich.

Gete. Wenn das ist, lieber Antipho, so müssen Sie desto wachsamer sein. Das Glück begünstigt den Muthvollen.

Antipho. Ich bin nicht bei mir selber.

Gete. Und gerade jetzt, Antipho, sollten Sie es ganz sein; denn merkt Ihnen der Vater etwas von Furcht an, gleich wird er denken, Sie haben kein gutes Gewissen.

Phädria. Das ist wahr.

Antipho. Ich kann mich nun einmal nicht ändern.

Gete. Was würden Sie nun wohl thun, wenn Sie etwas noch schwereres ausführen sollten?

Antipho. Da ich dieses nicht kann, so vermöchte ich jenes noch weniger.

Gete. Das soll nichts gelten. Kommen Sie, Phädria! Was wollen wir uns hier vergebliche Mühe machen? Ich gehe.

Phädria. Ich auch.

Antipho. Ach! bleibt, ich bitte Euch! Wie denn, wenn ich eine andere Miene annähme? (er macht den Versuch) Ist's so recht?

Gete. Possen!

Antipho. Betrachtet einmal meine Miene. (er verändert die Miene auf eine andere Weise) Ist es so recht?

Gete. Nein.

Antipho. Oder so?

Gete. Ziemlich

Antipho. Etwan so?

Gete. Genug! Dabei lassen Sie es. Und nun müssen Sie ihm kein Wort schuldig bleiben, und durchaus die Spitze bieten; sonst schlägt er Sie, wenn er hitzig wird, mit seinen Schimpfreden aus dem Felde.

Antipho. Das weis ich.

Gete. Sie wären, müssen Sie sagen, wider ihren Willen durch Gesetz und richterlichen Ausspruch dazu gezwungen worden. Verstehen Sie? (er sieht sich um) Ha! Wer ist der Alte, der dort am Ende der Straße heraufkommt?

Antipho. Er ist es! Ich kann nicht hier bleiben. (er will fort)

Gete. (unwillig) Ach! was soll das? Wo wollen Sie hin, Antipho? Bleiben Sie, bleiben Sie, sag' ich.

Antipho. Ich kenne mich, weis mein Versehen. Euch empfehle ich Phanium und mein Leben. (er geht schnell ab)

Phädria. Was wird es nun werden, Gete?

Gete. Sie hunzt er aus; und ich — ich müßte mich sehr irren — werde an die Säule gebunden und durchkarbatscht. Doch den Rath, Phädria, den wir jetzt unserm Antipho gaben, sind wir nun schuldig, selbst zu beobachten.

Phädria. Schweig mir von Schuldigkeit! Befiehl mir gleich, was ich thun soll.

Gete. Erinnern Sie sich, wenn Sie beide ehedem zur Schulübung eine schlimme Sache zu vertheidigen übernahmen, wie Sie da bewiesen, daß dieselbe Sache erweislich, kurz, die beste von der Welt sei?

Phädria. Ich erinnere mich.

Gete. Sehen Sie, so müssen Sie's jetzt auch machen, wo möglich noch besser, ich meine, mit mehr Verschlagenheit.

Phädria. So gut mir's nur möglich ist.

Gete. Machen Sie jetzt den ersten Angriff. Ich bleibe hier im Hinterhalte, und will schon zu Ihnen stoßen, wenn Sie ins Gedränge kommen sollten.

Phädria. Gut.

Dritte Scene.

Demipho. Der Gete. Phädria.

Demipho. (vor sich) Ist es möglich, daß mir der Antipho ohne meine Einwilligung eine Frau genommen hat? Ohne meine väterliche Gewalt — was sag' ich väterliche Gewalt — ohne meinen Unwillen zu scheuen? So schamlos zu handeln! O der Verwegenheit! Ha, Gete, bist du ein Aufseher!

Gete. (halb laut zu Phädria) Wirklich kaum.

Demipho. Es soll mich doch wundern, was sie mir sagen, oder welchen Vorwand sie ausfündig machen werden?

Gete. (vor sich) Den hab ich dir schon, Alter; sei ohne Sorgen!

Demipho. Ob sie sich etwa entschuldigen werden: „Er hat es wider Willen gethan: das Gesetz hat ihn gezwungen?" Das liesse sich denn wohl hören.

Gete. (vor sich) So gefällst du mir.

Demipho. Allein mit Wissen und Willen zu schweigen, und, ohne ein Wort einzuwenden, den Gegnern Recht zu lassen, — zwang das Gesetz auch dazu?

Phädria. (immer noch in seinem Winkel mit dem Geten) Ein schweres Stück!

Gete. Damit will ich schon fertig werden. Nur ruhig!

Demipho. Ich weis gar nicht, was ich anfangen soll, da mir wider alles Ahnden und Erwarten die Hundsfötterei über den Hals gekommen ist. Ich bin so ausser mir, daß ich keines vernünftigen Gedankens fähig bin! Drum sollten wir uns alle, wenn es uns am glücklichsten geht, gerade am meisten auf widrige Schicksale gefaßt machen. Ein Mann, der aus der Fremde wieder zurückkehrt, sollte sich allemal Gefahren und Unglücksfälle vorstellen, die seiner warten, z. B. daß ihm das Söhnchen einen liederlichen Streich begangen, oder daß ihm die Frau gestorben sei, oder die Tochter krank liege. Immer sollte er bedenken, daß wir insgesammt solchen Zufällen ausgesetzt sind, damit ihn nichts unerwartet überrasche. Findet man es am Ende besser, als man sich eingebildet hatte, so kann man sich das nachher für reinen Gewinn einrechnen.

Gete. O! Phädria, es ist nicht zu beschreiben, wie weit ich meinen Herrn an Weisheit übertreffe! Auf alles mein Unheil hatte ich mich schon gefaßt gemacht. Wenn der Herr wieder zurück

kommt, dachte ich, da wirst du auf Zeitlebens in die Mühle wandern, die Karbatsche fühlen, in Fußeisen einherspatzieren, auf dem Felde graben müssen. Dieß alles wird mir nicht unerwartet kommen. Geht es am Ende besser, als ich mir vorstellte, so werde ich mir das nachher für reinen Gewinn einrechnen. Doch, es wird Zeit, daß Sie ihren Mann annehmen; und nur gleich mit einer freundlichen Anrede.

Phädria. (tritt aus seinem Winkel hervor und geht auf Demipho zu)

Demipho. Da kommt mir ja mein Neffe entgegen!

Phädria. Willkommen, lieber Onkel! *)

Demipho. Je willkommen! Aber wo ist Antipho?

Phädria. Es freut mich, wenn Sie glücklich wieder angek . . . . .

Demipho. Ja, ja! Antworte mir nur hierauf.

---

*) Ich möchte statt Onkel lieber das deutsche, selbst wohlklingendere, Wort Oheim gebrauchen, wenn es nicht aus unsrer Gesellschafssprache beinahe verbannt wäre.

Phädria. Er ist wohl, und ist hier. — Es ist Ihnen doch alles nach Wunsche gegangen?

Demipho. Ich wünschte es freilich!

Phädria. (mit verstelltem Befremden) Ey wie so?

Demipho. (mit nachdrücklichem Tone) Das fragst Du, Phädria? Ihr habt in meiner Abwesenheit eine saubre Heirath zu Stande gebracht.

Phädria. Wie? deshalb sind Sie auf ihn ungehalten?

Gete. (vor sich in seinem Winkel freudig über Phädria's Verstellung) O, über den Tausendkünstler!

Demipho. Ich sollte nicht ungehalten auf ihn sein? Hätte ich ihn nur gleich hier, er sollte es empfinden, daß durch seine eigene Schuld sein sonst so gelinder Vater nunmehr der strengste geworden sei.

Phädria. Aber, lieber Onkel, er hat ja doch nichts begangen, weshalb Sie böse auf ihn sein könnten.

Demipho. (vor sich, jedoch daß es Phädria hören kann) Sehe man nur an! Alle sind sie hier über einen Stock geschlagen! Alle pfeiffen aus einem Tone: kennt man einen von den Vögeln, so kennt man sie alle.

Phädria. Da muß ich Ihnen widersprechen.

Demipho. (ohne auf Phädria zu hören) Hat einer etwas versehen, gleich ist der andere da, um ihn zu vertheidigen; begeht jener etwas, so ist dieser wieder bei der Hand! Sie helfen sich einander durch.

Gete. Der Alte hat doch, ohne es zu wissen, ihre Aufführung recht hübsch abgemahlt.

Demipho. Denn, wäre dem nicht so, Phädria, du würdest seine Partie nicht nehmen.

Phädria. Hat unser Antipho wirklich etwas verschuldet, lieber Onkel, zum Nachtheil seines Vermögens oder seines guten Rufs; so vertheidige ich ihn nicht. Da mag er büßen, was er gesündiget hat. Aber wie? Wenn vielleicht ein Schwindelmacher, gestützt auf seine Kniffe, uns unbefangene Jünglinge in Händel verwickelte, und den Streit gewann; liegt da die Schuld an uns, oder an den Richtern, die öfters aus Neid dem Reichen sein Recht schmälern, oder aus Mitleid bei dem Armen ein Uebriges thun? –

Gete. Wüßte ich nicht die ganze Sache, ich glaubte, er redete wahr.

Demipho. Kann denn aber wohl ein Richter Deine Gerechtsame wissen, wenn Du auch nicht

ein Wort für Dich sprichst, so wie es der gemacht hat?

Phädria. Es gieng ihm, wie es wohl mehrern unerfahrnen wohlerzogenen Jünglingen zu gehen pflegt. Als er vor Gericht kam, war er nicht im Stande, seine Gedanken auszudrücken, so sehr hatte den Schüchternen seine Verschämtheit bestürzt gemacht.

Gete. (immer noch in seinem Winkel) Der macht sein Stückchen gut! Aber nun will ich den Augenblick hin und mich an den Alten machen. (er geht auf ihn zu) Willkommen, Herr Demipho! Es soll mich freuen, wenn Sie glücklich angekommen sind.

Demipho. Ja ja, willkommen! Du herrlicher Aufseher! Du Stütze meines Hauses, dem ich bei der Abreise meinen Sohn anvertraute!

Gete. Ich höre schon längst, daß Sie uns insgesammt ohne unser Verschulden anklagen, und mich unter allen auf die unverdienteste Weise. Denn sagen Sie mir nur, was ich bei dem Handel hätte thun sollen? Unser einem, als einem armen Sclaven, verstatten ja die Gesetze nicht, vor Gericht zu sprechen, nicht einmal als Zeuge aufzutreten.

Demipho. Das laß ich alles gelten, will auch zugeben, daß der unerfahrne junge Bursche

kein Herz hatte. Daß Du ein Sclave bist, weis ich ebenfalls. Aber wenn sie auch noch so nahe mit uns verwandt war, so brauchte er sie deshalb nicht zu heirathen. Den Gesetzen nach durftet ihr der Dirne nur eine Aussteuer geben: damit mochte sie hinlaufen, und sich einen andern Mann suchen! Wo er nur den Verstand muß gehabt haben, ein blutarmes Mädchen zu heirathen?

Gete. Am Verstande fehlte es ihm nicht; aber am Gelde.

Demipho. So hätte er es borgen sollen.

Gete. Wo denn? Gesagt ist das leicht.

Demipho. Auf Zinsen, wenn es anders nicht zu schaffen war.

Gete. Recht schön gesagt; nur daß er bei Ihren Lebzeiten schwerlich bei jemanden Credit haben möchte.

Demipho. Kurzum, so kann es nicht bleiben; so nicht! Es geht nicht! — Ich sollt' ihm das Weibsbild auch nur einen Tag zur Frau lassen? Da könnte mir einer Wunder! wie viel geben wollen. — Aber zeigt mir doch den Menschen, oder führt mich zu seiner Wohnung.

Gete. Zu Phormio nämlich?

Demipho. Zum Anwalde des Mädchens.

Gete. Den will ich bald herschaffen. (er geht ab und verbirgt sich wieder in den Winkel, in welchem er zuvor gesteckt hatte.)

Demipho. (zu Phädria) Wo ist aber Antipho?

Phädria. Zu Hause ist er nicht.

Demipho. Geh einmal, Phädria, such' ihn auf, und schaff' mir ihn her.

Phädria. Ich gehe gerades Weges nach dem Hause —

Gete. (aus seinem Winkel) Der Pamphila, versteht sich.

Demipho. (allein) Und ich will ebenfalls von hier abgehen und meine Hausgötter begrüssen, dann auf das Forum, um einige Beistände zur vorhabenden Streitsache anzunehmen, damit ich bereit bin, wenn Monsieur Phormio kommt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Phormio. Der Gete.

Phormio. Er hat sich also gefürchtet, dem Vater vor die Augen zu kommen, und ist davon gelaufen?

Gete. Freilich.

Phormio. Hat die Phanium sitzen lassen?

Gete. Freilich.

Phormio. Und der Alte ist aufgebracht?

Gete. Erstaunlich.

Phormio. (vor sich) Theuerster Phormio! da hast du allein in der Sache zu agiren. Du hast es eingebrockt; wirst es auch allein ausessen. Immer drauf loß!

Gete. Ich bitte Sie um alles —

Phormio. (nachdenkend vor sich, ohne auf den Sclaven zu hören) Fragt er mich —

Gete. Auf Sie setzen wir unsre Hoffnung —

Phormio. Sapperment! Wenn er mir sie wieder zurückgäbe?

Gete. Sie haben ihn ja dazu verleitet.

Phormio. (geht nachdenkend hin und her) So, denke ich, soll's gehn.

Gete. Stehen Sie uns bei!

Phormio. Komm nur, Alter, komm! Ich habe schon meinen ganzen Plan im Kopfe.

Gete. Was wollen Sie thun?

Phormio. Verlangst Du was anders, als daß Phanium seine Frau bleibe; daß ich Antipho selbst von der Schuld befreie, und den ganzen Zorn des Alten auf mich ableite?

Gete. O Sie sind ein muthvoller Mann, und ein wahrer Freund von uns! Aber ich fürchte, Herr Phormio, diese Unerschrockenheit schlägt sie noch einmal in die Fußeisen.

Phormio. Ach! so schlimm wird es nicht. Ich habe dergleichen schon versucht, und weis durchzuschlüpfen. — Wie viel denkst Du wohl, daß ich mein Lebtage schon Leute halb todt geprügelt habe, erstlich Fremde, und nachher Einheimische? Je besser ich die kannte, desto öfter geschah' es. Und hast

Du je gehört, daß ich deshalb wäre gerichtlich belangt worden?

Gete. Wie käme das?

Phormio. Weil man, verstehst Du, dem Habichte oder Hühnerfalken, die uns schaden, keine Netze stellt, wohl aber andern Vögeln, die uns nichts thun. Leute, von denen etwas abzuschaben ist, sind bald auf diese, bald auf jene Weise gefährdet. Bei mir, weis man, setzt es nichts. „Ja, sprichst Du, sie werden dich als Verurtheilten (nach den Rechten) unter ihr Hausgesinde stecken!" Nein, nein, einen Burschen, der ein solches Gefälle hat, wie mich, zu füttern, das lassen sie wohl bleiben; und sie thun, sollte ich meinen, sehr klug daran, mir für eine Unthat keine Gutthat zu erweisen.

Gete. Er kann Ihnen Ihre Dienste gar nicht nach Würden vergelten.

Phormio. Im Gegentheil, Freund, unser einer kann seinem werthesten Gönner nichts nach Würden vergelten. Da kommt man, bedenke nur! zum Schmause, ohne einen Heller zu bezahlen, geht auf seine Kosten parfümirt und geschniegelt aus dem Bade, und ist lustig und guter Dinge. — Indeß ihn Sorge und Aufwand mitnehmen, hat unser einer, was er sich wünscht. Indeß jener, wenn ihm

etwas im Kopfe steckt, das Maul verzerrt bis an die Ohren, lacht und schöckert unser einer, greift zuerst nach der Weinflasche, setzt sich zuerst an die Tafel. Wird ein ambigu *) aufgesetzt —

Gete. Was ist das für ein Wort?

Phormio. Das bedeutet eine Mahlzeit, wo man gleichsam in Verlegenheit ist, von was man zuerst zulangen soll, indem man z. E. bei sich erwägt, wie diese Schüssel so herrlich mundet, jene so kostbar ist! Wer uns nun so was auftischt, sollten wir den nicht wirklich für eine sichtbare Gottheit ansehen? (es kommt Demipho)

Gete. Da ist der Alte! Sehen Sie, was Sie mit ihm anfangen. Der erste Angriff wird hitzig genug sein. Halten Sie den aus, dann können Sie sich mit ihm kurzweilen nach Herzenslust.

---

*) In Ermangelung etwas Bessern habe ich das französische Wort gewählt, womit die Dacier *coena dubia* übersetzt. Ein *ambigu* ist, wo ich nicht irre, eine Mahlzeit, bei welcher Speisen und Deserts gleich in einer Tracht unter einander aufgesetzt werden. Ich habe das französische Wort auch der gleich darauf folgenden Frage wegen, die der ehrliche Gete thut, vorgezogen.

Zweite Scene.

Demipho. (begleitet von seinen erbetenen Beiständen Hegio, Cratinus und Crito, die aber in dieser Scene eine stumme Rolle spielen.) Der Gete. Phormio.

Demipho. (zu seinem Gefolge mit lauter Stimme) Haben Sie je gehört, daß jemanden auf eine schändlichere Weise Unrecht angethan worden, als gegenwärtig mir? Helfen Sie mir, ich bitte Sie!

Gete. (zu Phormio) Er ist aufgebracht.

Phormio. (zum Geten) Gieb jetzt nur auf mich Acht. Bst! Den will ich schon herumhetzen. (Mit großem Geschrei, als wenn er Demipho nicht sähe, und bloß mit dem Geten spräche. Ton und Gebehrden drücken das größte Erstaunen aus) Unsterbliche Gottheiten! Wie? Demipho leugnet, daß Phanium eine Verwandte von ihm sei? Demipho leugnet, daß sie ihm verwandt sei?

Gete. (mit trotzigem Tone) Ja, das leugnet er.

Demipho. (zu seinen Beiständen) Ich glaube, da ist der Kerl, von dem ich eben sprach. Folgen Sie mir! *)

---

*) Den 9ten Vers, der sich in den gewöhnlichen Ausgaben befindet: P. nec Stilphonem ipsum scire qui fuerit? Ge. negat. habe ich weggelassen. Bentley hält ihn,

Phormio. (schreiend, in derselben Manier) Er will auch nicht wissen, wer ihr Vater gewesen sei?

Gete. Nein.

Phormio. Freilich, weil die arme Waise in dürftigen Umständen hinterlassen wurde, so will man auch ihren Vater nicht gekannt haben, will man von ihr selbst nichts wissen! Da sieht man, was der Geitz thut!

Gete. (mit verstelltem Trotze) Hör' Er, wenn Er meinen Herrn für einen niederträchtigen Mann ausschreit, so will ich Ihm sagen, was Er ist.

Demipho. (zu seinem Gefolge) O über die Verwegenheit! Kommt mir der Kerl von freien Stücken noch her, um mir Vorwürfe zu machen?

Phormio. Auf den jungen Menschen kann ich eben nicht böse sein, daß er ihn nicht kennen wollte. Der ehrliche Mann war schon in die Jahre, in kärglichen Umständen, nährte sich von Handarbeit und kam selten vom Lande hinweg, wo ihm

---

glaube ich mit Recht, deshalb für unächt, weil Phormio gleich nachher den Namen Stilpho so reinweg vergessen hat, daß ihm der Sclave solchen wieder in's Ohr sagen muß. Herr Schmieder hat ihn ebenfalls in seiner lateinischen Ausgabe weggelassen.

mein Vater etwas Feld zu bewirthschaften übergeben hatte. Wie oft hat mir damals der alte Mann es selbst erzählt, daß sich sein hiesiger Vetter nichts aus ihm mache! Ja, und was war er für ein Mann? Der rechtschaffenste, den ich je gesehen habe!

Gete. (mit schelmischer Miene) Nach der Erzählung denke ich mir gerade so einen Mann, wie Ihn!

Phormio. (der diesen beißenden Spott nicht übel nimmt, leise mit Lächeln) Daß Du am Galgen hingst! (laut) Denn hätte ich ihn nicht dafür gehalten, nimmermehr würde ich mich der Tochter wegen, die der Filz nun auf eine so niederträchtige Weise nicht anerkennt, in solchen heftigen Streit mit eurer Familie eingelassen haben.

Gete. Hört Er noch nicht auf, meinen abwesenden Herrn zu beraisonniren? Er schlechter Kerl!

Phormio. Der verdient es nicht besser.

Gete. Was? Hundsfott! —

Demipho. Gete!

Gete. Beutelfeger! Rabulist!

Demipho. (etwas lauter) Gete!

Phormio. (leise zum Geten) Antworte.

Gete. Wer ruft mich? Ah —

Demipho. (der dem Zanke des Sclaven mit Phormio ein Ende machen will) Schweig.

Gete. Der hat in Ihrer Abwesenheit nicht aufgehört, Niederträchtigkeiten von Ihnen zu sagen, die wohl auf ihn selber, nicht auf Sie, passen mögen.

Demipho. (ärgerlich, daß er noch nicht aufhören will zu zanken) O so schweig! (zu Phormio im spöttischen Tone) Junger Herr! die erste Bitte, die ich mit Dero Erlaubniß an Sie thue, so ferne es Ihnen gefällig sein sollte, mich einer Antwort zu würdigen, ist, mir zu sagen, wer der ehrliche Mann gewesen ist, den Sie für Ihren Freund ausgeben? Verständigen Sie mich hierin; desgleichen, in wie fern er sich einen Anverwandten von mir nennen konnte?

Phormio. Sie fragen doch gerade so, als hätten Sie ihn nicht gekannt.

Demipho. Gekannt? Ich?

Phormio. Ja, ja.

Demipho. Das leugn' ich. Sie, der Sie's behaupten, mögen mir ihn wieder in's Gedächtniß bringen.

Phormio. Hoho! Sie wollen Ihren Vetter nicht gekannt haben?

Demipho. (vor sich) Bersten möchte man! (zu Phormio) Nennen Sie mir seinen Namen.

LB Coburg

Phormio. Den Namen? — Sehr gern. — (er besinnt sich, ohne zu antworten)

Demipho. Warum schweigt der Herr nun?

Phormio. (leise zum Geten) Ich hab' Dir, hol mich der Geier! den Namen vergessen.

Demipho. Was sagt Er? he?

Phormio. (leise zum Geten) Besinnst Du Dich, wie wir ihn zuvor nannten, so flüstre mir's zu. (er fängt an zu husten; darauf zu Demipho unwillig) Daß Sie's nur wissen, ich sage Ihnen den Namen nicht. Als wenn Sie ihn nicht selbst wüßten! Versuchen wollen Sie mich nur.

Demipho. Ich? Versuchen?

Gete. (flüstert ihm zu) Stilpho.

Phormio. (leise zum Geten) Doch was frag' ich darnach? (zu Demipho) Stilpho hieß er.

Demipho. Wen nennt Er mir da?

Phormio. Stilpho, sag' ich; den Sie gekannt haben.

Demipho. Ich habe weder diesen gekannt, noch sonst einen Verwandten gleiches Namens gehabt.

Phormio. (mit der unverschämtesten Miene) Wirklich? Und Sie schämen sich der Unwahrheit nicht? Ja wenn er so ein zehntausend Thaler hinterlassen hätte — —

Demipho. (seitwärts) Daß du am Galgen hingst!

Phormio. Da würden Sie der Erste sein, der seinen ganzen Stammbaum, vom Großvater und Ur- Urgroßvater an, auswendig herzusagen wüßte.

Demipho. (ebenfalls in höhnischem Tone) Sehr wohl! Ich würde, wenn ich vor Gericht käme, sagen können, wie die Tochter mit mir verwandt wäre! Thue Er das Nämliche! Sag' Er an: wie ist sie's mit mir?

Gete. (thut, als ob er sich freute, den Phormio so in die Enge getrieben zu sehen) Ey, Sie sind ein Mann! So recht! (zu Phormio) Hör' Er, nehm Er sich in Acht!

Phormio. (ohne im Mindesten aus der Fassung zu kommen) Ich habe die Sache vor der Behörde den Richtern klar genug dargelegt. War sie grundlos, warum widerlegte mich Ihr Sohn nicht?

Demipho. Was erwähnen Sie mir den Sohn, dessen Dummheit über alle Beschreibung geht?

Phormio. (spöttisch) Je nun, da Sie so weise sind, so gehen Sie doch hin vor unsern Magistrat, und fordern über denselben Rechtsfall ein zweites

Urtheil. *) So fern Sie hier allein über die Gesetze sind, folglich allein so was dürfen, so werden Sie's ja wohl durchsetzen, daß man Ihnen zu Gefallen den Proceß noch einmal vornimmt.

Démipho. Ich weis, es ist mir Unrecht geschehen; aber ehe ich Streit anfange, oder mich mit Ihm weiter einlasse, so will ich einmal thun, als wenn sie meine Verwandte wäre, und ihr die gesetzmäßige Aussteuer geben. Schaff' Er mir sie wieder fort! Da sind funfzehn Philippsd'or!

Phormio. Ha, ha, ha! Ein drolliger Mann!

Demipho. Nu? Verlang ich etwas unbilliges? Soll mir nicht einmal das werden, was doch hier jedem Bürger Recht ist. **)

Phormio. Das Gesetz erlaubt also, wenn einer ein ehrliches Mädchen wie eine feile Dirne gemißbraucht hat, ihr ein Stück Geld zu geben und sie wieder fort zu schicken? Ist nicht darum das Ge-

*) Die Gesetze zu Athen gestatteten, wenn das Urtheil einmal gesprochen war, weder eine Appellation, noch sonst eine Exception vor der richterlichen Sentenz.

**) Jeder Bürger zu Athen hatte die freie Wahl, die verwaißte Anverwandte entweder zu heirathen, oder ihr fünf minas (etwan 75 Thaler) zur Aussteuer zu geben. Diese Summe wurde in der Folge um die Hälfte erhöht.

setz da, daß eine verwaißte Bürgerin den nächsten Anverwandten ehelichen soll, damit sie nicht, von Dürftigkeit gezwungen, ihre Ehre Preis gebe, sondern in einer ehrbaren Verbindung lebe? Dagegen widersetzen Sie sich?

Demipho. Freilich wohl, der nächste Anverwandte. Aber woher wären Wir das? Oder warum — —

Phormio. Hoho! Was einmal abgeurtheilt ist, sagen wir hier zu Lande, dagegen gilt kein Einwurf.

Demipho. Ich soll nichts einwenden? Nein, ich lasse nicht nach, bis ich's durchgesetzt habe!

Phormio. Possen!

Demipho. Laßt mich nur —

Phormio. Kurz und gut, mein Herr Demipho, wir haben mit Ihnen nichts zu schaffen: Ihr Sohn ist condemnirt worden, nicht Sie. Sie könnten sie ohnedem nicht heirathen, damit ist's bei Ihnen vorbei.

Demipho. Alles, was ich hier sage, ist so gut, als wenn es Ihm mein Sohn selbst sagte; sonst jage ich den Burschen samt seiner Frau zum Hause hinaus.

Gete. (leise zu Phormio) Nun ist er böse.

Phormio. Besser thäten Sie, Sie giengen selbst.

Demipho. Gehst du schlechterdings darauf aus, mir alles mögliche zu Leide zu thun? Elender!

Phormio. (bei Seite) Er fürchtet uns; wiewohl er sich durchaus nichts will merken lassen.

Gete. (zu Phormio) Der Anfang geht Ihnen gut von statten.

Phormio. (zu Demipho) Fügen Sie sich immer in das, was nicht zu ändern ist, so handeln Sie Ihrer würdig, und wir werden am Ende noch die besten Freunde.

Demipho. An seiner Freundschaft wäre mir was gelegen! Ich möchte Ihn lieber weder gesehen noch gehört haben.

Phormio. Wenn Sie sich mit der Schwiegertochter vertragen, so haben Sie eine Person im Hause, die Ihre alten Tage erheitert. Nehmen Sie doch Rücksicht auf Ihre Jahre.

Demipho. Laß Er sich von ihr erheitern! Behalte Er sie für sich.

Phormio. Besänftigen Sie sich doch!

Demipho. Schweig Er! Das Geschwätz habe ich endlich satt. Schafft Er mir sie nicht bald vom Halse, so werf' Ich sie zum Hause hinaus, daß Er's nur weis, Herr Phormio!

Phormio. Und wenn Sie sich irgend etwas erlauben, was Verletzung einer Freigebornen wäre, so werfe ich Ihnen einen schweren Proceß an den Hals, daß Sie's nur wissen, Herr Demipho. (bei Seite zum Geten) Höre Du! Ich bin zu Hause, wenn man mich nöthig hat.

Gete. Schon gut. (Phormio geht ab)

Dritte Scene.

Demipho. Der Gete. Hegio. Cratinus. Crito.

Demipho. Was für Sorge und Bekümmerniß macht mir der Sohn nicht mit der Heirathsgeschichte, in die er mich und sich verwickelt hat! Er kommt mir auch gar nicht vor die Augen, daß ich wenigstens hörte, was er dazu sagte, oder zu thun willens wäre. (zum Geten) Lauf einmal hin, und sieh', ob er wieder zu Hause ist?

Gete. Gleich. (geht ab)

Demipho. (zu seinen Advocaten) Sie sehen, meine Herrn, wie die Sache steht. Was thue ich hier? Reden Sie, Hegio.

Hegio. Ich? Fragen Sie zuvörderst Herrn Cratinus um sein Gutachten, wenn es Ihnen gefällig ist.

Demipho. Reden Sie, Cratinus!

Cratinus. Ich soll sprechen?

Demipho. Sie; freilich.

Cratinus. So würde ich Ihnen rathen, dasjenige zu thun, was für Sie das Beste sein dürfte. Meine Meinung wäre unmaßgeblich diese: daß dasjenige, was Dero Herr Sohn in Ihrer Abwesenheit hier vorgenommen hat, wieder in den vorigen Stand gesetzt würde. Ich finde das billig und gut, und Sie werden es auch erlangen. Das wäre unpräjudicirlich meine Meinung.

Demipho. Was sagen Sie, Hegio?

Hegio. Ich glaube, daß Cratinus ganz unverholen seine Meinung gesagt hat. Allein das ist gewiß: so viel Köpfe, so viel Sinne! Jeder hat seine Weise. Mir scheint es jedoch nicht so, daß das, was nach den Gesetzen einmal vollzogen worden, wieder könne umgestoßen werden. Es würde auch nachtheilig sein, es zu versuchen.

Demipho. Reden Sie, Crito!

Crito. Meines Dafürhaltens muß der casus ad deliberandum genommen werden. Er ist von grosser Wichtigkeit.

Hegio. (zu Demipho) Verlangen Sie weiter noch etwas?

Demipho. Ihr habt es gut gemacht, Ihr Herrn! Ich weis nun viel weniger, was ich thun soll, als zuvor.

Gete. (kommt zurück) Sie sagten, er wäre noch nicht wieder zurück.

Demipho. Das Beste wird sein, ich erwarte meinen Bruder. Was der mir hierbei rathen wird, das werde ich befolgen. Ich gehe nach dem Hafen, und erkundige mich, wenn er etwan ankommen dürfte. (Demipho und seine Begleiter gehen von verschiedenen Seiten ab)

Gete. (vor sich) Und ich will den Antipho aufsuchen, und ihm sagen, was hier vorgegangen ist. — (indem er ihn gewahr wird) Je, sieh doch! Wie gerufen kommt er daher!

Vierte Scene.

Antipho. Der Gete.

Antipho. (vor sich) Wahrlich! Antipho, du verdienst bei einer solchen Feigheit allen möglichen Tadel. So fortzulaufen, und dein Leben fremdem Schutze anzuvertrauen! Konntest du glauben, daß Andere mehr als du selbst für deine Angelegenheit sorgen würden? Wenn du auch weiter nichts be-

dachtest; so hättest du doch für das gute Geschöpf, welches du in dein Haus genommen hast, sorgen müssen, damit sie nicht, getäuscht durch dein Versprechen, unglücklich würde. Wer anders, als du, ist der armen Verlassenen einzige Stütze, einzige Hoffnung?

Gete. (der dieß alles mit angehört hat, nähert sich ihm) Ja, mein Herr, auch wir machen es Ihnen schon längst zum Vorwurfe, daß Sie fortgegangen sind —

Antipho. (der ihn jetzt erst gewahr wird) Dich sucht' ich eben!

Gete. Allein wir haben Ihre Sache dennoch nicht aufgegeben.

Antipho Rede! ich bitte Dich! wie steht es um mein Schicksal? Hat der Vater Wind?

Gete. Noch nicht.

Antipho. Darf ich für die Zukunft hoffen?

Gete. Das weis ich nicht —

Antipho. (mit einem tiefen Seufzer) Ach!

Gete. Phädria hat indeß alles Mögliche für Sie versucht.

Antipho. Er handelt nie anders.

Gete. Und Phormio hat sich auch hier, so wie bei andern Gelegenheiten, als einen wackern Mann bewiesen.

Antipho. Was that er?

Gete. Er trieb den Alten, der gewaltig aufgebracht war, tüchtig in die Enge.

Antipho. (freudig) Ha! Phormio!

Gete. Ich half denn auch mit, was ich nur konnte.

Antipho. Lieber Gete, ich halte euch alle recht werth.

Gete. Sehen Sie, so war der Anfang, wie ich Ihnen sage. Noch ist alles ruhig, und Ihr Vater hat sich vorgenommen, erst die Ankunft Ihres Onkels abzuwarten.

Antipho. Warum die erst?

Gete. Er will, wie er sagte, hierbei lediglich seinen Rath befolgen.

Antipho. Ach! Gete, wie sehr fürchte ich die glückliche Ankunft meines Onkels! Sein Ausspruch wird, wie ich da höre, entscheiden, ob ich leben oder sterben soll.

Gete. Ha! da kommt Phädria.

Antipho. Wo, wo?

Gete. Sehen Sie, er kommt aus seiner Schule. *)

*) Musikschule nämlich, wohin er immer das Mädchen, das beim Kuppler war, zu begleiten pflegte.

Fünfte Scene.

Phädria. Dorio. Antipho. Der Gete.

Phädria. (bittend) Höre doch, Dorio, höre doch!

Dorio. Ich höre nicht.

Phädria. Nur auf ein paar Worte!

Dorio. Lassen Sie mich gehen!

Phädria. Höre mich doch nur an!

Dorio. Ey was! Ich bin's überdrüßig, Einerlei tausendmal zu hören.

Phädria. Ich will Dir jetzt etwas sagen, was Du gerne hören wirst.

Dorio. Nun so reden Sie; Ich höre.

Phädria. Kann ich Dich nicht erbitten, nur die drei Tage noch zu warten? Wohin willst Du jetzt?

Dorio. Dacht' ich doch Wunder! was Sie mir Neues sagen würden.

Antipho. (zum Geten) Ich fürchte, ich fürchte, der Kuppler wird ein Unheil — — (ganz leise bei Seite) Ihn selbst mag es treffen!

Gete. Das fürchte ich ebenfalls.

Phädria. (zu Dorio) Trauest Du mir etwan nicht?

Dorio. Errathen.

Phädria. Wenn ich Dir nun aber mein Wort gebe?

Dorio. Possen!

Phädria. Diese Gefälligkeit soll Dir ganz herrlich wuchern. Du sollst mir's wieder sagen!

Dorio. Kikel — Kakel!

Phädria. Ich versichere Dich, Du wirst Dich freuen, es gethan zu haben. Ich halte auf Ehre! mein Wort.

Dorio. Wischi Wäschi!

Phädria. Versuch es nur, es ist ja nur eine kurze Frist.

Dorio. Immer das nämliche Lied!

Phädria. Dich werd' ich als meinen Anverwandten, Dich als Vater, als Freund, Dich —

Dorio. (dessen niederträchtiges Gesicht sich zum Lachen verzieht) Papeln Sie nur!

Phädria. Kannst Du ein so hartes, unerbittliches Herz haben, das sich weder durch Mitleid, noch durch Zureden erweichen läßt?

Dorio. Und Sie können so unverständig, so unklug *) sein, mich mit schön klingenden Worten hinzuhalten, und mir das Mädchen ohne Bezahlung abspannen zu wollen?

Antipho. (zum Geten) Mich dauert der gute Phädria.

Phädria. (leise vor sich) Der Kerl hat, leider! Recht.

Gete. (zu Antipho) Wie sie sich beide gleich bleiben!

---

*) Ich ziehe die Bentleyische Lesart imprudentem statt impudentem vor; nicht deswegen, weil es zu hart sei, daß ein Kuppler einen freigebohrnen Menschen impudentem nenne; sondern weil ein Mensch wie Dorio, dessen ganzer Charakter Impudenz ist, ganz gleichgültig gegen die Schamlosigkeit Anderer zu sein pflegt. Um seiner Niederträchtigkeit treu zu bleiben, will er so viel sagen: „Bist du denn so einfältig und kennst Leute meines Gleichen nicht besser, daß du dir einbildest, ich werde dir ein Mädchen ablassen, ohne daß ich dafür auf der Stelle Geld sehe?" Auch kommt durch diese Lesart mehr Concinnität in beide Sätze. Phädria wirft dem Dorio die Härte mit zwei Worten vor, wovon das Letztere Folge des Erstern ist: durus, inexorabilis. Dorio wirft ihm dafür die Unklugheit vor, ebenfalls in zwei Worten: incogitans, imprudens.

Phädria. (laut rufend) Mußte ich in das Unglück gerathen, gerade da mein Antipho mit einer andern Sorge zu kämpfen hat?

Antipho. (zu Phädria) Ach! worin besteht eigentlich das Deinige, lieber Phädria?

Phädria. O glücklicher Antipho! —

Antipho. Ich?

Phädria. Der Du deine Geliebte zu Hause hast, und nicht genöthigt bist, wie ich, gegen ein solches Mißgeschick zu kämpfen.

Antipho. Ich hätte sie zu Hause? Nein, ich bin in einer zweideutigen Lag. *) Ich kann mich nicht von ihr trennen, und sehe doch eben so wenig, wie ich sie behalten soll.

Dorio. (zu Antipho) Eben so geht mir's mit dem hier. (auf Phädria zeigend)

Antipho. (zu Dorio) Geh! da müßtest Du kein rechter Kuppler sein. (zu Phädria) Hat der Kerl etwas angestiftet?

---

*) *Auribus teneo lupum*, würde im Deutschen ganz fremd klingen. Ich habe also nur den Sinn davon ausgedrückt.

Phädria. Der? Was sich vom unschlachtigsten Menschen erwarten ließ: Er hat meine Pamphila verkauft.

{Gete. Was? verkauft?
{Antipho. Wie? verkauft?

Phädria. Verkauft!

Dorio. (spöttisch) Eine abscheuliche That, eine Sclavin zu verkaufen, die man für sein baares Geld gekauft hat; nicht wahr?

Phädria. Ich kann ihn nicht erbitten, Jenem den Handel aufzusagen, und auf mich zu warten, (zu Dorio sich wendend) nur die drei Tage, bis ich von meinen Freunden das Geld empfange, was sie mir versprochen haben. Gebe ich Dir's alsdann nicht; so sollst Du auch nicht eine Stunde länger auf mich warten.

Dorio. Die Ohren gellen mir.

Antipho. (zu Dorio) Die Frist, warum er bittet, ist ja nur klein. Thue es immer! Er wird Dir den Liebesdienst doppelt vergelten.

Dorio. Das sind leere Worte!

Antipho. Willst Du's geschehen lassen, daß Pamphila aus unsrer Stadt vertrieben werde? ausserdem noch zugeben, daß die Liebe dieser jungen Personen sich trennen müsse?

Dorio. Weder Ich, noch Sie können dafür.

Gete. (aufgebracht) So wollt ich doch, daß alle Götter Dich nach Verdienst dafür züchtigten!

Dorio. (zu Phädria) Ich habe, ganz wider meine Art, schon viele Monate Nachsicht mit Ihnen gehabt. Immer versprachen Sie mir, und wenn ich dachte, Sie brächten Geld, traten Sie hin und greinten. Nun hab' ich einen ganz andern Mann gefunden, der mich mit Gelde, nicht mit Thränen, bezahlt! „Platz honetern Leuten!" heißt es da bei mir.

Antipho. Wahrhaftig! entsinne ich mich recht, so ist ihm ja wohl von Dir ein Termin festgesetzt worden, auf welchen Du ihn bezahlen wolltest?

Phädria. So ist's.

Dorio. Leugne ich das?

Antipho. (zu Dorio) Ist der Zahlungstag schon vorüber?

Dorio. Nein; aber der gegenwärtige kommt mir eher.

Antipho. Schämst Du dich nicht, dein Wort zu brechen?

Dorio. Im Geringsten nicht, wenn mir's was einbringt.

Gete. Dreckseele! (Dorio lächelt)

Phädria. Sage mir, Dorio, gehört sich das?

Dorio. So bin ich einmal! Sind Sie damit zufrieden, so bin ich zu Ihren Diensten.

Antipho. (zu Dorio) Wie kannst Du ihn so hintergehen?

Dorio. Im Gegentheil, Herr Antipho, er hintergeht mich. Er wußte, wie ich gesinnt bin; Ihn hätte ich mir aber anders vorgestellt. Mich hat er betrogen; Ich, wie Sie mich hier sehen, bin noch derselbe Mann gegen ihn, der ich zuvor war. Doch dem sei wie ihm wolle, das will ich noch thun: Morgen früh hat mir der Officier versprochen, das Geld zu bezahlen. Bringen Sie, Herr Phädria, eher welches; so bleibe ich bei meinem Grundsatze: „Wer zuerst bezahlt, hat das Vorrecht!“ Adieu's! (geht ab)

Sechste Scene.

Phädria. Antipho. Der Gete.

Phädria. Was fang ich nun an? Wo soll ich armer Teufel nur gleich das Geld hernehmen, ich, der weniger als nichts hat? Hätte er sich nur

auf die drei Tage erbitten lassen! — Dann war mir das Geld versprochen.

Antipho. Lieber Gete, sollen wir den Freund unglücklich werden lassen, der zuvor, wie Du sagtest, sich meiner so herzlich angenommen hat? Nein, jetzt, da es die Noth erfordert, müssen wir ihm die Wohlthat zu vergelten suchen.

Gete. Ich sehe es selbst ein; es ist billig.

Antipho. Nun wohl! Du allein kannst ihn retten.

Gete. Wie soll ich das anfangen?

Antipho. Geld schaffen!

Gete. Recht gern; aber woher? das sagen Sie mir!

Antipho. Mein Vater ist wieder da.

Gete. Gut; aber was dann?

Antipho. Ah! Genug gesagt, für einen klugen Kopf!

Gete. Etwan so? (indem er einen bedeutenden Diebsgestus mit krummen Fingern macht)

Antipho. (leise gesprochen, indem er dazu nickt) So!

Gete. Ein sauberer Rath! bei meiner Treue! Damit bleiben Sie mir nur weg! Muß ich nicht triumphiren, wenn ich Ihrer Mariage wegen noch

so mit heiler Haut davon komme? Soll ich (auf Phädria deutend) dem zu Gefallen auch noch was riskiren, wofür ich am Ende mit dem Galgen bedient würde?

Antipho. (zu Phädria) Er hat Recht.

Phädria. Wie? Bin ich Euch so fremd, Gete?

Gete. Das nicht; aber ist es denn eine Kleinigkeit, daß der Alte jetzt gegen uns insgesammt aufgebracht ist? Wollen wir ihn noch mehr reitzen, daß nachher durchaus keine Bitte mehr bei ihm Statt findet?

Phädria. (innig bewegt) Soll ein anderer das gute Mädchen vor meinen Augen hinweg, der Himmel weis wohin! führen? — Ach! so lange es das Schicksal noch gestattet, so lange ich noch hier bin, Antipho, redet mit mir, betrachtet mich — zum letzten Male!

Antipho. Weswegen? Was bist Du willens? Rede!

Phädria. In welchen Winkel der Erde man sie auch wegführen sollte — es ist beschlossen, ihr nachzueilen, oder das Leben zu verlieren.

Gete. (ironisch) Glück zu! — Es wird doch nicht so schnell damit gehen?

Antipho. (zum Geten) Sieh', ob Du ihm nicht in etwas helfen kannst.

Gete. In etwas? Womit denn?

Antipho. Sinne nur darauf, lieber Gete, ich bitte Dich, damit er nicht einen Schritt wage, der uns nachher kränkend sein möchte.

Gete. Ich sinne eben nach. — (nach einer kleinen Pause) Gefunden! Er ist geborgen! denk ich. Aber für mich, sorge ich, kann es schief ablaufen.

Antipho. Sei unbesorgt; wir wollen Gutes und Böses mit Dir theilen.

Gete. (zu Phädria) Wie viel Geld brauchen Sie? — Sagen Sie an!

Phädria. Nur drei hundert Thaler.

Gete. Drei hundert? Hu! Phädria, das Liebchen ist verdammt theuer!

Phädria. Und Ich sage, sie ist wohlfeil.

Gete. Nu, nu, ich will's schaffen.

Phädria. (umarmt ihn) O du Goldmännchen!

Gete. (lehnt ihn von sich ab) Gehen Sie nur!

Phädria. Aber ich brauche es bald.

Gete. Sie sollen es bald haben. Aber ich brauche den Phormio dabei zum Gehülfen.

Phädria. Lauf, und sag' ihm, daß er zu Hause sein soll.

Gete. Er ist schon zu Hause. Dem können Sie kühn, so viel Sie nur wollen, aufpacken; er trägt es. Das ist noch ein Freund, dergleichen es auf der Welt keinen mehr giebt.

Phädria. (zum Geten) So laßt uns den Augenblick zu ihm gehen.

Antipho. Kann Ich Euch in etwas helfen?

Gete. Nein. Gehen Sie dafür nach Hause, und trösten Ihr armes Weibchen. Ich weis, daß die vor Furcht halb todt sein wird. (indem Antipho einen Augenblick in Gedanken steht) Besinnen Sie sich noch?

Antipho. (freudig) Das angenehmste Geschäft für mich! (geht ab)

Phädria. (zum Geten) Wie wirst Du das anfangen?

Gete. Davon unter Weges. Jetzt fort von hier!

Vierter Akt.

Erste Scene.

Demipho. Chremes.

Demipho. Nun, Chremes? Hast Du deine Tochter mit hierher gebracht, um derentwillen Du nach Lemnos giengest?

Chremes. Nein.

Demipho. Warum nicht?

Chremes. Die Sache ist diese: Als ihre Mutter sah, daß ich mich etwas zu lange hier aufhielt, und das heranwachsende Alter des Mädchens auf meine Nachläßigkeit nicht warten wollte; so soll sie sich mit dem ganzen Hause aufgemacht und her zu mir gereist sein.

Demipho. Zu was, sage mir nur, bliebst Du auf diese Nachricht so lange dort?

Chremes. (im phlegmatischen Tone) Je, eine Krankheit hielt mich zurück.

Demipho. (etwas ärgerlich) Woher die? Und welche?

Chremes. Das Alter selbst ist eine Krankheit! Indeß habe ich von dem Schiffer, der sie hierher gebracht hat, erfahren, daß sie wohlbehalten angelangt sind.

Demipho. Hast Du auch schon gehört, Chremes, was sich in meiner Abwesenheit mit meinem Sohne zugetragen hat?

Chremes. Ja die Geschichte verrückt mir meinen ganzen Plan. Denn trag ich die Partie einem Fremden an, so muß ich ihm von Anfange an erzählen, auf welche Weise und woher ich zu der Tochter gekommen bin. Von Dir wußte ich, wie ganz natürlich, daß Du mir eben so treu bist, als ich mir selber. Tritt hingegen ein Fremder in meine Verwandschaft, so wird er nur so lange schweigen, als wir gute Freunde sind. So bald er sich aber nichts mehr aus mir macht, dann wird er mehr wissen, als er wissen sollte. Dabei fürchte ich, meine liebe Frau möchte die Sächelchen erfahren; und was bleibt mir dann übrig, als alles von mir zu werfen, und mich zum Hause hinaus zu trollen? Denn von allem dem Meinigen bin ich nur selbst mein.

Demipho. Das weis ich wohl, und bin sehr besorgt deswegen; werde aber auch nie ermüden, so lange zu arbeiten, bis ich mein Versprechen erfüllt habe.

Zweite Scene.

Der Gete, (spricht vor sich allein) Demipho und Chremes haben einander bei Seite geführt, und berathschlagen sich, ohne jenen inne zu werden. Nachdem der Gete schon Verschiedenes mit sich selbst gesprochen hat, wird er die Alten erst gewahr.

Gete. Habe ich doch mein Lebtage keinen verschlagenern Kerl gesehen, als den Phormio! Ich kam zu ihm, und stellte ihm vor, daß wir Geld brauchten, und wie wir welches schlagen könnten. Kaum war ich halb damit heraus, so verstand er mich schon, freute sich darüber, lobte mich, wollte gleich fort zum Alten, dankte den Göttern, daß sie ihm Gelegenheit gegeben, dem Phädria, eben so wie dem Antipho, seine Freundschaft zu beweisen. Ich habe ihm befohlen, auf dem Markte zu warten, wo ich ihm den Alten hinschaffen will. (indem er Demipho gewahr wird) Haha! da ist er ja selber! Und wer steht hinter ihm? (erschrocken) Sapperment! Phädrias Vater ist angekommen! Doch, was fürchte

ich mich denn, ich dummes Thier? Etwan darum, daß ich statt einen, nun zwei habe, die ich beluchsen kann? Immer besser, sollte ich denken, von zwei Seiten Hoffnung zu haben. Erst versuch' ich's bei dem, wo ich mir's gleich Anfangs vorgenommen hatte. Giebt er's; gut! Geschieht es nicht, so klopfe ich nachher bei dem Gaste an.

Dritte Scene.

Antipho. Der Gete. Chremes. Demipho.

Antipho. (kommt auf der andern Seite der Scene hervor, ohne seinen Vater, seinen Oheim und den Geten sogleich gewahr zu werden. Er selbst wird von keiner der übrigen drei Personen bemerkt) Ich will den Geten hier erwarten: Er muß bald wieder zurückkommen. Ha! da steht ja mein Onkel bei meinem Vater! Ach! mir ist leid, wozu der meinen Vater verleiten wird.

Gete. Ich will sie anreden. — Willkommen, willkommen, lieber Herr Chremes!

Chremes. Guten Tag, Gete.

Gete. Ich freue mich Ihrer glücklichen Ankunft.

Chremes. Ich glaube Dir's.

Gete. Wie geht's?

Chremes. Wenn man von einer Reise zurückkehrt, so kommt man uns gewöhnlich mit einer Menge Neuigkeiten entgegen. — Bei Euch hier giebt's deren sehr viel.

Gete. Wahr. Und vom Antipho? — Haben Sie's schon gehört?

Chremes. Alles.

Gete. (zu Demipho) Haben Sie es ihm erzählt? Abscheulich ist's doch, Herr Chremes, so überlistet zu werden!

Chremes. Eben darüber sprachen wir jetzt.

Gete. Und wahrlich! mir selber kam das Ding nicht aus dem Kopfe. — Ich überlegte, und ich denke, auch ein Mittel dagegen gefunden zu haben.

Chremes. Welches, Gete?
Demipho. Welches?

Gete. (zu Demipho) Als ich Sie vorhin verließ, kommt mir von Ungefähr Phormio entgegen —

Chremes. Wer ist der Phormio?

Gete. Derjenige, der die —

Chremes. Ja ja, nun weis ich's.

Gete. Ha! dacht' ich bei mir: wenn du den ausforschtest? Ich führe meinen Mann bei Seite; Phormio, sage ich zu ihm, warum wollen Sie nun nicht dafür sorgen, daß der Handel unter Euch lieber in der Güte, als durch Streit und Zank abgethan werde? Mein Herr denkt honett und ist kein Freund von Processen; denn wahrlich, wer irgend ein Freund von ihm sein will, giebt ihm einstimmig den Rath, Phanium zum Hause hinaus zu werfen.

Antipho. (verwundernd) Was hat der vor? Wo will das hinaus?

Gete. Denken Sie etwan, sagt' ich, er werde nach den Gesetzen dafür angesehen werden, wenn er sie hinaus wirft? O da haben wir uns schon vorgesehen! Hu! die Schweistropfen würden Ihnen auf der Stirne stehen, wenn Sie mit dem Manne anbinden wollten: Er ist, so zu sagen, die Beredsamkeit selbst. Wir wollen indeß annehmen, sagt' ich, er verlöre, so kostet ihm ja das den Hals nicht, nur sein baares Geld. Da ich nun merkte, daß der Bursche hierauf etwas klein zugab: „Hören Sie an, sagte ich zu ihm, wir sind jetzt allein: Wie viel, baar bezahlt versteht sich, forderten Sie wohl, daß mein Herr die Klage aufgäbe, Phanium sich

fortmachte, und Sie uns weiter keinen Verdruß verursachten? —

Antipho. (vor sich) Ist der Kerl verrückt im Kopfe?

Gete. Denn ich weis gewiß, sagte ich, wenn Sie sich nur halbwege billig finden lassen, so braucht es, denn mein Herr ist ein gar kreuzbraver Mann, kaum drei oder vier Worte, und Sie sind miteinander fertig.

Demipho. (unwillig) Wer hat Dir befohlen, das zu sagen?

Chremes. (zu Demipho) Laß doch! Besser konnten wir ja nicht zum Ziele gelangen.

Antipho. (vor sich) Ich bin des Todes!

Chremes. (zum Geten) Weiter!

Gete. Anfangs that der Mensch wie närrisch.

Chremes. Sage, wie viel verlangt er?

Demipho. Wie viel?

Gete. Zu viel.

Demipho. Wie viel beliebte ihm?
Chremes. Wie viel? Sag' an.

Gete. Was ihm wohl niemand geben würde: Tausend Thaler, meinte er.

Demipho. Ja, tausend Teufel soll er haben! Wie unverschämt!

Gete. Das habe ich ihm auch schon gesagt. Wie? setzte ich hinzu, wenn er nun seine einzige Tochter ausstattete?

Demipho. (hastig einfallend) Das hilft mir so viel als nichts, daß ich keine habe. Es hat sich eine gefunden, die Ausstattung fordert.

Gete. Damit ich's nur kurz mache, und mich bei seinen Albernheiten nicht aufhalte: sein Beschluß war dieser: „Ich, sprach er, wollte gleich Anfangs, so wie es billig war, die Tochter meines Freundes heirathen; denn ich dachte mir die Unannehmlichkeit, daß nämlich ein armes Mädchen, das an einen reichen Mann kommt, eigentlich nur in Sclaverei geräth. Allein, ich brauchte eine, sagte er, die mir ein Bischen was zubrächte, um meine Schulden zu bezahlen. Jedoch wenn mir Demipho noch jetzt so viel auszahlen wollte, als meine gegenwärtige Verlobte mit bekommt, ich nähme auf der Welt keine lieber als Phanium!"

Antipho. (vor sich) Ist das Dummheit oder Boßheit von dem Kerl? Vorbedacht oder Unverstand? Ich verstehe es nicht!

Demipho. Wie nun, wenn er mit Haut und Haar verschuldet ist?

Gete. „Mein Bischen Feld, sagt' er, ist für hundert und dreißig Thaler verpfändet.“

Demipho. Gut, gut; er mag sie nehmen! Ich bezahle das.

Gete. „Das Häuschen, fuhr er fort, ist ebenfalls für hundert und funfzig verhypothecirt.“

Demipho. (auffahrend) Den Teufel! — Das ist zu viel!

Chremes. Ruhig! das bekommst Du von mir.

Gete. „Für meine Frau, sagte er, muß ich doch ein Aufwartemädchen kaufen; dann will dieses und jenes Stück Hausrath sein; man braucht einen Thaler Geld zur Hochzeit; das magst du rechnen wie du willst, sagte er, es kommen wieder so ein hundert und funfzig Thälerchen heraus.“

Demipho. (mit dem Fuße stampfend) Ei so mag er mich tausendmal verklagen, ich gebe keinen Heller! Daß mich der Schandkerl noch obendrein auslachte.

Chremes. (gelassen) Nu, nu, ich bezahle es, sei ruhig! Mach' nur, daß der Sohn die, die wir ihm zugedacht haben, nimmt. —

Antipho. (vor sich) Ach! Gete, durch Deine Ränke bringst Du mich um's Leben!

LB Coburg

Chremes. Meinetwegen wird sie fortgeschickt; es ist billig, daß Ich den Schaden trage.

Gete. „Bring' mir, sagte er, so bald als möglich, Nachricht, ob sie mir Phanium abtreten wollen, damit ich Jene fahren lasse. Nur Gewißheit muß ich haben; denn bei der Andern kann ich mir jeden Augenblick die Mitgift auszahlen lassen.

Chremes. Er soll gleich bezahlt werden. Er mag dort den Handel nur aufsagen, und diese nehmen!

Demipho. Und der Streich möge ihm übel bekommen!

Chremes. Glücklicher Weise habe ich gerade Geld mit gebracht. Es sind die Einkünfte von den Ländereien, die meine Frau zu Lemnos besitzt. Davon will ich's nehmen. Ich darf meiner Frau nur sagen, Du hättest etwas nöthig gehabt.

(die beiden Alten gehen ab, um das Geld zu holen)

Vierte Scene.

Antipho. Der Gete.

Antipho. Gete!

Gete. Heda!

Antipho. (aufgebracht) Was hast Du angerichtet?

Gete. Die Alten um's Geld beschummelt.

Antipho. Und damit ist's genug?

Gete. Ich weis es wahrlich nicht! Zu mehr habe ich keinen Auftrag.

Antipho. Ha, Schlingel! antwortest Du mir auf meine Frage?

Gete. Nun, was meinen Sie denn eigentlich?

Antipho. Was ich meine? Du hast mir dahin geholfen, daß ich nur gleich einen Strick nehmen und mich hängen mag. O daß alle Götter, alle Mächte des Himmels und der Hölle Dich zum fürchterlichen Beispiel von der Erde vertilgten! Wenn jemand etwas rechtschaffen besorgt wissen will, der darf es nur dem hier auftragen! Der wird ihn bald aus dem stillen Meere an eine Klippe schleudern! *) Was war gefährlicher, als den kranken

*) Ungeachtet der Vers: qui te ad scopulum e tranquillo auferat, Vielen verdächtig vorkommt, zumal da er in einigen der ältesten Handschriften nicht steht, auch Donatus ihn nicht commentirt hat; so habe ich ihn dennoch mit übersetzt, weil ich nicht einsehe, wie er von einem Grammatikus oder Glossator habe in den Text kommen können. Der Vers ist zu gut, als daß er nicht von Terenz selbst sein sollte.

Fleck zu berühren, oder meiner Gattin zu erwähnen? Nun ist meinem Vater Hoffnung gemacht worden, sie verstoßen zu können! (zum Geten) Wenn nun Phormio die Aussteuer erhält; nicht wahr, so muß er sie heirathen? Was wird es aber alsdann mit mir?

Gete. Er nimmt sie nicht.

Antipho. Gut; aber wenn sie nun das Geld zurückfordern; wird er unsertwegen lieber in das Gefängniß wandern?

Gete. Jedes Ding, Antipho, kann bedenklich werden, wenn es gerade von der ungünstigen Seite vorgestellt wird. Sie, z. Ex., gehen hier über das Gute hinweg, und kehren bloß das Schlimme heraus. Lassen Sie uns einmal die Seite umkehren: „Wenn er das Geld bekommen hat, sagen Sie, so muß er sie heirathen.“ Zugegeben! Aber man vergönnt ihm doch auch wohl etwas Zeit, um Anstalten zur Hochzeit zu treffen, Gäste zu bitten, ein Opfer zu bringen. Mittlerweile schaffen Phädria's gute Freunde das versprochene Geld; das nimmt der, und zahlt es dort zurück.

Antipho. Aus welchem Grunde? Was wird er vorwenden dürfen?

Gete. Ueber die Frage! „Da haben mich nachher, kann er sagen, eine Menge Anzeichen in Furcht gesetzt. Ein fremder schwarzer Pudel kam mir in das Haus gelaufen: Eine Schlange schlüpfte vom Dache herunter in meinen Hof: Eine Henne krähte, gerade wie der Haushahn: *) Ich gieng darauf zum Wahrsager; der untersagte mir die Heirath, und der Opferpriester verbot mir, vor dem Winter keine Veränderung in meinem Hause vorzunehmen; ein Grund, der doch wohl wichtig genug ist?" Sehen Sie, so wird es kommen.

Antipho. Daß es nur wahr wird!

Gete. Gewiß! Dafür bin ich Mann. — Dort kommt Ihr Vater. Gehen Sie zu Phädria, und sagen ihm, das Geld sei parat. (Antipho geht ab)

Fünfte Scene.

Demipho. Der Gete. Chremes.

Demipho. (mit dem Geldsacke in der Hand zu Chremes) Wie ich schon gesagt habe, sei Du nur

---

*) Der fremde schwarze Hund bedeutete, daß die Frau dem Manne nicht treu bleiben würde: Die Schlange, Giftmischerei: Die krähende Henne, die Oberherrschaft der Frau über den Mann.

ruhig! Ich sorge dafür, daß er uns nicht hinter das Licht führt. Das hier (auf das in der Hand habende Geld zeigend) kommt nicht aus meinen Händen, ohne Zeugen dabei zu haben, denen ich erkläre, wem und warum ich's gebe.

Gete. (vor sich) Wie vorsichtig der Mann unnöthiger Weise doch ist!

Chremes. Ja ja; das ist auch nöthig. Und mache nur fort, so lange der Mensch noch Lust zur Sache hat. Denn wenn ihm die Andere etwan schärfer zusetzt, so möchte er uns wieder auf die Hinterfüße treten.

Gete. (zu Chremes) Da treffen sie den Punkt.

Demipho. (zum Geten) Führe mich nur gleich zu ihm.

Gete. Den Augenblick.

Chremes. Nachher, lauf hin zu meiner Frau, und sag' ihr, sie solle erst mit Phanium sprechen, ehe sie von uns abgeht; solle ihr nur sagen, wir verheiratheten sie an Phormio, was sie gar nicht übel nehmen dürfe: Der Mann schicke sich, als ein alter Bekannter, ungleich besser für sie: Wir unsrer Seits hätten auch alles gethan, was unsre Schuldigkeit erfordere, und ihr so viel zur Mitgift bestimmt, als er verlangt habe.

Demipho. Was, zum Kukuk! geht denn das Dich an?

Chremes. Gar viel, Bruder.

Demipho. Ist Dir's nicht genug, Deine Schuldigkeit beobachtet zu haben, wenn es nicht auch die Fama gut heißt?

Chremes. Mein Wunsch ist, daß die Trennung auch mit ihrer eigenen Bewilligung geschehe, damit sie nicht sagen dürfe, sie sei verstoßen worden.

Demipho. Dasselbige könnte Ich ihr ebenfalls sagen.

Chremes. Nein, nein, eine Frau gewinnt leichter der andern ihr Zutrauen.

Demipho. Ich will sie bitten. (geht mit dem Geten ab)

Chremes. Nun möchte ich wohl wissen, wo ich die Meinigen finden könnte? *)

Sechste Scene.

Sophrona. Chremes.

Sophrona. (welche den Chremes nicht sogleich gewahr wird, vor sich) Was fang ich nur an? Wo

---

*) Seine Frau aus Lemnos, nebst der, mit ihr gezeugten, Tochter.

finde ich Arme einen Freund, dem ich diese Anschläge anvertrauen kann? Bei wem suche ich Hülfe für mich? Ich habe meiner Jungfer zugeredet, *) und ich fürchte, man wird sie deshalb auf eine unverdiente Weise mißhandeln, so fürchterlich soll, wie ich höre, der Vater über den Schritt des jungen Menschen aufgebracht sein —

Chremes. (vor sich) Je wer ist denn die Alte, die so bestürzt aus meines Bruders Hause gekommen ist?

Sophrona. (vor sich) Nichts als die Dürftigkeit konnte mich dazu antreiben. Ich sah freilich, wie unsicher diese Verbindung wäre, rieth aber dennoch dazu, damit wir nur vor der Hand unsern Unterhalt hätten.

Chremes. Beim Himmel! wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, oder meine Augen ihren Dienst versagen, so erblicke ich in ihr die Amme meiner Tochter.

Sophrona. (vor sich) Auch ist nirgends auszuspüren —

Chremes. (hastig) Was mach' ich? —

Sophrona. Wo ihr Vater ist.

---

*) Den Antipho zu heirathen.

Chremes. Geh' ich zu ihr hin, oder warte ich, bis ich deutlicher einsehe, was sie hiermit eigentlich sagen will?

Sophrona. Könnt' ich nur den ausfündig machen, dann hätte ich nichts zu befürchten!

Chremes. (laut) Ja, ja, sie ists! Ich muß sie anreden.

Sophrona. Wer spricht hier —

Chremes. (laut) Sophrona!

Sophrona. — und nennet meinen Namen? (sie sieht sich um)

Chremes. Hier bin ich; hier!

Sophrona. (indem sie ihn erblickt) Ach du mein Himmel! Ist das Stilpho?

Chremes. Nein.

Sophrona. Nicht?

Chremes. (leiser) Entferne Dich ein wenig von der Thüre dort. Komm näher zu mir, liebe Sophrona. Bei diesem Namen darfst Du mich künftig nicht nennen.

Sophrona. Wie, mein Bester? Sind Sie denn nicht derjenige, für den Sie sich immer ausgaben?

Chremes. Bst! (zeigt auf die Thüre)

Sophrona. Was fürchten Sie denn wegen der Thüre?

Chremes. Ich habe eine bitterböse Frau drinne sitzen. Ich will Dir nur sagen, daß ich mich fälschlicher Weise so nannte, damit Ihr das Geheimniß nicht etwan aus Unvorsichtigkeit ausplaudertet, und meine Frau etwan Wind davon bekäme.

Sophrona. Drum wohl, haben wir armen Leute unter dem Namen Sie nirgends ausfündig machen können.

Chremes. Sage mir, was hast Du mit dem Hause, aus dem Du jetzt kamst, für Verkehr? — Wo sind denn die Meinigen?

Sophrona. Ich Unglückliche! (weint)

Chremes. Nun, wie steht es? Leben sie noch?

Sophrona. Die Tochter lebt noch; die arme Mutter ist vor Kummer gestorben.

Chremes. Das bedaure ich.

Sophrona. Ich, als ein altes verlassenes Weib, arm und hier zu Lande unbekannt, that, was ich konnte, und verheirathete das Mädchen an den jungen Menschen, den Besitzer von diesem Hause.

Chremes. (erstaunt) An den Antipho?

Sophrona. (erschrocken über Chremes Erstaunen) Ach! (sich gleich wieder fassend) Ja, ja, an den.

Chremes. Wie? hat der zwei Weiber?

Sophrona. Je warum nicht! Die Einzige hat er.

Chremes. Wie? Und die andere, die eine Anverwandte von ihm sein soll —

Sophrona. Ist eben die.

Chremes. Was Du sagst!

Sophrona. Er liebte sie; und da wurde es so eingefädelt, daß er sie ohne Mitgift heirathen konnte.

Chremes. (voller Verwunderung) Du mein Himmel! Wie oft führt doch der blinde Zufall Dinge herbei, die man sich nicht einmal zu wünschen getraute! Da komm ich hierher, und finde meine Tochter gerade mit dem verheirathet, den ich mir wünschte, und wie ich es wünschte. Woran ich und mein Bruder mit allen Kräften arbeiteten, um es zu Stande zu bringen, das hat diese (auf Sophrona deutend) ohne unser Mitwirken, mit vieler Sorgfalt ganz allein ausgeführt.

Sophrona. Was nun noch nöthig ist, sehen Sie selbst ein. Der Vater des jungen Menschen ist zurückgekommen, und ich höre, er ist heftig dagegen aufgebracht.

LB Coburg

Chremes. Hier ist nichts zu fürchten. Aber, bei allem, was heilig ist! laß es niemanden erfahren, daß sie mir angehört.

Sophrona. Von mir erfährt es keine Seele.

Chremes. Komm mit hinein. Drinnen sollst Du das Uebrige hören.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Demipho. Der Gete.

Demipho. (vor sich) Wir selbst sind Schuld, daß schlechte Menschen ihre Rechnung dabei finden, es zu sein; denn es liegt uns gar zu viel daran, den Ruf der Güte und Freigebigkeit zu besitzen. Man sollte aber billig an die Regel denken: „Nicht vor seiner eigenen Hausthüre vorbei zu laufen, wenn uns einer verfolgt.“ War es nicht schon genug, Unrecht von dem Kerl einzustecken? Da haben wir ihm aber obendrein noch Geld hingeworfen, damit er zu leben habe, bis er wieder einmal einen solchen Schurkenstreich ausführt.

Gete. (ironisch) Ganz richtig.

Demipho. So geht's. Man bezahlt die Linkmacher noch obendrein —

Gete. Sehr wahr!

Demipho. So wie wir z. Ex. einfältig genug waren, dem Lump den Beutel zu spicken.

Gete. Und wenn wir nur so mit ihm aus einander kommen, daß er sie noch nimmt.

Demipho. Das wäre auch noch ungewiß?

Gete. Ich stehe nicht dafür. Ein Kerl, wie der, ändert seinen Vorsatz leicht.

Demipho. Was? Er sollte seinen Entschluß wieder ändern?

Gete. Noch weis ich's nicht; aber möglich wäre es.

Demipho. Nun so will ich dem Rathe meines Bruders folgen, seine Frau hierher kommen lassen, und sie bitten, daß sie mit ihr spricht. Lauf Du einmal hin, Gete, und melde sie an. (Demipho geht ab)

Zweite Scene.

Der Gete. (allein)

Geld für Phädria ist nun geschafft: Zank wird es weiter nicht setzen. Es ist auch dafür gesorgt, daß die dort (auf das Haus deutend) vor der Hand nicht aus dem Hause muß. Was nun wei-

ter? Was nun? — Armer Gete, du steckst noch in derselben Quetsche! Ein Loch hast du zugestopft, und das andere aufgerissen! Das Ungewitter ist noch nicht vorüber; es kommt wieder zurück, und der Hagelschlag auf deinen Buckel wird stärker, wenn du dich nicht vorsiehst. Ich will doch nach Hause gehen, und Phanium vorbereiten, daß sie nicht erschrickt, wenn Freund Phormio kommt, und seine Sache vorbringt. (ab)

Dritte Scene.

Demipho. Nausistrata.

Demipho. Nun wohl, Nausistrata, machen Sie Ihre Sächelchen, so wie man's von Ihnen gewohnt ist, damit das junge Weib nicht auf uns zürne, und sich gutwillig in ihr Schicksal füge.

Nausistrata. Das soll geschehen.

Demipho. Helfen Sie mir jetzt durch Ihre Vermittelung, so wie Sie mich vorhin mit Ihrem Vermögen unterstützten.

Nausistrata. Das geschah sehr gern; und es thut mir nur leid, daß ich durch meines Mannes Schuld nicht so viel leisten kann, als die Ehre von mir fordert.

Demipho. Wie so?

Nausistrata. Meines Vaters wohlerworbenes Vermögen verwaltet er äußerst schlecht. Der nahm aus seinen Gütern, ein Jahr in das andere gerechnet, seine zweitausend Thaler. Ach, was ist doch für ein Unterschied zwischen Männern und Männern!

Demipho. (verwundernd) Zweitausend? Ich bitte Sie!

Nausistrata. Noch dazu stand damals alles in geringerm Werthe; und dennoch zweitausend Thaler.

Demipho. (verwundernd) Daß dich!

Nausistrata. Was sagen Sie dazu?

Demipho. (zuckt mit den Achseln) Ja freilich.

Nausistrata. (sich in die Brust werfend) Hätte mich nur die Natur zu einem Manne geschaffen; ich wollte zeigen —

Demipho. Davon bin ich überzeugt.

Nausistrata. (mit steigender Stimme) Zeigen wollt' ich, wie —

Demipho. Schonen Sie sich, Beste, damit Sie es nachher mit dem jungen Weibe aufnehmen können, und Sie nicht den Kürzern ziehen.

Nausistrata. Ich will Ihnen folgen. Aber dort sehe ich ja meinen Mann aus Ihrem Hause kommen?

Vierte Scene.

Chremes. Demipho. Nausistrata.

Chremes. (der seine Frau nicht gewahr wird) Du, Demipho! hat er das Geld schon empfangen?

Demipho. Ich habe es sogleich besorgt.

Chremes. Ich wollte, er hätte es noch nicht. (indem er seine Frau gewahr wird, leise) O weh! da sehe ich meine Frau! Beinahe hätte ich zu viel gesagt.

Demipho. Warum wolltest Du das, Chremes?

Chremes. Doch, es ist schon recht so.

Demipho. Was machtest Du denn dort? (zeigt nach seinem Hause hin) Hast Du mit der Person etwas davon gesprochen, weswegen wir Deine Frau hierher kommen ließen?

Chremes. Die Sache ist abgethan.

Demipho. Was sagt sie dazu?

Chremes. Sie ist nicht fortzubringen.

Demipho. Wie? nicht fortzubringen?

Chremes. Die jungen Leute hangen beide zu sehr an einander.

Demipho. Was geht das uns an?

Chremes. Sehr viel! Uebrigens habe ich erfahren, daß sie eine Anverwandte von uns ist.

Demipho. Was? Bist Du klug?

Chremes. Nicht anders. Ich weis, was ich sage. Besinne Dich einmal mit mir.

Demipho. Bist Du bei Verstande?

Nausistrata. (zu Demipho) Hüten Sie sich ja, ich bitte Sie, daß Sie keiner Anverwandten etwas zu Leide thun.

Demipho. Sie ist keine.

Chremes. Sage das nicht. Man hat nur den rechten Namen ihres Vaters nicht genannt. Das hat Dich irre geführt.

Demipho. Kannte sie ihren Vater nicht?

Chremes. O ja!

Demipho. Warum gab sie ihm denn einen falschen Namen?

Chremes. Wirst Du es nimmermehr einräumen? Verstehst Du mich denn gar nicht?

Demipho. Natürlich; wenn Du mir nichts sagst.

Chremes. (Er macht eine Pantomime, um es ihm begreiflich zu machen) Verstehst Du mich noch nicht?

Nausistrata. (vor sich) Was mag dahinter stecken?

Demipho. Ich weis es wahrhaftig nicht.

Chremes. Willst Du's wissen? So wahr mich Jupiter erhalten möge, näher als Ich und Du ist ihr niemand verwandt.

Demipho. (die Hände vor Verwunderung aufhebend) Bei allen Göttern, das ist unmöglich! Kommt alle, wie ihr hier seid, mit zu ihr. Entweder ich muß alles wissen, oder nichts. (er will fort)

Chremes. (besorgend, Nausistrata möchte auch mit hinein gehen, giebt seinem Bruder einen bedeutenden Wink)

Demipho. Was hast Du?

Chremes. Finde ich so wenig Glauben bei Dir?

Demipho. Das soll ich so hin glauben, ohne es näher zu untersuchen? Wohl! — Aber was wird es nun mit der Tochter unsers Freundes?

Chremes. Schon recht.

Demipho. Die lassen wir wieder laufen?

Chremes. Warum nicht?

Demipho. Und jene bleibt?

Chremes. Ja.

Demipho. (zu Nausistrata) Wir wollen Sie sonach nicht länger hier aufhalten, liebe Nausistrata.

Nausistrata. (zu Demipho) Aber wirklich! ich denke, es ist besser für uns alle, wenn sie bleibt, als wenn das geschieht, was Sie mit ihr vorhatten. Nach ihrem Aeußern zu urtheilen, schien sie mir ein sehr wohlgezogenes Mädchen zu sein. (ab)

Demipho. (etwas leise) Nun sage mir, wie ist es damit?

Chremes. (antwortet ebenfalls leise, und sieht sich nach dem Hause um) Hat sie die Thüre schon zugeschlossen?

Demipho. Ja.

Chremes. O Himmel! die Götter sind uns gewogen. Meine Tochter, finde ich, ist die Vermählte Deines Sohnes.

Demipho. Je, wie wäre das möglich?

Chremes. Hier ist kein sicherer Ort, um es Dir zu erzählen.

Demipho. So komm mit hinein in das Haus.

Chremes. Aber das bitte ich Dich: Selbst unsere Söhne dürfen hiervon nichts erfahren. (beide gehen ab zu Phanium)

Fünfte Scene.

Antipho. (allein)

Meine Angelegenheiten mögen stehen, wie sie wollen, so freue ich mich wenigstens, daß meinem Cousin alles nach Wunsche gegangen ist. Wie klug ist es, nur solche Wünsche im Herzen zu tragen, die, wenn die Umstände nicht günstig sind, sich doch leicht befriedigen lassen. So bald der das Geld hatte, entledigte er sich auch seiner Sorge. Für mich giebt es kein Mittel, mich aus dieser Verwirrung herauszuwickeln. Wird die Sache unterdrückt, so schwebe ich in Furcht; kommt sie an's Licht, so habe ich Schande davon. Ich würde auch jetzt nicht wieder nach Hause gehen, wenn ich nicht hoffen dürfte, sie zu besitzen. Aber wo treffe ich nur den Geten, um ihn zu fragen, welche Zeit ich abpassen soll, meinen Vater zu sprechen?

Sechste Scene.

Phormio. Antipho.

Phormio. (vor sich) Das Geld habe ich bekommen, habe es dem Kuppler eingehändigt, das Mädchen mit hinweggenommen, und gesorgt, daß

es Phädria hinfort als sein eigenes Liebchen geniessen kann; denn es ist freigelassen. *) Die einzige Angelegenheit ist mir noch zu besorgen übrig, daß ich, in Ruhe vor den beiden Alten, die Weinbecher ausleeren kann, wozu ich mir etliche Tage erkießt habe.

Antipho. (vor sich) Da ist ja Freund Phormio! (zu Phormio) Was sagen Sie?

Phormio. Wie?

Antipho. Wie wird sich Phädria nun benehmen? Wie denkt er's nun anzufangen, um den ganzen vollen Becher der Liebe auszuschlürfen?

Phormio. Er wird die Rolle mit Ihnen vertauschen.

Antipho. Welche?

Phormio. Vor seinem Vater fliehen. — Sie läßt er bitten, die seinige zu übernehmen, und seine Vertheidigung zu führen. Er ist willens, einem Schmäuschen bei mir beizuwohnen. Den Alten mache ich weis, ich gehe nach Sunium, **) um

---

*) Phormio nämlich hatte es freigelassen, der, als Käufer, das Recht dazu hatte.

**) Auf dem Attischen Vorgebirge Sunium lag ein Städtchen, in welchem Sclavenhandel getrieben wurde.

dort das Dienstmädchen zu kaufen, wovon der Gete mit mir sprach. Denn wenn sie mich hier nicht sehen, gleich denken die Herrn, ich verlockere ihr Geld. Halt! Ihre Thüre öffnet sich.

Antipho. Sehen Sie doch, wer heraus kommt?

Phormio. Es ist der Gete.

Siebente Scene.

Der Gete. Antipho. Phormio.

Gete. (vor sich) O Glücksgöttin! o günstiges Schicksal! wie habt ihr so plötzlich durch eure Gewalt meinem Herrn, dem guten Antipho, diesen Tag mit Wonne überschüttet —

Antipho. (verwundernd zu Phormio) Was hat der vor?

Gete. (vor sich) Und uns, seine Freunde, von der Furcht befreit! Doch was säume ich einen Augenblick, meinen Mantel auf die Schultern zu werfen, und den guten Menschen gleich aufzusuchen und von seinem Glücke zu benachrichtigen?

Antipho. Verstehen Sie, was er will?

Phormio. Verstehen Sie es?

Antipho. Kein Wort.

Phormio. Ich eben so wenig.

Gete. (vor sich) Ich laufe gleich hin zum Kuppler. Da sind sie jetzt. (er läuft fort)

Antipho. Gete! he!

Gete. (ohne sich umzusehen, unwillig) Nichts, nichts! Ich weis schon, wenn man Eile hat, wird man zurückgerufen.

Antipho. (lauter) Gete! (der Sclave läuft immer fort)

Phormio. (zu Antipho) Der läuft immer drauf los!

Gete. (ohne sich umzusehen) Schrei wie du willst; mich bringst du nicht zurück.

Antipho. (hinter ihm her) Willst Du nicht warten?

Gete. (ohne sich umzusehen) Schläge sollst du haben. (vor sich) Sicher ein Stadtknecht, der hinter mir her schreit!

Antipho. Schlingel! Du sollst die Schläge gleich selbst haben, wenn Du nicht stehst.

Gete. Das muß schon ein specieller Bekannter sein, daß er mir damit droht. (er sieht sich um) Je ist er's, den ich suche, oder ist er's nicht? — Er ist's!

Antipho. Gleich hierher! (indem der Gete näher kommt) Nun was giebt's?

Gete. O glücklichster aller Menschen auf dem ganzen Erdboden! Das muß wahr sein: Sie allein sind der Liebling der Götter.

Antipho. O wär' ich's doch! Aber wie soll ich Dir das glauben? Rede!

Gete. Ist es nicht genug, wenn ich Sie mit Freude berausche?

Antipho. Du quälst mich.

Phormio. (zum Geten) Laß Deine Vorreden; heraus mit dem, was Du anzubringen hast!

Gete. (der den Phormio bisher noch nicht gewahr worden) Je, waren Sie auch hier, Phormio?

Phormio. Freilich. Nur geschwind!

Gete. (zu Antipho) Nun wohl, hören Sie! (zu Phormio) So bald wir Ihnen am Markte das Geld gegeben hatten, giengen wir gerades Weges nach Hause. (zu Antipho) Indeß schickt mich der alte Herr zu Ihrer Frau.

Antipho. Weswegen?

Gete. Davon jetzt nichts, Antipho; es dient nicht zur Sache. Kurz, da ich in das Gynäceum will, kommt der kleine Bursche Mida auf mich zu gelaufen, zupft mich hinten beim Mantel, zieht mich zurück. Ich sehe mich um, frage ihn, warum er mich zurückhält? „Es darf, sagt er, jetzt niemand

zur Hausfrau. Eben hat Sophrona den Bruder unsers Alten hineingeführt; der ist jetzt drinne bei ihnen." Da ich das höre, schleich ich mich auf den Fußzehen ganz leise nach der Thüre, bleibe stehen, halte den Odem an, lege das Ohr an die Thürfuge, horche hoch auf, und schnappe es weg, was sie drinnen sprachen.

Antipho. (freudig) Herrlich! Gete.

Gete. Da hörte ich etwas ganz herrliches! Beinahe hätte ich vor Freude laut aufgeschrien.

Antipho. (hastig) Was war's?

Gete. Was meinen Sie wohl?

Antipho. Ich weis es nicht.

Gete. Etwas ganz wunderbares! Ihr Onkel ist der Vater von Ihrer Frau, von Phanium.

Antipho. Ey, das wäre?

Gete. Er hat ehedem mit der Mutter von ihr auf Lemnos einen geheimen Umgang gehabt.

Phormio. Possen! Sollte sie ihren Vater nicht gekannt haben?

Gete. Glauben Sie nur, Phormio, daß eine Ursache dabei zum Grunde liegen muß. Jedoch, wie können Sie denken, daß ich aussen vor der Thüre alles habe verstehen können, was die drinnen unter sich abthaten?

Antipho. Wahrhaftig! Ich habe selbst einmal von einer solchen Geschichte gehört.

Gete. Und ich will Ihnen noch etwas sagen, um Sie noch mehr zu überzeugen. Ihr Onkel kam während der Unterredung heraus; bald darauf gieng er mit Ihrem Vater wieder hinein. Beide sagten, Sie gäben ihre Einwilligung, daß Sie sie behalten dürften. Darauf wurde ich abgeschickt, Sie aufzusuchen, und zu ihnen zu führen.

Antipho. (ausser sich vor Freude) Ha! Reiß mich gleich mit fort! Hurtig, hurtig!

Gete. Den Augenblick.

Antipho. O mein bester Phormio, leb wohl!

Phormio. Leben Sie wohl, Antipho!

Achte Scene.

Phormio. (allein)

So wahr ich lebe, das geht herrlich! Ich freue mich, daß den Leutchen unverhofft ein so großes Glück zu Theil geworden. Nun habe ich die schönste Gelegenheit, die alten Herren hinter das Licht zu führen, und Phädria von seiner Geldsorge zu erlösen, damit er nicht nöthig hat, bei seinen Cameraden demüthig darum zu bitten. Das Geld, so wie

mir's wider Willen und Dank ist ausgezahlt worden, soll er haben. Wie ich das möglich mache, zeigt mir die Sache selbst. Aber nun muß ich auch ganz andere Mienen und Gebärden annehmen. Ich trolle mich von hier ab in das nächste Gäßchen; und so bald die Herren aus dem Hause heraustreten, husch! bin ich da, und präsentire mich ihnen. (zu den Zuschauern) Auf den Markt nach Sunium, wo ich hinzureisen vorgab, geht es nun nicht.

Neunte Scene.

Demipho. Phormio. Chremes.

Demipho. Ich danke den Göttern, Bruder, von Grund meines Herzens, daß sich diese Angelegenheit so glücklich entwickelt hat. Nun müssen wir den Augenblick hin zu Phormio, und unsre drei hundert Thaler wieder holen, ehe er sie verschleudert.

Phormio. (kommt aus dem Gäßchen heraus und zeigt sich) Ich will doch sehen, ob Demipho zu Hause ist, um dasjenige, was —

Demipho. (unterbricht ihn) Heda! Phormio! Wir waren eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

Phormio. Unfehlbar derselben Ursache wegen? —

Demipho. Ganz gewiß.

Phormio. Das dacht' ich. Was wollten Sie denn bei mir? — Lächerlich! Sie fürchteten wohl, ich möchte mein Versprechen wieder zurücknehmen? Das versichere ich Ihnen, meine Umstände mögen so dürftig sein, als sie wollen, so ist das doch von jeher mein Hauptbestreben gewesen, für einen Mann von Wort zu gelten.

Chremes. (zu seinem Bruder) Habe ich nicht Recht? Ein wohlgesittetes Mädchen!

Demipho. O sehr!

Phormio. (fährt in seiner Rede fort) Und nun, Herr Demipho, komme ich im Ernste, Ihnen zu sagen, daß ich bereit bin. Ist es Ihnen gefällig, mir die junge Frau zu geben? Ich habe, so wie es billig war, alle meine Geschäfte hintangesetzt, weil ich bemerkte, daß Ihnen so ausserordentlich viel an der Sache gelegen war.

Demipho. (verlegen) Der Mann hier (auf seinen Bruder deutend) hat mir nun abgerathen, sie Ihnen zu geben. Was für ein Gerede, spricht er, wird es nicht unter den Leuten geben, wenn Du das thust? Zuvor, da es mit Ehren geschehen

konnte, gaben wir sie ihm nicht: nun wäre es doch schimpflich, wenn man sie, so zu sagen, als Wittwe zum Hause hinaus stieße. Kurz, es waren beinahe alle dieselben Gründe, die Sie vorhin gegen mich brauchten.

Phormio. Sie äffen mich auf eine sehr übermüthige Weise!

Demipho. Wie so?

Phormio. Das fragen Sie? Nun bin ich genöthigt, auf die andere Partie ebenfalls Verzicht zu thun. Denn sagen Sie mir, mit welcher Stirne soll ich mich um eine Person wieder bewerben, die ich verschmäht habe?

Chremes. (heimlich zum Bruder) Sag ihm, Du sähest, daß Antipho die Frau ungern verlieren wolle.

Demipho. Uebrigens sehe ich auch, daß mein Sohn die Frau höchst ungern verlieren will. Sein Sie daher so gefällig, lieber Phormio, und kommen mit auf das Forum, und lassen das Geld an mich zurück assigniren.

Phormio. Ja wenn ich's nicht schon meinen Gläubigern hätte verschreiben lassen!

Demipho. Was soll aber nun werden?

Phormio. Geben Sie mir die Person, die Sie mir verlobt haben, zur Frau; gut, so nehme ich sie! Wollen Sie sie aber lieber bei sich behalten, Demipho, so behalte ich die Mitgift. Es wäre doch unbillig, wenn ich Ihrentwegen in Schaden kommen sollte, da ich mich, bloß um Ihre Ehre zu retten, von jener geschieden habe, die mir doch eben so viel zubrachte.

Demipho. Je so geh zum Henker mit Deiner Windbeutelei, Lumpenhund! Denkst Du noch immer, man kenne Dich und Deine Aufführung nicht besser?

Phormio. Das beleidigt mich.

Demipho. Würden Sie sie wohl genommen haben, wenn man sie Ihnen wirklich gegeben hätte?

Phormio. Versuchen Sie es.

Demipho. Daß mein Sohn bei Ihnen seine Niederlage mit ihr hätte; das war Euer Plänchen!

Phormio. Was wollen Sie damit? He!

Demipho. Ich verlange von Ihnen mein Geld.

Phormio. Und ich von Ihnen die Frau.

Demipho. Er kann gehen und mich verklagen.

Phormio. Gut; wenn Ihr mich noch länger hudeln wollt —

Demipho. Was wollen Sie?

Phormio. Ich? Ihr Herren denkt wohl, ich bin nur Sachwalter von Personen, die ohne Mitgift sind? O ich bins auch von solchen, die welche haben.

Chremes. Was geht das Uns an?

Phormio. (mit der größten Gleichgültigkeit) Nichts. (langsam, und mit lauter Stimme) Ich kenne hier eine Frau, deren Herr Gemahl noch eine andere —

Chremes. (erschrocken) Ha!
Demipho. (betroffen und heftig) Was?

Phormio. (mit gleicher Gelassenheit) — eine andere zu Lemnos hatte —

Chremes. (bei Seite) Ich bin verloren!

Phormio. Mit der er ein Töchterchen gezeugt, und die er heimlich erzogen hat.

Chremes. (erblaßt) Das ist mein letztes!

Phormio. Das werd ich der ehrlichen Frau gleich erzählen.

Chremes. O nicht doch! Ich bitte Sie!

Phormio. Hoho! Waren Sie der?

Demipho. (erbittert) Wie er sich noch lustig über uns macht!

Chremes. (bittend) Wir machen an Sie weiter keine Ansprüche.

Phormio. Geschwätz!

Chremes. Nun, was wollen Sie denn? Das Geld, was Sie haben, erlassen wir Ihnen ja.

Phormio. Gut; aber, beim Element! was dürft ihr abgeschmackten Bursche mit eurer kindischen Unentschlossenheit mich so zum Narren haben? „Ich will nicht; ich will; ich will; nein, ich will nicht; nimm hin; gieb's wieder heraus!" Bald sagt Ihr Ja, bald Nein; bald versprecht Ihr, bald widerruft Ihr.

Chremes. (zum Bruder) Wie oder woher mag er das erfahren haben?

Demipho. Das weis ich nicht. So viel weis ich, daß ichs niemanden gesagt habe.

Chremes. So wahr ich lebe, das gleicht einem Wunder!

Phormio. (zu den Zuschauern) Da stehen Sie nun, und kauen an den Nägeln!

Demipho. (hitzig) Ha! soll uns der Kerl, der uns gerade ins Gesicht auslacht, noch so vieles Geld vom Leibe reissen? Wahrlich besser der Tod!

Auf, Bruder, sei ein Mann und habe Gegenwart des Geistes! Du siehst einmal, Dein Versehen ist bekannt geworden, und kann vor Deiner Frau nicht länger verborgen bleiben. Statt daß sie es nun von fremden Leuten erfährt, so wird sie sich leichter mit Dir aussöhnen, wenn wir ihr uns selbst entdecken. Nachher können wir auf unsre eigne Weise an dem Buben Rache nehmen.

Phormio. (vor sich) Das Wetter! Wenn ich mich hier nicht vorsehe, plumps! so lieg' ich zu Boden. Die Menschen gehen mit wahrer Fechterbegierde auf mich loß. *)

Chremes. Ich fürchte, sie läßt sich nicht versöhnen.

Demipho. Sei gutes Muthes, lieber Chremes! Ich will euch beide miteinander aussöhnen; ich verlasse mich darauf, daß die Mutter von Deiner natürlichen Tochter gestorben ist.

Phormio. So wollt Ihr's mit mir machen? Ihr geht mir mit Pfiffen zu Leibe, Ihr Herren!

---

*) Terenz verletzt hier das Costum. Die Handlung geht in Athen vor, wo die wilden Kämpfe der Gladiatoren, woran die Römer so viel Geschmack fanden, nicht üblich waren.

Wahrlich! Demipho, Sie thun dem Manne hier auf Chremes zeigend) einen schlechten Dienst, daß Sie mich böse machen. (zu Chremes) Da reist der Herr in die Fremde, und treibt dort, was ihm gelüstet, ohne sich in seinem Innern vor der ehrwürdigen Frau zu schämen, die er hier besitzt, und der unerhörten Kränkung zu erwägen, die er ihr dadurch zufügt. Nun denken Sie durch Bitten vor ihr den Schandfleck wieder abzuwaschen? Weit gefehlt! Ich will ihr alles sagen, und ein Feuer in ihr anzünden, das Sie nicht löschen sollen, und wenn Sie Ströme von Thränen vergössen!

Demipho. Daß Dich alle Mächte des Himmels von der Erde vertilgten! Kann ein Mensch so verwegen sein? Sollte nicht die Obrigkeit den Buben auf eine wüste Insel deportiren lassen?

Chremes. (zu Demipho) Ich bin Dir in einer Verlegenheit, Bruder, daß ich nicht weis, was ich mit dem Menschen anfangen soll.

Demipho. So weis Ich's! Wir gehen vor Gericht.

Phormio. Vor Gericht? Hierher! (er zeigt auf Chremes Haus) wenn's gefällig ist. (er will hinein)

Demipho. Lauf ihm nach; halt ihn zurück; ich rufe gleich das Gesinde heraus. (er will die Sclaven rufen)

Chremes. Ich bin's allein nicht im Stande; hurtig mit hierher! (Demipho läuft mit hinzu und packt ihn)

Phormio. Ich verklage Sie deshalb.

Demipho. Mach's aus vor Gerichte.

Phormio. Und Sie dazu, Chremes.

Demipho. (zu Chremes) Schlepp' ihn fort.

Phormio. So wollt' Ihr? Nein, da muß ich um Hülfe rufen. (er schreit) Nausistrata! heraus!

Chremes. Halt ihm das Maul zu. (Phormio wehrt ihn ab; beide balgen sich mit einander)

Demipho. Seh' man, was der Bube für eine Stärke hat!

Phormio. (brüllt noch lauter, indeß er beide von sich abwehrt) Nausistrata! hören Sie doch!

Chremes. Willst du schweigen?

Phormio. Ich, schweigen?

Demipho. (zu Chremes) Bohre ihm die Fäuste unter die Rippen, oder schlag ihm ein Auge aus dem Kopfe, wenn er nicht mit fort will.

Phormio. (sieht die Nausistrata kommen) Jetzt will ich mich an Euch rächen!

Zehnte Scene.

Nausistrata. Chremes. Phormio. Demipho.

Nausistrata. Wer ruft mich?

Chremes. (erschrickt, da er sie gewahr wird) Ach!

Nausistrata. Was giebt es da für einen Lerm? Ums Himmelswillen, lieber Mann! (Chremes geräth in die äusserste Angst)

Phormio. (zu Chremes) Nun? Warum auf einmal so stumm?

Nausistrata. (zu Chremes) Wer ist hier der Mensch? — Keine Antwort?

Phormio. (zu Nausistrata) Der soll Ihnen antworten? Wahrlich! er weis von seinen Sinnen nichts.

Chremes. (zitternd und stotternd) Glaube dem ja — nichts.

Phormio. (zu Nausistrata) Kommen Sie nur näher, und rühren Sie ihn an. Wenn er nicht eißkalt vor Furcht ist, so schlagen Sie mich todt.

Chremes. Ach nein; es ist nichts.

Nausistrata. Was ist's denn also? Was will der? (auf Phormio zeigend)

Phormio. Sie sollen es erfahren. Hören Sie nur.

Chremes. Du wirst ihm doch nicht glauben?

Nausistrata. Was kann ich ihm denn glauben, da er noch nichts gesagt hat?

Phormio. Es ist nicht recht richtig mit ihm vor Furcht.

Nausistrata. (zu ihrem Manne) Zuverlässig steckt etwas dahinter, daß Du so in Angst bist.

Chremes. (stotternd vor Angst) Ich — ich wäre in Angst?

Phormio. Ja ja; denn wenn Sie es nicht sind, und das, was ich sagen will, nichts zu bedeuten hat, so reden Sie doch selbst.

Demipho. Etwa Dir zu Liebe, Schurke?

Phormio. (zu Demipho) Sie haben sich wacker gehalten für Ihren Bruder.

Nausistrata. Nun, lieber Mann, willst Du mir's nicht sagen?

Chremes. Aber —

Nausistrata. Was aber?

Chremes. Es ist gar nicht nöthig.

Phormio. Für Sie, freilich; aber diese Person muß es wissen. (zu Nausistrata) Er hat in Lemnos —

Chremes. Ach! was sagen Sie?

Demipho. Halt Er sein Maul! (er will ihm die Hand vor den Mund halten).

Phormio. Heimlich vor Ihnen —

Chremes. (bei Seite) O weh! o weh!

Phormio. Eine Frau genommen —

Nausistrata. (ihn schnell unterbrechend) Das wolle der Himmel nicht, mein Bester!

Phormio. Wie ich Ihnen sage.

Nausistrata. (schlägt die Hände zusammen!) Ach ich Unglückliche!

Phormio. Mit der hat er vor der Hand Eine Tochter gezeugt; indeß Sie hier ruhig allein schliefen.

Chremes. (leise zum Bruder) Was fangen wir an?

Nausistrata. (deren Zorn immer heftiger zu werden anfängt) O Himmel, eine schändliche, eine ruchlose That!

Phormio. So ist seine Aufführung.

Nausistrata. Hat man je etwas abscheulichers gehört? Saubere Bursche! Und wenn sie

nach Hause zu ihren Weibern kommen, dann sind sie alt — Daher, Demipho, (dem Manne den Rücken zukehrend) ich spreche mit Ihnen, denn es ist mir zu schlecht, mit dem Menschen ein Wort zu wechseln, daher schrieben sich wohl die häufigen Reisen nach Lemnos, und das dortige lange Aussenbleiben? Daher unstreitig die wohlfeilen Zeiten, die die Einkünfte unsrer Güter verringerten?

Demipho. Ich will gar nicht leugnen, Nausistrata, daß er hierin gefehlt hat; doch so, daß er Verzeihung von Ihnen hoffen darf —

Phormio. (zu den Zuschauern) Der predigt tauben Ohren.

Demipho. Denn weder Vernachlässigung noch Geringschätzung Ihrer Person war die Ursache davon. Es sind ohngefähr funfzehn Jahre, daß er einmal, vom Weine berauscht, das Weib ..... Die Folge davon war diese Tochter. Seitdem hat er sich nie wieder mit ihr abgegeben. Die Frau ist gestorben, und damit der ganze Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt. Drum bitte ich, ertragen Sie, Ihrem sonstigen Charakter gemäß, dieses Versehen mit Gelassenheit.

Nausistrata. (heftig) Wie? Mit Gelassenheit? Ich armes Weib wünsche freilich, daß dieser Streich sein letzter sein möge; aber was darf ich hoffen? Soll ich glauben, daß er Alters halber sich so etwas nicht wieder wird gelüsten lassen? Wenn die Jahre sittsamer machten — er war ja damals schon ein alter Kerl. Sagen Sie mir, Demipho, wird meine Gestalt, bei meinen zunehmenden Jahren, mehr Reitz für ihn haben? Was für Gründe können Sie mir aufstellen, die mich Besserung von ihm hoffen oder erwarten ließen?

Phormio. (laut zu den Zuschauern) Wer unserm Chremes die letzte Ehre erweisen und seiner Leiche folgen will? — es wird Zeit! *) (vor sich gegen Chremes) Da hast Du's! Nun lasse sich's einer wieder einfallen, den Phormio zu beleidigen, es soll ihm eben so übel bekommen, als dem da! Mag es ihm die Frau immerhin vergeben; ich bin gerächt genug! Denn sie hat nun, womit sie ihm Zeitlebens die Ohren voll belfern kann.

---

*) Dies war zu Rom die Formel des Ausrufers bei Leichenbegängnissen.

Nausistrata. (zu ihrem Manne spöttisch) Die Behandlung habe ich wohl verdient? Nicht wahr? (zu Demipho) Was soll ich Ihnen jetzt der Reihe nach herrechnen, was ich an dem Menschen alles gethan habe?

Demipho. Ich weis es so gut, als sie selbst.

Nausistrata. Hab' ich eine solche Behandlung verschuldet?

Demipho. O bewahre der Himmel! Indeß, da sich durch Vorwürfe das Geschehene nicht ungeschehen machen läßt; so verzeihen Sie ihm. Er bittet, bekennt, will's wieder gut machen. Was wollen Sie mehr?

Phormio. Halt! Ehe die Frau Pardon giebt, muß ich zuvor auf mich und Phädria dabei denken. — Nausistrata! ehe Sie dem Herrn eine vorschnelle Antwort geben, so hören Sie ein Wort von mir.

Nausistrata. Das ist?

Phormio. Ich habe dem Herrn drei hundert Thälerchen mit List abgenommen: die habe ich Ihrem Sohne gegeben, der sie einem ehrlichen Kuppler für sein Mädchen bezahlt hat.

Chremes. (scheltend) Hu! was höre ich?

Nausistrata. Ist es denn eine so große Sünde, daß der Sohn, ein junger Mensch, ein Mädchen hat, wenn der Vater zwei Weiber hat? Schämst Du dich nicht? Mit welcher Stirne würdest Du ihm das wohl vorrücken? Antworte mir einmal!

Demipho. Er soll thun, was Sie verlangen.

Nausistrata. Nein, damit Du es weist, ich mag Dir weder verzeihen, noch etwas zusagen, noch sonst eine Erklärung geben, bevor ich meinen Sohn gesehen habe. Seiner Entscheidung überlasse ich alles. Was der will, soll geschehen.

Phormio. Sie sind eine einsichtsvolle Frau, liebe Nausistrata.

Nausistrata. (zu Phormio) Sind Sie damit zufrieden?

Phormio. O ich gehe ganz herrlich, gar trefflich contentirt von hier weg; wider alles Erwarten!

Nausistrata. Apropos! Wie heissen Sie denn?

Phormio. Ich? Phormio, zu dienen, bin ein wahrer Freund Ihres Hauses, und von Ihrem Phädria der wärmste.

Nausistrata. Mein Herr Phormio, wo ich künftig Gelegenheit haben werde, Ihnen gefällig zu sein, Sie dürfen nur fordern.

Phormio. O sehr gütig von Ihnen!

Nausistrata. Nichts weiter als Schuldigkeit.

Phormio. (leise zu Nausistrata) Wollen Sie mir heute ein kleines Freudchen gönnen, wozu freilich Ihr liebes Männchen saure Gesichter schneiden wird?

Nausistrata. O ja!

Phormio. So bitten Sie mich zu Tische.

Nausistrata. Eh bien! Sie sind gebeten.

Demipho. (brummend zu Chremes) Laß uns hinein gehen.

Chremes. Gut; aber wo ist Phädria, unser Schiedsrichter?

Phormio. Den will ich bald herbei schaffen.

Chor der Schauspieler. (zu den Zuschauern) Leben Sie wohl, und schenken uns Ihren Beifall!

Die Brüder,

nach dem Griechischen des Menander.

Personen.

Der Prolog.
Micio, ein Alter.
Demea, dessen Bruder.
Aeschinus, Micio's adoptirter, Demea's leiblicher Sohn.
Ctesipho, Demea's zweiter Sohn.
Sostrata, eine Matrone.
Pamphila, Sostrata's Tochter, Geliebte von Aeschinus.
Hegio, Freund von der Familie der Sostrata.
Canthara, eine alte Kinderwärterin.
Der Syrer, Der Gete, Dromo, Storax, — Sclaven.
Sannio, ein Kuppler.

Stumme Personen.

Parmeno, ein Sclave.
Eine Harfenspielerin.

Die Scene ist in Athen.

Prolog.

Unser Dichter hat bemerkt, daß gewisse unbillige Menschen, die seine Stücke bei jeder Gelegenheit tadeln, auch wegen des heutigen Cabalen erregen werden, um es herabzusetzen. Er will deshalb sogleich von seinem Verfahren Rechenschaft geben; und Sie, meine Herrn, mögen beurtheilen, ob er Lob oder Tadel deshalb verdiene. Man hat ein Stück von Diphilus, betitelt: Synapothnescontes. Aus diesem Stoff hat Plautus ein Lustspiel gleiches Namens verfertigt. Im Griechischen raubt gleich im ersten Aufzuge ein junger Mensch einem Kuppler ein Mädchen. Diesen ganzen Auftritt, welchen man bei dem Plautus nicht findet, hat Terenz, wörtlich übersetzt, in seine Brüder aufgenommen, ein Stück, das er heute zum erstenmale aufführen läßt. Heißt das aber wohl einen gelehrten Diebstahl begehen, wenn man dem Ganzen einen Auftritt wieder einverleibt, den die Nachlässigkeit eines Vorgängers nicht benutzt hatte? Dieß zu entscheiden, meine Herrn, bleibt

Ihnen überlassen. Ueberdieß glauben gewisse schelsüchtige Nebenbuhler unsern Verfasser Wunder! wie arg zu beschimpfen, wenn sie dem Publicum zuflüstern, daß Männer vom höchsten Range *) ihm helfen, und seine Arbeit unaufhörlich ihrer Feile unterwerfen. Allein er rechnet sich's zur größten Ehre, von denjenigen geschätzt zu werden, die die Achtung von Ihnen insgesammt und vom ganzen Volke besitzen, und deren Beistand benöthigten Falls sich zu bedienen, es sei im Kriege, im Privatleben, oder in öffentlichen Geschäften, noch niemand unter seiner Würde gehalten hat. Uebrigens erwarten Sie keine Erzählung vom Inhalte dieses Lustspiels. Die beiden Alten, welche zuerst auftreten, werden Sie mit einem Theile desselben bekannt machen. Das Uebrige wird die fortschreitende Handlung selbst lehren. Gönnen Sie dieser Vorstellung eine geneigte Aufnahme; dieß wird den Eifer des Dichters zu seinen fernern Arbeiten beleben. —

*) Nämlich Scipio, der Afrikaner, Lälius, Sulpicius Gallus, Quintus Fabius Labeo und Marcus Popilius. Besonders würdigten Scipio und Lälius den Dichter ihres vertrautern Umgangs.

Erster Akt.

Erste Scene.

Micio. Storax.

Micio. Ist Aeschinus vorige Nacht nicht vom Schmause wieder zurückgekommen, Storax?

Storax. (mit dem Kopfe schüttelnd) Auch keiner von unsern Burschen, die ihm entgegen giengen.

Micio. (vor sich) Es ist doch gewiß ein wahres Wort, was man zu sagen pflegt: „Wenn du ausgegangen bist, oder dich lange an einem Orte verweilst, so ist es allemal besser, dasjenige trifft ein, was die Frau über dich nörgelt, oder im Zorne von dir argwohnt, als was zärtlichen Aeltern darüber alles in die Gedanken kommt." Bleibt einer ein wenig lange außen, gleich denkt die Frau, es hält ihn eine Liebschaft, oder eine andere fischt ihn ihr weg, oder er sitzt fest bei der Weinflasche,

oder hat sonst eine Partie, wobei er sich's wohl sein läßt, indeß die arme Frau einsam zu Hause sitzt, und ihr Bißchen Noth hat. Mein Sohn ist mir einmal außen geblieben, und was mache ich mir da gleich für Gedanken! Was für Besorgnisse fallen mir nicht alle ein! Da denke ich schon, er hat sich etwan erkältet, ist in einen Graben gefallen, hat einen Arm oder ein Bein gebrochen. — Ha! wie es doch nur möglich ist, daß jemand einen Gegenstand sich ausersehen und lieb gewinnen kann, der ihm theurer ist, als er sich selbst! — Und der Bursche ist nicht einmal mein, sondern der Sohn meines Bruders. Der war gleich von Jugend an in seinen Neigungen von mir verschieden. Ich wählte mir das behagliche und ruhige Stadtleben, und — was andere zu besitzen für ein Glück ansehen — habe mich nie verheirathet. Mein Bruder that das Gegentheil; hielt sich beständig auf dem Lande auf; führte ein sparsames und freudenloses Leben; nahm sich eine Frau, zeugte zwei Söhne. — Davon habe ich den ältesten adoptirt, ihn von klein auf erzogen, und gehalten, als wenn er mein leiblicher Sohn wäre. Er ist meine ganze Freude; nichts auf der Welt ist mir so theuer. Aber ich thue auch alles Mögliche, damit er eben so gegen mich gesin-

net sei; ich gebe ihm Geld, sehe ihm durch die Finger, finde es nicht nöthig, alles nach der Strenge mit ihm abzuthun; kurz, ich habe ihn gewöhnt, aus dem, wozu die Jugend geneigt ist, und was andere hinter dem Rücken der Väter vornehmen, mir kein Geheimniß zu machen. Denn wer seinen Vater zu betrügen oder zu hintergehen gelernt hat, oder dessen auch nur fähig ist, der wird sich bei Andern weit weniger Bedenken daraus machen. Drum halte ich's für besser, seine Kinder durch Ehrgefühl und eine sanfte Behandlung in Schranken zu halten, als durch Furcht. Hierin hat nun mein Bruder sehr verschiedene Grundsätze, und ist über die meinigen höchst unzufrieden. Er kommt öfters zu mir gelaufen und erhebt ein Geschrei: „Micio, was machst du? Willst du mit aller Gewalt aus dem Jungen einen Taugenichts ziehen? Was läuft er zu Mädchen? zu Saufgelagen? Warum giebst du ihm noch Geld zu solcher Wirthschaft? Höre! Und was du ihn in der Kleidung für Aufwand machen läßt! Alles übertreibst du!“ Allein Er geht in seiner Härte zu weit, und überlegt nicht, was recht und dienlich ist. Meines Erachtens irrt er sehr, daß er sich einbildet, eine Herrschaft, die durch Gewalt erzwungen worden, sei besser und dauerhafter, als die,

die sich auf Freundschaft gründet. Mein Grundsatz und meine Meinung hierüber ist diese: Wer lediglich aus Furcht vor der Strafe seine Schuldigkeit thut, der nimmt sich nur so lange in Acht, als er glaubt, daß nichts an den Tag kommt. Sobald er sich sicher zu sein dünkt, handelt er wieder nach seiner Neigung. Hat man aber jemanden durch Wohlthat sich verbunden, der thut alsdann seine Pflicht mit Lust, ist dankbar, und bleibt gegenwärtig oder abwesend sich gleich. Drum sollte doch jeder Vater seinen Sohn gewöhnen, freiwillig recht zu handeln, nicht aus Furcht vor ihm. Dieß macht den Unterschied zwischen einem Vater und einem Herrn. — Wer das nicht im Stande ist, der gestehe nur gleich, daß er zur Erziehung nichts taugt. (indem er sich umsieht) Ha! da kommt er ja wohl, von dem ich eben spreche? Ja, ja, er ist es. Was mag ihm im Kopfe stecken? Sicher wird er, wie gewöhnlich, einmal zanken.

Zweite Scene.

Micio. Demea.

Micio. Willkommen, lieber Demea; ich freue mich, Dich wohl zu sehen.

Demea. (indem er ihn gewahr wird) Ha! wie gerufen! Dich suchte ich eben.

Micio. Warum so finster?

Demea. So lange unser Aeschinus bei Dir ist, kannst Du auch noch fragen, warum ich finster aussehe?

Micio. (zu den Zuschauern) Sagt' ich's nicht, es würde was setzen? (zu Demea) Was hat er denn gethan?

Demea. Was ein Mensch zu thun pflegt, der keine Schaam und Scheu hat, sich vor niemanden fürchtet, keinem Gesetz sich unterwerfen will. Ich rede jetzt nicht von seinen vorigen Streichen; aber was hat er schon wieder einmal angestiftet?

Micio. (gelassen) Nun was denn?

Demea. Thüren erbrochen, ein fremdes Haus gestürmt, den Hausherrn mit seinem Gesinde halb todt geprügelt, ein Mensch, mit dem er zu thun hat, gewaltsam entführt! Alle Welt schreit über den heillosen Unfug. Von wie viel Leuten, Micio, habe ich mir das auf dem Wege hierher müssen unter die Augen sagen lassen! Die ganze Stadt spricht davon! Wenn er doch ein Exempel an seinem Bruder nähme? Wie der sich auf die Wirthschaft legt! auf dem Lande ein sparsames und mäßiges Leben

führt! Von dem hört niemand solche Streiche. Das gilt nicht bloß ihm, Dir gebe ich's anzuhören. Du, Du bist's, der einen Taugenichts aus ihm erzieht.

Micio. (von Demea abgewandt, mit lauter Stimme) Kein Mensch ist doch ungerechter, als wer keine Erfahrung besitzt. Nichts hält er für Recht, als was er selbst thut.

Demea. Was willst Du damit?

Micio. Daß Du, lieber Demea, die Sache falsch beurtheilst. Glaube mir doch, es ist kein Verbrechen, wenn ein junger Bursch zum Mädchen geht, oder zum Weine, oder jemanden die Thüren einschlägt; wahrlich! nicht. Wenn Du oder ich in unserer Jugend so was nicht thaten, so fehlte es uns armen Schluckern dazu am Besten. Und nun rechnest Du Dir etwas zum Verdienste, was Du aus Armuth wohl mußtest bleiben lassen. Hierin bist Du ungerecht. (leise mit verstellter Vertraulichkeit) Ach! wenn wir's nur gehabt hätten, Brüderchen, wir hätten mitgemacht. Und Du, wenn Du klug wärest, solltest Deinem Sohne dergleichen Dinge jetzt erlauben, da sie für seine Jahre sich noch schicken, statt daß er sie einst dennoch thut, und das in einem Alter, wo sie sich nicht mehr schicken, so

bald er Dich nämlich nach langem Warten, hocherfreut, hat einscharren lassen.

Demea. O Himmel, Du Mensch machst mich noch unsinnig! Es wäre kein Verbrechen, wenn ein junger Bursch solche Streiche macht?

Micio. Ach! Höre mich nur an, und nörgle mir nicht von einer und derselben Sache immer die Ohren voll. Ich habe Deinen Sohn adoptirt; Du warst es zufrieden; nun gehört er mir; macht er einen Fehler, Demea, so geht das mich an; mir kostet es am meisten. Schmaußt er, zecht er, parfümirt er sich? es geht alles von dem Meinigen. Läuft er zu den Mädchen? Ich bin's, der das Geld dazu giebt, so lange mir es anständig ist. Gebe ich ihm nichts mehr, so wird er vielleicht, denke ich, ohnedem wohl davon bleiben müssen. Hat er eine Thüre eingeschlagen? gut! die wird wieder gemacht; einem armen Teufel den Rock zerrissen? wir lassen ihn wieder flicken. Es ist, Gott sei Dank! noch so viel da, daß das bezahlt werden kann, und — noch fällt mir's nicht zur Last. Kurz, höre entweder auf mit zanken, oder laß den ersten besten Mann zwischen uns Schiedsrichter sein, und ich will Dir wohl zeigen, daß Dein Benehmen hierbei weit fehlerhafter ist.

Demea. (seufzend) Ach! — Lerne erst von solchen Vater sein, die das wirklich sind.

Micio. Dich hat die Natur zu seinem Vater gemacht; mich die Erziehung, die ich ihm gebe.

Demea. Das soll gewiß seine Erziehung heißen? —

Micio. Höre, wenn Du nicht bald schweigst, so gehe ich. (wendet sich um, um abzugehen)

Demea. So! Schön!

Micio. (sich wieder umwendend) Ich soll wohl die nämliche Leier immer von neuem hören?

Demea. Ach! Der Bursche liegt mir am Herzen!

Micio. Mir eben so sehr. Indeß, lieber Demea, wollen wir jeder unser Theil besorgen; Du erziehst den einen, ich den andern. Denn wolltest Du Dich um beide bekümmern, so wäre das eben so viel, als wenn Du wieder zurückfordertest, was Du mir doch einmal übergeben hast.

Demea. (bedenklich) Ach! Micio.

Micio. Hiermit weist Du meine Meinung.

Demea. Meinetwegen! wenn Dir's so gefällt, mag er schwelgen, durchbringen, sich zu Grunde richten; mir soll es gleich viel gelten; ja, und wenn ich je deshalb wieder ein Wort verliere —

Micio. Wirst Du schon wieder böse, Demea?

Demea. Ach! Du glaubst mir's nicht. — Fordere ich ihn denn wieder zurück? Es ist ein Hartes für mich! Bin ich denn ein Fremder, daß ich in gar nichts reden darf? Doch, ich will aufhören. — Ich soll mich nur um einen bekümmern? Gut; und dem Himmel sei Dank! der ist, wie ich ihn wünsche. Deiner wird es schon einmal empfinden. Weiter sage ich nichts — (geht ab)

Dritte Scene.

Micio. (allein).

Micio. Was er da sagte, ist nicht ganz zu verwerfen; nur übertrieben. Dessen ungeachtet geht mir die Sache etwas im Kopfe herum; aber merken wollte ich ihn doch nicht lassen, daß mir die Geschichten unangenehm sind; denn ich weis schon, wie er ist. Will ich ihn besänftigen, so muß ich ihm tüchtig Widerpart halten, und ihn in die Enge treiben; wobei es immer noch schwer hält, daß er nachgiebt. Aber wenn ich ihm sogar helfen, und seine Hitze noch anfachen wollte, ich würde sammt ihm dabei zum Narren. — Es ist freilich wahr:

Aeschinus ärgert mich durch seine Aufführung. Wo ist hier ein gefälliges Mädchen, die er nicht besucht, der er nicht etwas zu verdienen gegeben hätte? Es ist nicht lange, daß er zu mir sagte — vermuthlich mochte er ihrer endlich einmal insgesammt überdrüßig sein — er wolle heirathen. Schon hoffte ich, die Jugend würde nun ausgebraußt haben. Wie freute ich mich! Aber siehe da! es geht von neuem los; es wäre denn — Doch, sei es, was es wolle, ich will es wissen, und sehen, ob ich den Ehrenmann am Markte finde.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Sannio. Aeschinus.

(Das Harfenmädchen und Parmeno als stumme Personen. Aeschinus zankt jetzt zum zweitenmale mit dem Kuppler. Zuvor war er in dessen Haus eingebrochen, und hatte die Harfenspielerin daraus entführt. Diese will er jetzt mit Hülfe seines Sclaven nach Hause führen, wobei sich ihm Sannio widersetzt.)

Sannio. Zu Hülfe, ihr Mitbürger, zu Hülfe einem unglücklichen unschuldigen Manne! Zu Hülfe einem Unterdrückten!

Aeschinus. (zu dem Mädchen) Tritt Du nur ganz ruhig hierher. Nach was siehst Du zurück? Du hast nichts zu fürchten. So lange Ich bei Dir bin, soll er Dich mit keinem Finger anrühren.

Sannio. (will sie zurück halten) Und wenn sich alle Welt entgegen stellte, so will ich sie dennoch —

Aeschinus. (zur Sängerin, die in großer Furcht schwebt) So verwegen der Kerl auch ist; er wird sich wohl hüten, heute zum zweitenmale Prügel zu bekommen.

Sannio. Hören Sie, Aeschinus, damit Sie nachher nicht sagen können, Sie hätten von meinem Metier nichts gewußt: (mit lauter Stimme) Ich bin ein Kuppler! *)

Aeschinus. Das weis ich.

Sannio. Aber dabei der ehrlichste Mann auf der Welt. Wenn Sie sich nachher etwa ent-

---

*) *Leno* heißt eigentlich ein Sclavenhändler. Besonders handelten diese Nichtswürdigen mit Mädchen, die sie durch allerhand erlaubte und unerlaubte Mittel in ihre Gewalt zu bringen suchten. Daher die Bedeutung Kuppler, weil sie dieses Gewerbe meistentheils mit dem ersten verbanden. Da dieser Handel, der hohen Abgaben wegen, die an den Staat entrichtet wurden, einträglich war; so genossen sie auch den Schutz der Republik, und es durfte ein solcher Mensch, wie Madam Dacier hierzu anmerkt, von der Jugend durchaus nicht gemißhandelt werden, bei Strafe der Enterbung.

schuldigen wollen, und sagen, es thue Ihnen leid, sich an mir vergangen zu haben, so gilt das bei mir nicht so viel! (indem er mit den Fingern dazu schnippt) Ich gehe hin und verklage Sie, daß Sie's nur wissen, und dann sollen Sie mir die Mißhandlungen wahrlich nicht mit bloßen Worten bezahlen müssen. Ich kenne euch Herren schon! „Es thut mir leid, heißt es da, ich kann einen Eid ablegen, daß ich den ehrlichen Mann keiner solchen Beleidigung werth hielt." *) Aber wer nimmt denn unser einem dasjenige (er zeigt mit der Hand auf seinen Rücken) wieder ab?

Aeschinus. (zu Parmeno) Geh voran, marsch! und öffne die Thüre.

Sannio. So wollen Sie mich abfertigen?

Aeschinus. (zum Mädchen) Nur hinein; fort!

Sannio. (will sie zurückhalten) Durchaus nicht.

---

*) Donatus setzt zu den Worten: te esse indignum injuria hac, hinzu: comice! Diese Anmerkung scheint nicht übel zu sein. Es kann allenfalls auch heissen: „Der Bursche ist kaum werth, daß man ihn ausprügelt."

Aeschinus. (zu Parmeno) Hierher, Parmeno! Du stehst zu weit von ihm. Tritt hier neben ihn. (Parmeno stellt sich hin) Gut: So ist's recht. Und nun verwende kein Auge von mir. So bald ich winke, gleich gieb ihm eine, daß ihm der Kopf brummt.

Sannio. Das will ich wohl sehen.

Aeschinus. (zu Parmeno) Bst! hab Acht! (zu Sannio, der das Mädchen zurück halten will) Laß mir das Mädchen loß! (er läßt nicht ab, Aeschinus winkt, und Parmeno giebt ihm eine Ohrfeige)

Sannio. O abscheulich, hundsföttisch!

Aeschinus. Es passirt noch eine, wenn Du nicht ruhig bist. (Parmeno giebt ihm noch eine)

Sannio. Huhu! Ich Unglücklicher!

Aeschinus. (zu Parmeno) Dießmal hatte ich nicht gewinkt. Aber besser eine zu viel, als zu wenig. (zum Mädchen) Nur hineingegangen, mein Kind. (Sannio läßt sie loß, und Parmeno führt sie in Micios Haus)

Sannio. Was heißt das? Haben Sie hier zu Lande die Alleinherrschaft?

Aeschinus. Hätte ich die, Deine Verdienste sollten schon anders belohnt werden.

Sannio. Was haben Sie mit mir auszumachen?

Aeschinus. Nichts.

Sannio. Was? Wissen Sie, mit wem Sie zu thun haben?

Aeschinus. Ich verlange es nicht zu wissen.

Sannio. Habe ich von Ihren Sachen etwas angerührt?

Aeschinus. Es sollte Dir auch übel bekommen.

Sannio. Wie können Sie sich aber unterstehen, mir ein Mädchen wegzunehmen, für die ich mein baares Geld bezahlt habe? Antworten Sie mir einmal!

Aeschinus. Ich rathe Dir, höre auf mit Schreien hier auf der Gasse. Hältst Du das Maul nicht, so lasse ich Dich den Augenblick in's Haus schleppen und durchpeitschen, daß Dir die Seele ausfahren soll.

Sannio. Peitschen? Einen freien Mann?*)

*) Zu Athen durfte kein Freier mit Ruthen oder Riemen gepeitscht werden. Nur Sclaven waren einer solchen Behandlung unterworfen. Zu Rom war nach der Lege Porcia dasselbe verboten. S. Bachs Hist. Jurisp. Rom. p. 150. (ed. sec.)

Aeschinus. Kannst Dich drauf verlassen.

Sannio. (seitwärts) O ein abscheulicher Mensch! Da gehe einer hin, und sage, daß hier zu Lande Freiheit und Gleichheit herrsche.

Aeschinus. Wenn Du ausgetobt hast, Kuppler, so höre mich unmaßgeblich einmal an.

Sannio. Tobe ich gegen Sie? oder Sie gegen mich?

Aeschinus. Laß das; und komm zur Sache.

Sannio. Zur Sache? zu welcher?

Aeschinus. Soll ich Dir gleich sagen, was Dich hier angeht?

Sannio. Das begehre ich; aber nur billig muß es sein.

Aeschinus. (lachend) Haha! Ein Kuppler will nichts unbilliges von mir hören!

Sannio. Ich bin ein Kuppler, ja, ich bin einer; das allgemeine Verderben der jungen Leute, ein Treuloser, eine Landplage, wie man unser einen zu nennen pflegt; aber habe ich Ihnen womit Unrecht gethan?

Aeschinus. Das fehlte noch; wahrhaftig!

Sannio. Belieben Sie doch auf das Vorige wieder zurück zu kommen, Herr Aeschinus.

Aeschinus. Du hast das Mädchen für drei hundert Thaler *) gekauft. (seitwärts) Ich wollte, daß Dich dafür! — (zum Kuppler) Die sollst Du wieder haben.

Sannio. Wenn ich sie aber nun nicht verkaufen will? Können Sie mich zwingen?

Aeschinus. Behüte.

Sannio. Das fürchtete ich aber.

Aeschinus. Eine Freigeborne darf, denk' ich, wohl so nicht verkauft werden, und ich werde beweisen, daß sie eine Freigeborne ist. Nun wähle, was Du willst. Entweder nimm das Geld; oder geh' und klage. Ueberlege es, Alter; Du hast Zeit, bis ich wieder zurückkomme. (er geht ab)

Sannio. (allein) Allmächtiger Jupiter! Ich wundere mich gar nicht, wie Leute den Verstand verlieren können, wenn sie Unrecht leiden müssen. — Der Mensch hat mich aus meinem

---

*) Nach Eisenschmids Berechnung (de ponderibus et mensuris vett.) machen zwanzig minae etwan dreihundert Thaler.

Hause heraus gerissen, geprügelt, mir mit Gewalt ein Mädchen entführt; und, da ich's nicht leiden will, mich armen Mann mehr als hundertmal in's Gesicht geschlagen. Und bei allen den Mißhandlungen verlangt er noch obendrein, daß ich ihm das Mädchen um den Einkaufspreis hingeben soll! — Doch, da er mir immer einen schönen Thaler Geld zugewandt hat; so soll er sie haben! Er sucht sein Recht. Immerhin! Ich bin zufrieden, wenn ich nur wieder zu meinem Gelde komme. Aber ich kann mir schon prophezeihen, wie es kommen wird. So bald ich sie ihm werde um den Kaufpreis abgetreten haben, den Augenblick wird er Zeugen stellen, die aussagen müssen, ich hätte sie ihm verkauft. Denke ich alsdenn mein Geld zu bekommen: „Ja, ja, wird es heissen, komm nur morgen wieder!" Das könnte ich mir allenfalls auch noch gefallen lassen, wenn ich nur wieder zu dem Meinigen komme. Es ist das schon nicht recht; aber ich nehme die Sache, wie sie ist. Wenn man einmal ein solches Negoz treibt, so muß man von unsern jungen Herrn mit unter so was einstecken, ohne darüber zu muchsen. Aber, aber — es wird niemand zahlen wollen. Es geht mir sicher ein Strich durch meine Rechnung.

Zweite Scene.

Der Syrer. Sannio.

Der Syrer. (er kommt aus Micio's Hause, und spricht mit Aeschinus, der sich im Hause befindet) Sein Sie ruhig: Ich will schon zu ihm hingehen. Er soll mir mit beiden Händen zugreifen, und noch froh sein, wenn er das Geld hat. (er erblickt Sannio vor der Thüre) Was heißt das, Sannio? Du hast, wie ich höre, Dich mit meinem Herrn, was weis ich's warum, gezankt?

Sannio. Einen ungleichern Streit mag's wohl nie gegeben haben, als wir vorhin mit einander führten. Ich kriegte Schläge; und er theilte sie aus, bis wir beide genug hatten.

Syrer. Daran bist Du Schuld.

Sannio. Was sollte ich aber machen?

Syrer. Dem jungen Herrn nachgeben.

Sannio. Was konnte ich denn bessers thun, als daß ich die Ohrfeigen gutwillig einsteckte?

Syrer. Soll ich Dich das alte Sprichwort lehren: „Wer Geld zur rechten Zeit veracht, hat oft manch' großen Gewinn erjagt. *)“

---

*) Im Froschmäuseler B. 3. C. 13.

Sannio. Hu!

Syrer. Glaubst Du denn nicht, daß es Dein Profit war, wenn Du erzdummer Teufel von Deinem Rechte fahren ließest, und dem jungen Herrn seinen Willen thatest?

Sannio. Ich bin nicht der Mann, der sich mit leeren Hoffnungen bezahlen läßt.

Syrer. Du wirst es nicht weit bringen. Geh, geh, Sannio, Du verstehst Dich schlecht drauf, die Leute anzuködern.

Sannio. Es kann sein, daß das profitabler ist; aber ich bin nie so pfiffig gewesen, daß ich nicht lieber gleich hätte mitnehmen sollen, was ich auf der Stelle haben konnte.

Syrer. Ja, ja, ich kenne Dich schon. Als wenn die drei hundert Thaler ein Geld für Dich wären, um meinem Herrn einen Gefallen zu thun! — Ueberdieß höre ich, hast Du eine Reise nach Cypern vor —

Sannio. Hoho!

Syrer. Hast viel eingekauft, was Du dort zum Markte führen willst; schon ein Schiff dazu gemiethet. — Das mag Dir wohl im Kopfe herum gehen. So bald Du aber von dort, wie wir hoffen, gesund wirst wieder zurück gekommen sein,

dann wirst Du schon das Bißchen Geld von Uns eincassiren.

Sannio. Ich setze keinen Fuß von hier fort. — (vor sich) Wahrlich, ich bin ein geschlagener Mann! Hierauf haben sie sich bei der Affaire verlassen.

Syrer. (zu den Zuschauern) Es ist ihm nicht wohl zu Muthe. Ich habe ihm eingeheitzt.

Sannio. (vor sich) O über die Schurken! Man sehe nur, wie er mich gerade zur rechten Stunde überrumpelt hat. Da habe ich nun eine Menge Weibsvolk und andere Waare für Cypern zusammen gekauft. Schaffe ich sie nicht hin zum Markte, so habe ich den größten Schaden davon. Lasse ich hier die Sache liegen, und nehme sie nach meiner Rückkunft erst vor, so ist das wieder nichts, sie ist alsdann eingeschlafen. „Warum kommst du nun erst?“ heißt es da, „warum hast du es gelitten? warst du denn nicht zugegen?“ Besser, das Geld geht hier verloren, als daß ich mich noch länger aufhalte, oder nachher erst klage.

Syrer. Nun wie steht es? Hast Du deinen Profit bald ausgerechnet?

Sannio. Ist das eine Aufführung von so einem Herrn? Darf Aeschinus mit Gewalt mir das Mädchen entreissen wollen?

Syrer. (leise) Er wankt! (zu Sannio) Ich habe noch einen Vorschlag: Ueberlege Dir ihn, Sannio. Ehe du riskirest, Dein Geld entweder ganz zu bekommen, oder es ganz einzubüßen, so nimm lieber mit der Hälfte vorlieb; hundert und funfzig Thaler wird er ja wohl zusammen bringen.

Sannio. Ach, das ist ein Hartes! Auch um das Capital sehe ich mich noch gefährdet? Schämt er sich nicht? Alle Zähne wackeln mir von den Ohrfeigen; mein ganzer Kopf ist mir geschwollen; und nun will er mich obendrein noch betrügen? Keinen Fuß setze ich von hier!

Syrer. (mit angenommener Gleichgültigkeit) Nach Belieben! (der Syrer thut, als wolle er abgehen, aber Sannio hält ihn zurück) Hast Du noch etwas? Ich gehe.

Sannio. Ach, bester Syrer, unsre Affaire sei, wie sie wolle, ich klage wahrlich nicht! Hilf nur, Syrer, daß ich mein Geld wieder bekomme, den Kaufpreis wenigstens. Bisher hast Du keine Freundschaft von mir genossen, ich weis es; aber Du sollst es rühmen, daß ich eine solche Gefällig-

Coburg

keit zu schätzen weis, und — erkenntlich dafür bin.

Syrer. Nu, nu, ich will mein Möglichstes thun. (er sieht sich um) Ha! da kommt Ctesipho. Der hat eine Freude über das Mädchen!

Sannio. (zum Syrer leise) Warum ich Dich gebeten habe, Männchen?

Syrer. Eine kleine Geduld!

Dritte Scene.

Ctesipho. Der Syrer. (Sannio als stumme Person.)

Ctesipho. (allein) Jede Wohlthat, die man eben bedarf, ist angenehm, sie komme von wem sie wolle; aber dann macht sie uns erst wahres Vergnügen, wenn sie uns derjenige erweist, an dessen Bereitwilligkeit man hierbei die nächsten Ansprüche machte. O Bruder, Bruder! was für ein Lob soll ich dir jetzt geben? Wahrlich! Dein Verdienst um mich ist weit über alle Lobrede erhaben! Drum glaube ich hierin vor allen Menschen ausgezeichnet zu sein, daß ich einen Bruder besitze, der in den edelsten Tugenden seines Gleichen nicht hat.

Syrer. Ha! Ctesipho!
Ctesipho. Ha! Syrer! Wo ist Aeschinus?

Syrer. (auf das Haus deutend) Dort. Er erwartet Sie.

Ctesipho. (freudig) Ach!

Syrer. Was ist Ihnen?

Ctesipho. Mir? Seiner Hülfe verdanke ich jetzt das Leben. —

Syrer. Schnackisches Kerlchen!

Ctesipho. Was hat er mir zu Liebe nicht alles gewagt? An meiner Statt spielte er den Verliebten, ließ sich ausschelten, in üblen Ruf bringen, vergriff sich an dem Menschen. Es geht nichts drüber! Ha, was giebts da? — Die Thüre geht auf! (er will hinzulaufen, aber der Syrer hält ihn zurück.)

Syrer. Bleiben Sie, bleiben Sie! Er kommt selbst heraus.

Vierte Scene.

Aeschinus. Sannio, in einiger Entfernung. Ctesipho. Der Syrer.

Aeschinus. Wo ist der Hallunke?

Sannio. (vor sich mit freudiger Miene) Er sucht mich. (er betrachtet ihn genauer) Bringt

er etwas mit? — O weh, o weh! ich sehe nichts.

Aeschinus. (indem er seinen Bruder gewahr wird) Ha! wie gerufen! Zu Dir wollt' ich eben. Nun wie steht's, Ctesipho? Alles ist aufs Reine und in Sicherheit. Drum mache Dir nur weiter keine Gedanken.

Ctesipho. Das geschieht auch nicht, da ich einen solchen Bruder an Dir habe. O mein Aeschinus, mein allerliebstes Brüderchen! Ach! ich darf's gar nicht wagen, Dich in's Gesicht zu loben; Du könntest es für Schmeichelei, nicht für Dankbarkeit von mir ansehen.

Aeschinus. Geh, geh, närrischer Kautz! Lernen wir uns denn heute erst kennen? Nur das ist mir verdrüßlich, lieber Ctesipho, daß wir die Sache beinahe zu spät erfuhren. Denn wahrlich! es fehlte nicht viel, so war es mit Dir dahin, daß Dich niemand, selbst bei dem besten Willen, hätte retten können.

Ctesipho. Ich schämte mich —

Aeschinus. Geh! Albernheit ist das, nicht Schaam. Um einer solchen Lumperei willen beinahe aus dem Vaterlande — Es ist schändlich, es

nur auszusprechen. Der Himmel bewahre Dich künftig vor solchen Thorheiten!

Ctesipho. Ich habe gefehlt: Ich gestehe es.

Aeschinus. (zum Syrer) Was spricht denn der Herr Sannio?

Syrer. Er giebt klein zu.

Aeschinus. Ich will auf das Forum, um mit dem Kerl in Richtigkeit zu kommen. Du, Ctesipho, kannst indessen Dein Mädchen besuchen.

Sannio. (leise) Treib ihn an, Syrer!

Syrer. (zu Aeschinus) Kommen Sie, kommen Sie. Der Freund möchte gern fort nach Cypern.

Sannio. Es pressirt so sehr nicht. Meiner Geschäfte wegen kann ich warten, so lange Sie es befehlen.

Syrer. Du sollst bezahlt werden; sorge nicht.

Sannio. Aber, daß ich nur Alles kriege!

Syrer. Alles. Schweig nur, und komm mit.

Sannio. Gleich, gleich. (Aeschinus geht mit Sannio ab; Ctesipho ruft den Syrer, der ebenfalls mit abgehen will, wieder zurück)

Ctesipho. Syrer! halt!

Syrer. Heda! was giebts?

Ctesipho. Ich bitte Euch, ums Himmelswillen! fertigt mir den niederträchtigen Menschen nur so bald als möglich ab; denn wird er noch einmal wüthend, so könnte meinem Vater etwas von der Geschichte zu Ohren kommen, und ich wäre unglücklich auf immer.

Syrer. Nicht doch; sein Sie ruhig. — Divertiren Sie sich indessen (auf das Haus deutend) mit der drinne, und lassen Sie den Tisch decken, und sonst alles bereit halten. So bald ich fertig bin, verfüge ich mich gleich nach Hause, und bringe Mundprovision mit.

Ctesipho. Bravo! Da unsre Sache nach Wunsche gegangen ist, so wollen wir uns heute auch recht lustig machen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Sostrata. Canthara.

Sostrata. Ach, meine Liebe! Wie wird es nun werden?

Canthara. Wie es werden wird, fragen Sie? Ich denke, recht sehr gut.

Sostrata. Die Wehen treten so eben bei ihr ein.

Canthara. Und Ihnen ist schon bange? (lächelnd) Als wenn Sie nie bei so etwas gewesen wären; nie selbst ein Kind zur Welt gebracht hätten!

Sostrata. Ich armes Weib, habe nur eben niemanden zu Hause! Wir sind ganz allein. Der

Gete *) ist mir gerade nicht bei der Hand, auch sonst niemand, der mir die Wehmutter oder Aeschinus herbeischaffen könnte.

Canthara. O der wird gewiß bald hier sein! Es vergeht ja ohnedem kein Tag, daß er nicht zu uns käme.

Sostrata. Der gute Mensch ist noch der einzige Trost in meinen Leiden. (weint)

Canthara. Da es nun ja das Schicksal so gewollt hat, liebe Frau, so ist es immer noch gut, daß es so ist. Sollte sie einmal einen kleinen Fehltritt begehen — du meine Güte! — wir sind ja alle Menschen — so ist es doch ein Glück, daß sie sich mit einem so hübschen Herrn abgegeben, der ein gutdenkendes Gemüth hat, und aus einer so ansehnlichen Fammihlche ist.

Sostrata. Da hast Du ganz recht. Der Himmel erhalte ihn uns nur für die Zukunft.

---

*) *Geta.* Die Sclaven wurden bei den Alten meistentheils nach ihrem Vaterlande benennt, so wie bei uns die Handwerksbursche.

Zweite Scene.

Der Gete. (kommt voller Wuth gelaufen, ganz ausser Athem) Sostrata. Canthara.

Der Gete. Himmel! in welcher Lage sind wir, ich und meine Herrschaft und ihre Tochter? Und wenn alle Menschen auf dem ganzen Erdboden uns zu retten sich vereinigten; sie würden es nicht können. Ich Unglücklicher! Rings um von Elend umlagert! Nirgends ein Ausweg! — Gewalt, Dürftigkeit, Ungerechtigkeit, Hülflosigkeit, Schande! *) O! über das verworfne Zeitalter! Ha! des abscheulichen Gelichters! des ehrlosen Buben —

Sostrata. (zur Canthara, erschrocken) Ach mein Himmel! Was fehlt dem Geten, daß er so bestürzt umher läuft?

Gete. Den weder Versprechen, noch Schwur, noch Mitleid im Geringsten von solchem Sinn und

---

*) Donatus erklärt den Sinn aller dieser Worte kurz und treffend: Haec sunt res, quae circumvallant — *vis* illata: *egestas* ipsius puellae, *injustitia* judicum illius temporis: *solitudo* a defensoribus: *infamia* ab iis, qui credunt pretio vitiatam.

Vornehmen abhalten konnte; nicht einmal jetzt, da die Niederkunft des armen Mädchens bevorsteht, die er so schändlicher Weise gemißbraucht hat!

Sostrata. Die Reden begreif' ich nicht.

Canthara. Lassen Sie uns doch näher gehen, liebe Sostrata.

Der Gete. Ich Unglücklicher! Kaum bin ich bei Sinnen; ich glühe ganz von Zorn! Käme mir nur gleich die ganze Familie in den Wurf, daß ich in der ersten Hitze meinen ganzen Grimm an ihr ausspeien könnte! Strafe genug wäre mir's, wenn ich mich nur an ihr rächen sollte! Dem Alten, der den Schurken in die Welt gesetzt hat, bließ ich zuerst das Lebenslicht aus. Drauf sollte es an den Anstifter, den Syrer, kommen! Ha! wie wollt' ich den zerlästern! Den wollte ich beim Leibe packen, über die Achsel werfen, dann umstürzen, mit dem Kopfe auf die Erde wie einen Kegel, daß das Gehirn umher spritzte. Dem jungen Lappen selbst kratzte ich erst die Augen aus, und dann hinunter mit ihm in einen Graben! Ueber das andere Pack wollte ich herfallen, es herumzerren, schleifen, mit Füßen treten, daß ihm alle Rippen im Leibe zusammen krachen sollten!*) Doch ich muß nur gleich mei-

*) Der Vers im Originale: Ceteros ruerem, agerem,

ner Herrschaft die tröstliche Nachricht überbringen. (er will fort)

Sostrata. Wir wollen ihn zurückrufen. — Du, Gete!

Gete. Ach! sei wer du willst, mich laß jetzt ungehudelt. *)

Sostrata. Ich bin es, Sostrata.

Gete. (sieht sich um) Wo sind Sie? (indem sie auf ihn zu kommt) Sie such' ich; mit Ihnen habe ich zu sprechen; erwünschter konnte ich Sie nicht treffen.

Sostrata. Was hast Du vor? Warum so bestürzt?

Gete. (außer Athem) Ich Unglücklicher —!

Sostrata. Warum so unruhig, lieber Gete? Komm doch zu Athem.

---

raperem, tunderem et prosternerem, drückt die geifernde Wuth des Sclaven selbst durch den rauhen Klang der Worte vortrefflich aus.

*) Madam Dacier macht hierzu folgende Bemerkung: Cette réponse de Geta est fondée sur ce qu'en Grèce le peuple prenoit plaisir à arrêter les Esclaves dans les ruës et à les amuser, afin qu'ils fussent battus quand ils seroient de retour chés leurs maitres.

Gete. (keuchend mit abgebrochenen Worten) Wir sind — gänzlich —

Sostrata. (äußerst besorgt) Gänzlich? Was denn?

Gete. Zu Grunde gerichtet — Es ist aus mit uns — Er ist —

Sostrata. So sage doch um Himmels willen, was es ist.

Gete. Von jetzt an —

Sostrata. Von jetzt an! Was denn Gete?

Gete. Aeschinus —

Sostrata. Nu, was ist's denn mit ihm?

Gete. Getrennt ist er — von unsrer Familie.

Sostrata. Ich armes unglückliches Weib! Warum ist er's?

Gete. Er hat ein anderes Mädchen.

Sostrata. Ach! ich arme unglückliche Frau!

Gete. Und das Wesen treibt er gar nicht in Geheim. Von einem Kuppler hat er sie mit eigner Hand öffentlich aus dem Hause entführt!

Sostrata. Ist das auch gewiß?

Gete. Gewiß. Mit meinen Augen, Sostrata, habe ich den Spectakel mit angesehen.

Sostrata. Himmel! so bin ich verloren! Was soll man nun glauben? Wem trauen? Ist das noch unser Aeschinus, der uns allen das Leben gab, auf dem alle unsere Hoffnungen, unser ganzes Glück gegründet war? Der uns mit einem Schwure betheuerte, er werde nie einen Tag ohne das Mädchen leben können? versicherte, daß er das Kind von ihr seinem Vater auf den Schoos tragen, und dabei so lange seine Kniee umfassen wolle, bis er ihm erlauben werde, sie zu heirathen? (sie weint)

Gete. Weinen Sie nicht, gute Frau. Lassen Sie uns lieber berathschlagen, was künftig hierbei zu thun ist? Soll das so hingehen, oder entdecken wir uns jemanden?

Canthara. Ach! Herzensmann! bist Du nicht wohl gescheut? Meinst Du, daß wir so was je bekannt machen dürfen?

Gete. Meine Meinung wäre es eben nicht. Erstlich hat uns Aeschinus verlassen; das zeigt die Sache selbst. Machen wir die Geschichte bekannt, so weis ich, er leugnet; und dann kommt Ihre Ehre und das Wohl Ihrer Tochter in die größte Gefahr. Gesetzt aber auch, er gestünde alles, so wäre es eine mißliche Sache, ihm die Tochter zu geben, da

er es jetzt mit einer andern hält. Drum ist auf jeden Fall Verschwiegenheit zu beobachten.

Sosastra. Nimmermehr! das thue ich nicht.

Gete. Was denn sonst?

Sostrata. Bekannt machen werde ich's.

Gete. (mit dem Kopfe schüttelnd) Liebe Sostrata, überlegen Sie wohl, was Sie thun.

Sostrata. Schlimmer kann die Sache einmal nicht werden, als sie schon ist. Erstlich ist das arme Kind ohne Aussteuer; und dann, was ihre zweite Mitgift *) sein sollte, das ist leider! auch dahin. Als Jungfer kann sie nirgends an Mann gebracht werden. Sollte er ja leugnen, so habe ich einen Ring von ihm in Händen, den er einmal bei ihr verloren hat, und der, der soll wider ihn zeugen! — Da ich mir übrigens bei der ganzen Sache durchaus nichts vorzuwerfen habe, kein Geld von ihm genommen oder sonst etwas gethan habe, was meiner oder meiner Tochter unwürdig wäre, so will ich, lieber Gete, mein Recht suchen. **)

---

*) Non ego illam dotem mihi duco esse, quae dos dicitur, sagt Alcmena beim Plautus, sed pudicitiam et pudorem et sedatam cupidinem, Deum metum, parentum amorem et cognatum concordiam.

**) Wenn zu Athen bei einem Stupro Geld war genommen worden, oder die Mutter hatte ihre Tochter aus Ge-

Gete. Dagegen kann ich weiter nichts einwenden. Ich stehe Ihnen mit bei, um es desto zweckmäßiger bekannt zu machen.

Sostrata. Lauf so schnell als möglich zu unserm Vetter Hegio, und erzähle ihm die Geschichte ausführlich. Er war der intimste Freund von meinem Manne, und hat jederzeit recht viel auf uns gehalten.

Gete. Ja wahrlich! das ist auch noch der Einzige, der sich unsrer annimmt. (geht ab)

Sostrata. (zum Geten im Abgehen) Lauf zu! Und Du, liebe Canthara, hurtig nach der Hebam-

---

winnsucht jemanden überlassen; so richtete Klägerin vor Gericht gegen den Stuprator nichts aus. Hingegen scheint es ein bürgerliches Gesetz gewesen zu sein, daß der Stuprator das Mädchen, wenn es eine Freigeborne war, heirathen mußte, und daß selbst die Väter dagegen keine Einwendung machen durften, so bald es erwiesen war, daß die Geschwächte weder Geld, noch irgend einen andern Vortheil dabei gehabt hatte. Daß die Söhne in solchen Fällen die Väter um ihre Einwilligung baten, geschah bloß aus Achtung gegen das väterliche Ansehen, welches schon nach Solons Gesetzen durchaus in Ehren gehalten werden mußte. Es darf daher keinen Leser dieser Lustspiele befremden, daß die Väter ohne weitere Umstände in solche Verbindungen einwilligen.

me, damit sie gleich bei der Hand ist, wenn wir sie brauchen. (Canthara geht ab, und trifft unter Weges den Aeschinus, mit dem sie sich heftig zankt. Sostrata geht in das Haus zu ihrer Tochter)

Dritte Scene.

Demea (allein)

Ich möchte vergehen! Mein Ctesipho soll dem Aeschinus bei der Entführung geholfen haben. Das fehlte noch zu meinem Unglücke, daß mir der Wüstling auch Meinen, der sich so gut aufführt, zu seinen Ausschweifungen mit fortrisse. Wo soll ich ihn nun suchen? Er steckt mir sicher in einer Hurenkneipe! Aber ich weis schon, der andere Taugenichts hat ihn dazu verführt. Ha! da kommt der Syrer! Von dem will ich hören, wo er ist. Doch der gehört selber mit unter die saubere Compagnie! Merkt er, daß ich um meinen Sohn verlegen bin, so sagt mir der Cujon sicher nichts. Ich will nur so krumm herum kommen.

Vierte Scene.

Der Syrer. Demea.

Der Syrer. (vor sich) Eben erzählten wir unserm Alten, wie sich die ganze Sache verhält;

und da habe ich doch mein Lebtage niemanden vergnügter gesehen — *)

Demea. (vor sich) O Himmel! über den Unsinn des Menschen!

Syrer. (der den Alten noch nicht gewahr wird) Er lobte seinen Sohn, und bedankte sich noch bei mir für den Anschlag, den ich dazu gegeben hatte —

Demea. Bersten möcht' ich!

Syrer. Das Geld zahlte er uns auf der Stelle, und drei Ducaten obendrein zu unsrer Recreation, die wir, denk' ich, recht wohl angelegt haben.

Demea. Ja, ja, dem Burschen darf man nur etwas auftragen, wenn es wohl besorgt werden soll!

Syrer. (erblickt den Demea) Sieh' da, Herr Demea! Hätt' ich Sie doch bald nicht gesehen? Was machen Sie denn Gutes?

Demea. Was ich mache? Ich kann mich über eure Lebensart nicht genug wundern.

Syrer. (bei Seite) Die ist wahrlich verkehrt, und, die Wahrheit zu sagen, närrisch. (er dreht sich

*) Aus Schadenfreude; weil für Demea's Sohn das Mädchen entführt worden war.

um und ruft dem Sclaven im Hause zu) Du, Dromo! nimm die übrigen Fische aus; aber den großen Meeraal laß mir noch ein Weilchen im Wasser spielen; wenn ich wieder komme, wollen wir ihn schon ausgräten; eher nicht.

Demea. Ueber die liederliche Wirthschaft!

Syrer. Ich bin selbst gar übel damit zufrieden, und zanke deshalb oft. (zu seinem Mitsclaven im Hause) Du, Stephanio! daß die Salzfische hübsch ordentlich eingewässert werden.

Demea. O du mein Himmel! Hat sich's der Mensch recht vorgenommen, den Sohn ins Unglück zu stürzen? Oder glaubt er, gar Lob davon einzuärndten? Ein wahres Leiden für mich! Ich sehe schon im Geiste den Tag, wo er, um dem Bettelstabe zu entgehen, aus dem Lande laufen und Soldat werden wird. *)

Syrer. O Herr Demea, es ist eine große Weisheit, nicht nur das inne zu werden, was einem so zu sagen vor den Augen liegt, sondern auch in die Zukunft hinaus zu sehen.

---

*) Er versteht Dienste unter auswärtigen Armeen; denn dem Vaterlande zu dienen, war in Athen keine Schande.

Demea. Sage mir doch, ist das Mensch, die Harfenspielerin, bei Euch?

Syrer. Drinnen im Hause.

Demea. So! Will er sie bei sich behalten?

Syrer. Vermuthlich. Närrisch genug ist er dazu.

Demea. O über das Unwesen!

Syrer. Der Vater verhätschelt ihn zu sehr, und die Nachsicht taugt zu gar nichts.

Demea. Leider! Schimpf und Schande hab' ich von meinem Bruder.

Syrer. Was für ein Unterschied zwischen Ihnen beiden! Das sage ich wahrlich! nicht, weil Sie hier stehen; aber der Unterschied ist unbeschreiblich. Sie sind, wie soll ich sagen? die leibhaftige Weisheit; und er die Albernheit selber. Würden Sie z. Ex. Ihren Sohn solchen Unfug treiben lassen?

Demea. (lächelnd) Ich? Ich wollte es ihm gesegnen! Das hätte ich zuverlässig ein halbes Jahr vorher schon gewittert, ehe es mit ihm dazu gekommen wäre.

Syrer. Ach! ich weis es ja, daß nichts über Ihre Wachsamkeit geht.

Demea. Wenn Meiner nur so bleibt, wie er jetzt ist!

Syrer. Es kommt alles darauf an, wie man seine Kinder erzieht.

Demea. Höre doch, hast Du Meinen heute nicht gesehen?

Syrer. Ihren Sohn? (zu den Zuschauern) Den Alten will ich wieder hinaus auf seine Hufe jagen. (zu Demea) O der hat sicher schon lange auf Ihrem Landgute gearbeitet.

Demea. Weist Du es gewiß, daß er dort ist?

Syrer. Je, ich habe ihm ja selbst das Geleite dahin gegeben.

Demea. (vor sich) Herrlich! Es war mir schon leid, er möchte hier wo stecken.

Syrer. Sie hätten nur sehen sollen, wie aufgebracht er war.

Demea. Weswegen?

Syrer. Er traf seinen Bruder auf dem Forum, und schalt ihn tüchtig aus, der Harfenspielerin wegen.

Demea. Im Ernste?

Syrer. O er nahm sich kein Blatt vor das Maul. Er kam zufallsweise dazu, als eben das

Geld ausgezahlt wurde. „Ha! Aeschinus! schrie er auf ihn loß, so schändlich führst du dich auf? Willst du unsre Familie in Schimpf und Schande bringen?"

Demea: Ach, ich muß weinen vor Freude!

Syrer. (lügt in diesem Tone weiter) Du verschleuderst nicht bloß dein Geld, sondern dein ganzes Wohl.

Demea. Gott erhalte mir ihn bei den Gesinnungen! Der, denke ich, soll einmal nach mir und seinen Großvätern gerathen.

Syrer. (bewundernd) Ey wohl!

Demea. Solche Lebensregeln, Syrer, die weis er Dir zu tausenden.

Syrer. Natürlich! Wer einen solchen Lehrmeister immer im Hause hat —

Demea. Ja, ich bin auch hinter ihm her. Nichts unrechtes wird ihm nachgesehen; ich gewöhne ihn zu allem Guten. Kurz, ich halte ihm das Leben der Menschen vor wie einen Spiegel; da laß ich ihn hineinsehen, und sich an Andern ein Exempel nehmen. — „So mußt Du's machen," sage ich ihm.

Syrer. Herrlich!

Demea. „Davor Dich hüten."

Syrer. Klug!

LB Coburg

Demea. „Das bringt Dir Ehre."

Syrer. Da treffen Sie's.

Demea. „Das Schande."

Syrer. Vortrefflich!

Demea. Ueberhaupt aber — —

Syrer. Verzeihen Sie, es fehlt mir wirklich an Zeit, die schönen Sachen länger anzuhören. Ich habe ganz kostbare Fische bekommen. Ich muß fort, daß sie meine Leute nicht verderben. Denn das ist für unser einen ein eben so gottloser Streich, als wenn eins von den Ihrigen die guten Lehren vernachlässigt, die Sie mir eben hernannten. Ich thue ebenfalls mein Möglichstes, und gebe meinen Cameraden gerade so wie Sie die heilsamsten Lehren. „Das ist versalzen, spreche ich; das hast du lassen anbrennen; dieß ist nicht rein genug abgespült; so muß es sein, ein andermal merk' dir's." Da höre ich nicht auf, zu vermahnen, so weit nur meine Schmeckkunst reicht; kurz, Herr Demea, ich halte den Leuten die Schüsseln vor wie einen Spiegel, lasse sie hinein schauen, und zeige ihnen, wie sie sich hier zu verhalten haben. Es geht freilich etwas verkehrt bei uns zu, das sehe ich: aber was kann man machen? Man bedient die Leute nach ihren Launen. Haben Sie sonst noch etwas zu erinnern?

Demea. Nichts weiter, als daß Ihr gescheuter werden möget!

Syrer. Sie gehen von hier wieder aufs Land?

Demea. Gerades Weges.

Syrer. Was sollten Sie auch hier, wo alle Ihre kostbaren Lehren in den Wind geredt sind? (geht ab in die Küche)

Demea. (allein) Ich mag mich auch hier nicht aufhalten. Mein Sohn, dessentwegen ich herkam, ist ja wieder nach Hause. Ich sorge bloß für Ihn; Er allein geht mich etwas an. Mein Bruder will es einmal nicht anders, und da mag er selbst sehen, wie er mit dem Andern fertig wird. (er erblickt unvermuthet den Hegio) Je, wen sehe ich denn dort in der Ferne? Ist das Hegio, ein Mitglied aus unsrer Commun? Sehe ich recht? Wahrhaftig, er ist's! Ach! der ist von Kindesbeinen an ein Freund von mir gewesen. Du lieber Himmel! Bürger von der Gattung sind wahrlich in den jetzigen Zeiten eine seltene Waare. Das ist noch ein Mann von alter Rechtschaffenheit und Treue; er hat wohl nie eine Pflicht gegen das Vaterland verletzt. Wie freue ich mich, hin und wieder noch Männer von dem Schlage anzutreffen! Das macht

einem noch Lust, ein Bißchen zu leben. Ich will doch auf den ehrlichen Mann hier warten, will ihn bewillkommen und ein Bißchen mit ihm plaudern.

Fünfte Scene.

Hegio. Der Gete. Demea. (Pamphila im Hause)

Hegio. (verwundernd) Himmel! Gete, was für eine heillose That Du mir erzählst!

Gete. Wie ich Ihnen sage.

Hegio. Ist es möglich, daß aus einer solchen Familie etwas so Niederträchtiges kommen kann? O Aeschinus! wie unähnlich bist du deinem rechtschaffenen Vater?

Demea. (vor sich) Ja, ja, der hat von der Geschichte mit dem Harfenmädchen gehört. Das kränkt ihn schon als einen Fremden! (mit einer Bewegung, die auf den Micio hindeutet) Aber der Vater fragt nichts darnach. Ach, wenn er doch jetzt hier in einem Winkel stände, und das mit anhörte!

Hegio. (zum Geten) Weigern sie sich hierbei, ihre Schuldigkeit zu beobachten, so sollen sie schon sehen! —

Gete. Unsre ganze Hoffnung ruht auf Ihnen, lieber Herr Hegio! Sonst haben wir auf der

Welt niemanden. Sie sind unser Vertheidiger, unser Vater: Ihnen hat uns der gute Alte sterbend noch anvertraut. Wenn Sie uns verlassen, so sind wir verloren.

Hegio. Da sei Gott vor! Ich werde das nie, könnte es auch nicht, ohne meine Pflicht zu verletzen.

Demea. Ich will ihn anreden. Willkommen, Freund Hegio, willkommen!

Hegio. Willkommen, lieber Demea. Eben gieng ich nach Ihnen.

Demea. Wie kam das?

Hegio. Ihr ältester Sohn Aeschinus, der Adoptirte Ihres Bruders, hat sich gar nicht so aufgeführt, wie es einem braven und edlen Manne geziemt.

Demea. Wie so?

Hegio. Sie erinnern Sich doch unsers Freundes Simulus? Er war mit uns in gleichen Jahren.

Demea. Ich werde ja?

Hegio. Dessen hinterlassene Tochter hat er um ihre Ehre gebracht.

Demea. Ha! (der Zorn erstickt ihm die Sprache; Er will fort)

Hegio. Bleiben Sie, Demea; das Aergste wissen Sie noch nicht.

Demea. Kann es etwas Aergeres geben?

Hegio. O ja; denn das litte noch einige Entschuldigung. Nachts beisammen allein, die Leidenschaft der Liebe, der Wein, junges Blut dazu — der Mensch bleibt Mensch. — Sobald er diese Uebereilung einsahe, den Augenblick kommt er unaufgefordert zur Mutter, weint, bittet sie bei allem, was heilig ist, ihm zu verzeihen, und macht sich mit Schwur und Handschlag anheischig, das Mädchen zu heirathen. Man verzeiht ihm, schweigt, und traut seinem Worte. Es währte nicht lange, so zeigten sich bei dem Mädchen die Folgen von jenem unglücklichen Abende. Sie ist jeden Augenblick ihrer Niederkunft gewärtig. Aber nun, können Sie sich's vorstellen? hat sich der Ehrenmann, mir nichts dir nichts, so ein sauberes Harfenmädchen zugelegt; mit der will er leben, und jene sitzen lassen.

Demea. (äußerst zornig) Ist das wahr?

Hegio. Das bezeugt die Mutter, die Tochter und der Verlauf der Sache selbst. Hier, der Bursche, der Gete, der für einen Sclaven kein übler Mensch, auch nicht faul ist, ernährt die ar-

men Leute, und erhält die ganze Familie. Lassen Sie den fortführen, binden und zum Geständniß bringen.

Gete. Wahrlich! ich will die Folter leiden, Herr Demea, wenn es nicht wahr ist. Ich denke auch nicht, daß er's leugnen wird. Lassen Sie ihn nur herkommen.

Demea. (bei Seite) Ich schäme mich — weis weder, was ich thun, noch dem ehrlichen Manne hierauf antworten soll.

Pamphila. (im Hause) O weh! o weh! ich vergehe vor Schmerzen! o Juno Lucina! hilf mir, rette mich Arme.

Hegio. (erschrocken) Ha! liegt sie denn in Kindesnöthen?

Gete. Freilich, Herr Hegio.

Hegio. Hören Sie, Demea, das Mädchen fleht Sie hiermit um Ihre Treue, um Ihre Schuldigkeit an. Erzeigen Sie ihr dasjenige freiwillig, wozu Sie ohnedem das Gesetz zwingt. Ich bitte vor allen Dingen die Götter, daß Sie in dieser Angelegenheit Ihrer würdig handeln mögen. Sollten Sie sich aber dessen weigern, so sein Sie versichert, ich werde das Mädchen und ihren verstorbenen Vater mit dem äußersten Nachdrucke verthei-

digen. Er war mein Verwandter; wir sind von klein auf mit einander erzogen worden, theilten im Kriege und im Frieden als treue Freunde Gefahren, Noth und Armuth mit einander. Drum werde ich hier alles versuchen, alles wagen, was in meinen Kräften steht. Kurz, eher will ich das Leben hingeben, als sie verlassen. — Zu was entschließen Sie sich nun?

Demea. Ich will mit meinem Bruder hierüber sprechen. Seinen Rath werde ich befolgen.

Hegio. Dieß, Demea, gebe ich Ihnen noch zu bedenken: Je günstiger Ihre Lage ist, je ausgebreiteter Ihr Einfluß ist, je ansehnlicher Ihr Reichthum, Ihre Glücksgüter, Ihre Familie; desto mehr haben Sie unpartheiisch zu erwägen, was recht und billig ist, wenn Sie anders auf den Ruf eines ehrlichen Mannes Ansprüche machen.

Demea. Kommen Sie nur wieder: Alles, was Recht und Billigkeit gebieten, soll geschehen.

Hegio. So ziemt es auch Ihnen. — Du, Gete, führe mich hinein zur Sostrata. (Hegio geht mit dem Geten ab)

Demea. (allein) Ganz, wie ichs vorher sagte. Der Himmel gebe nur, daß es hiermit vorbei ist. Aber das übertrieben ausschweifende Leben

stürzt ihn sicher noch einmal in unabsehliches Unglück. Ich gehe, und suche meinen Bruder auf, um allen meinen Grimm gegen ihn auszuspeien.

Sechste Scene.

Hegio kommt aus dem Hause der Sostrata und spricht mit ihr zum Hause hinein.

Sein Sie gutes Muthes, Sostrata, und trösten Sie Ihre Tochter, so gut Sie können. Ich will sehen, ob ich den Micio beim Forum antreffe: da erzähle ich ihm die Sache, wie sie ist. Thut er, was hierbei seine Pflicht ist, gut! wo nicht, so mag er mir seinen Entschluß nur gleich sagen, damit ich weis, was ich zu thun habe.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Ctesipho. Der Syrer.

Ctesipho. Ist es wahr, daß mein Vater wieder fort auf das Land ist?

Syrer. Lange schon.

Ctesipho. Gewiß?

Syrer. Ich wette, er liegt schon auf dem Felde, und hanthiert.

Ctesipho. Das gebe der Himmel! Wenn er sich doch — versteht sich ohne Nachtheil seiner Gesundheit — dermaßen abmattete, daß er die drei Tage über das Bette hüten müßte. *)

*) Terenz läßt die Söhne die Ehrfurcht gegen ihre Väter immer strenge beobachten. Das *quod cum salute ejus fiat* söhnt den Leser mit dem jungen Bruder Liederlich gewissermaßen wieder aus.

Syrer. Ich wünsche es selber; und wenn es sein könnte, noch etwas besseres.

Ctesipho. O ja; denn ich habe keinen heissern Wunsch, als den heutigen Tag in ununterbrochener Freude zuzubringen. Das fatale Landgut hasse ich um keiner Ursache willen so sehr, als weil es uns gleich hier vor der Nase liegt. Wäre es entlegener, so überfiele ihn dort die Nacht, ehe er wieder hierher kommen könnte. Trifft er mich dort nicht, so haben wir ihn sicher bald wieder hier, und dann wird es heissen: „Wo hast du gesteckt? Ich habe dich ja den ganzen geschlagnen Tag mit keinem Auge gesehen.“ Was antworte ich ihm hierauf?

Syrer. Fällt Ihnen nichts ein?

Ctesipho. Gar nichts.

Syrer. Armer Mann! Giebts denn hier keinen Clienten, keinen Freund oder Gastfreund, der zu Ihnen hätte kommen können?

Ctesipho. O ja! Und dann?

Syrer. Mit diesen haben Sie sich beschäftigt.

Ctesipho. Was aber nicht geschehen ist. — Nein, das geht nicht.

Syrer. Warum nicht?

Ctesipho. Auf den Tag möchte der Vorwand passen. Bleibe ich aber die Nacht hier, wie da, Syrer?

Syrer. (lachend) Je wenn es doch nur Sitte wäre, auch bei Nacht seinen Freunden zu dienen! Sein Sie unbesorgt: Ich kenne seine Gesinnungen durch und durch. Und wenn er noch so arg poltert, ich will ihn zahm machen wie ein Lamm.

Ctesipho. Wodurch?

Syrer. Er hört Sie gern loben. Da hebe ich an, Sie zu vergöttern, rühme Ihre Tugenden —

Ctesipho. Meine?

Syrer. Ihre; allerdings. Darüber weint er vor Freuden, wie ein Kind. (indem er den Alten gewahr wird, ganz leise) Bst, bst! Passen Sie auf.

Ctesipho. Was giebt es?

Syrer. Wenn man vom Fuchse spricht, schleicht er schon um's Hühnerhaus.

Ctesipho. Ist's mein Vater?

Syrer. Freilich.

Ctesipho. Syrer, was machen wir nun?

Syrer. Hurtig hinein in's Haus! Ich will schon fertig mit ihm werden.

Ctesipho. Fragt er nach mir, so sprich: Du hättest mich nirgends — Verstehst Du?

Syrer. Halten Sie doch das Maul.

Zweite Scene.

Demea spricht vor sich. Ctesipho steckt hinter der Hausthüre. Der Syrer steht nahe dabei, doch so, daß ihn Demea nicht sehen kann.

Demea. Wahrlich, ich bin ein geplagter Mann! Mein Bruder ist nirgends zu finden; und indem ich mich allenthalben nach ihm umsehe, begegnet mir ein Tagelöhner von meinem Gute, von dem höre ich, daß mein Sohn nicht draussen ist. Was nun anfangen?

Ctesipho. Syrer!

Syrer. Was giebt es?

Ctesipho. Sucht er mich?

Syrer. Freilich.

Ctesipho. O weh!

Syrer. Nur unbesorgt.

Demea. (äußerst erzürnt) Beim Element! woher solcher Verdruß? Ich begreife es nicht. Das Schicksal muß mich recht dazu ausersehen haben, daß ich unglücklich sein soll. — Ich bin der

Erste, der es merkt, wenn uns etwas Schlimmes bevorsteht; der Erste, der alles erfährt; der Erste, der es verkündigt; ich allein kränke mich, wenn etwas Unglückliches vorfällt.

Syrer. (zu den Zuschauern) Ich muß nur über ihn lachen. Der Erste will er sein, der alles weis; gerade Er allein weis von allem so viel als nichts.

Demea. Da bin ich nun wieder hier, um zu sehen, ob etwan mein Bruder zurück gekommen ist.

Ctesipho. Ich bitte Dich um's Himmelswillen! Syrer, verhüte nur, daß er nicht gerade herein in das Haus stürzt.

Syrer. Können Sie schweigen? Dafür will Ich schon sorgen.

Ctesipho. Auf Dich kann ich mich jetzt unmöglich verlassen. Ich will mich nur gleich mit meinem Liebchen in ein Kämmerchen einschließen; das ist das Sicherste.

Syrer. Nun nun; ich werde ihn uns doch wohl vom Halse schaffen. (er tritt aus seiner Ecke hervor)

Demea. (der ihn gewahr wird) Ha! da ist ja der Syrer, der Schurke!

Dritte Scene.

Der Syrer. Demea.

Syrer. (mit lautem Geschrei, wobei er sich stellt, als wenn er den Demea nicht sähe) Wahrlich! das halte hier ein anderer aus, wenn es so zugeht. Ich möchte wohl wissen, wie viel ich Herren hätte? Ein hundsföttisches Leben ist das!

Demea. Was belfert der? Was hat er? (zum Syrer) Was sagst Du, Du Ehrenmann? — Ist mein Bruder zu Hause?

Syrer. (leise vor sich) Zum Kukuk! es hat sich was zu Ehrenmann! (stellt sich, als wenn er den Demea jetzt erst gewahr würde; laut) Das ist mein Letztes!

Demea. Was fehlt Dir?

Syrer. Sie können noch fragen? Ihr Ctesipho hat mich und das Harfenmädchen bald todt geschlagen.

Demea. Warum nicht gar?

Syrer. Ach! Sehen Sie nur an, wie er mir die Lippe aufgerissen hat. (er drückt sie mit der Hand, daß Blut hervordringt)

Demea. Weswegen?

— Syrer. Auf mein Anstiften, spricht er, wäre sie gekauft worden.

Demea. Sagtest Du mir nicht vorhin, Du hättest ihn nur eben ein Stück Weges hinaus auf das Land begleitet?

Syrer. Das ist wahr; aber es währte nicht lange, so kam er wie unsinnig wieder zurück, und schonte keins von uns beiden. Schämen sollte er sich, mich alten Kerl, der ihn als ein Knäbchen, so groß, auf dem Arme getragen hat, zu schlagen!

Demea. (vor sich) Brav, Ctesipho; du geräthst nach deinem Vater! Recht so! Bist ein ganzer Mann.

Syrer. Das können Sie loben? Wahrlich, wenn er klug ist, so hält er künftig seine Hände zurück.

Demea. (der immerfort dem Betragen seines Sohnes mit Lächeln Beifall giebt) Herzhaft ist das von dir!

Syrer. (spöttisch) O ganz erstaunlich! Ueber ein schwaches Mädchen und einen armen Teufel wie mich, der sich nicht wehren durfte, Herr zu werden — Hu! das heiß ich doch eine Heldenthat!

Demea. Das Beste, was er hier thun konnte! Er merkte es, so gut als ich, daß Du der

Rädelsführer bei dem ganzen Streiche wärst. — Ist mein Bruder zu Hause?

Syrer. Nein.

Demea. Wo treffe ich ihn wohl?

Syrer. Ich weis, wo er ist; aber von mir sollen Sie das heute nicht erfahren.

Demea. (auffahrend) Wie? Was?

Syrer. Ja, ja.

Demea. Ich schlage Dir auf der Stelle den Schädel ein, wenn Du mir nicht —

Syrer. Ich kann nur den Namen des Mannes nicht nennen, bei dem er jetzt ist; den Ort weis ich recht gut.

Demea. So nenne mir den Ort.

Syrer. Sie wissen doch den Säulengang bei den Fleischbänken hier hinunterwärts?

Demea. Den werd' ich ja wissen!

Syrer. Da gehen Sie vorbei, die Straße hin bergauf. So bald Sie hinauf sind, führt wieder ein Weg bergab, den laufen Sie herunter. Darauf kommen Sie von dieser Seite (macht eine Bewegung mit der Hand) an eine Capelle; gleich darneben ist ein enges Gäßchen.

Demea. Wo?

Syrer. (deutet mit der Hand hin) Da, wo der große Feigenbaum steht. Wissen Sie den?

Demea. Den weis ich.

Syrer. Da gehen Sie durch.

Demea. Das Gäßchen hat ja keinen Durchgang.

Syrer. (mit verstellter Verwunderung) Ja wahrlich! Bin ich nicht ein Esel! Ich war ganz irrig. Nein, Sie müssen in den Säulengang wieder zurück; da kommen Sie weit näher und können sich nicht so leicht verirren. Das Haus des reichen Cratinus wissen Sie doch?

Demea. O ja.

Syrer. Das lassen Sie linker Hand liegen, und gehen immer die gerade Straße fort. So bald Sie an den Dianentempel kommen, schlagen Sie sich rechts. Nicht weit vom Thore, das Ihnen entgegen stößt, gleich bei der Pferdeschwemme, steht ein Backhaus, dem gegen über eine Tischerwerkstatt; da treffen Sie ihn.

Demea. Was macht er dort?

Syrer. Er hat Ruhebetten mit eichenen Füssen auf unsern Söller bestellt.

Demea. Zu Euren Saufcompagnien? Schön! Doch ich muß machen, daß ich hin komme. (geht ab)

Syrer. Geh nur, du alter Krückenreiter, ich will dir schon eine Motion verschaffen, wie du sie werth bist! — Aeschinus bleibt verzweifelt lange aussen. Die Mahlzeit verdirbt darüber. Ctesipho ist so verliebt, daß er vom hellen Tage nichts weis. Ich will mich schon bedenken. Ich gehe recta hinein, und da will ich mir die delicatesten Stückchen auslesen, dazu immer ein Becherchen Wein nach dem andern ausschlürfen, und so gemächlich den Tag verstreichen lassen. (geht ab)

Vierte Scene.

Micio. Hegio.

Micio. Ich finde gar nicht, lieber Hegio, daß Ich hierbei eben viel Lob verdiente. Ich thue meine Schuldigkeit, mache den Fehler, den wir begangen haben, wieder gut. Sie werden mich doch hoffentlich nicht in die Classe derjenigen setzen, die sich gleich für beleidigt ansehen und Beschwerde führen, wenn man ihnen von freien Stücken ihr begangenes Unrecht vorhält? *) Wollen Sie mir

*) Die gewöhnliche Lesart *expostulant* scheint mir unrichtig zu sein; drum habe ich nach der aus der Bembinischen Handschrift *expustules* übersetzt, welcher Faernus und mehrere Kritiker den Vorzug geben.

dafür danken, daß ich nicht von der Art bin?

Hegio. Nein, gar nicht. Ich habe mir Sie nie anders gedacht, als Sie wirklich sind. Aber nun bitte ich Sie, lieber Micio, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, und begleiten mich zur Mutter des Mädchens, um der guten Frau dasselbige zu sagen, was Ich eben von Ihnen vernommen habe, daß nämlich an ihrem ganzen Argwohne niemand als Aeschinus's Bruder Schuld sei, und bloß der mit der Harfenspielerin zu schaffen habe.

Micio. Wenn Sie meinen, daß es billig oder nothwendig ist, so kommen Sie.

Hegio. Das machen Sie gut; Sie werden der armen Frau, *) die vor Gram und Kummer zusehens verbleicht, wieder Muth einflößen, und hiermit Ihre Pflicht gegen sie erfüllen. Jedoch wenn Sie etwas dagegen haben, so will ich ihr dasselber hinterbringen, was ich von Ihnen weis.

---

*) Viele Ausleger verstehen unter der *muliere* das Mädchen. Allein Herr Schmieder bemerkt, meines Erachtens, sehr richtig, daß die Mutter darunter zu verstehen sei, indem man annehmen müsse, daß sie die Geschichte mit der psaltria vor der Tochter geheim gehalten habe.

Micio. Nein, nein, ich gehe mit.

Hegio. Recht so! Denn natürlicher Weise sind Personen, die mit dem Glück im üblen Vernehmen stehen, ich weis nicht, wie es kommt, immer mißtrauischer, als andere: Alles nehmen sie von der schlimmen Seite, und befürchten, ihrer dürftigen Umstände wegen, lauter Geringschätzung. Drum wird es weit beruhigender für sie sein, wenn Sie selbst kommen, und den Sohn bei ihr rechtfertigen.

Micio. Ja ja; — Sie haben ganz Recht.

Hegio. Sie begleiten mich also hin?

Micio. Sehr gern.

Fünfte Scene.

Aeschinus allein.

Aeschinus. Ach! wie ist mir das Herz eingeengt! Sich so unvermuthet in ein solches Unglück gestürzt zu sehen! Es ist so groß, daß ich nicht weis, was aus mir werden, noch was ich anfangen soll! Meine Glieder sind erschlafft vor Furcht, mein Geist ist gelähmt vor banger Besorgniß; keiner Entschließung ist meine Seele fähig. Gott! wie soll ich mich dieser Verlegenheit entreis-

sen? Ein schrecklicher Verdacht ist auf mich gefallen, leider! nicht ohne meine Schuld. Sostrata glaubt, nach dem, was mir die alte Canthara vorwarf, ich habe die Sängerin für mich gekauft. Ich traf die Alte zufälliger Weise, als sie nach der Hebamme gieng, lief schnell zu ihr hin, frage: wie sich meine Pamphila befinde, ob sie schon in Kindesnöthen liege, und ob man ihrentwegen die Hebamme kommen lasse? Da erhebt mir das Weib ein Geschrei: „Gehen Sie, gehen Sie ja, Aeschinus! Sie haben uns lange genug hintergangen! Wir trauten leider! bis jetzt Ihrem Worte, und Sie betrügen uns!" Ich bitte dich, um's Himmelswillen! antworte ich, was willst du? „Packen Sie sich zum Kukuk! und wirthschaften Sie mit Ihrer saubern Mamsell." Ich merkte den Augenblick, was sie argwohnten; hielt aber dennoch an mich, der alten Klappermühle von meinem Bruder nichts anzuvertrauen, damit sie es nicht unter die Leute brächte. Aber was fange ich nun an? Sage ich's, daß das Mädchen meinem Bruder gehört, und lasse eine Geschichte bekannt werden, wobei die äusserste Verschwiegenheit nöthig ist? Doch, fort mit der Bedenklichkeit! Es kann immer so gemacht werden, daß nichts davon an den Tag kom-

me. Aber ich fürchte, ich fürchte, man wird mir nicht glauben! Es treffen so viel Umstände zusammen, die es wahrscheinlich machen. Ich selbst habe sie entführt; ich selbst das Geld für sie bezahlt; zu mir ist sie in das Haus gebracht worden. Hier, ich gestehe es, fällt die Schuld auf mich. Hätte ich nicht das ganze Verhältniß mit der Pamphila, es mochte beschaffen sein, wie es wollte, meinem Vater entdecken sollen? Er würde sich haben erbitten lassen, daß ich sie heirathen dürfte. Zuverläßig! — Bis jetzt habe ich damit gezaudert: — Auf! Aeschinus, ermanne dich! Die Hauptsache ist jetzt, hineinzugehen, und bei Mutter und Tochter mich zu rechtfertigen — (Er geht vor ihre Thüre) Ach! es überläuft mich jedesmal ein Schauder, wenn ich hier anklopfen will. Ich Unglücklicher! — (er klopft an) Heda! Holla! Aeschinus ist da! Oeffne mir jemand die Thüre! Geschwind! — (vor sich) Es kommt jemand heraus, ich weis nicht wer. *) Ich will hierher treten! (er tritt bei Seite)

*) Man sieht hieraus, daß Aeschinus so bekannt mit allen Personen im Hause sein mußte, daß er schon am Gange merkte, ob ein Hausgenosse sich von innen der Thüre näherte. Jetzt, da eben Micio heraustreten wollte, äussert er die Bedenklichkeit: *prodit nescio quis.*

Sechste Scene.

Micio. Aeschinus.

Micio. (indem er aus dem Hause heraustritt, zu Sostrata im Hause) Machen Sie es nur so, wie ich Ihnen gesagt habe, liebe Sostrata. Ich spreche sogleich mit meinem Aeschinus, und sage ihm, was wir unter uns abgemacht haben. (indem er aus dem Hause ganz heraustritt, vor sich) Wer klopfte denn hier an die Thüre?

Aeschinus. (etwas erschrocken) Der Vater! Wahrlich! — O weh! —

Micio. (redet ihn an) Aeschinus!

Aeschinus. (ohne auf ihn zu hören). Was hat der hier zu thun?

Micio. Warst Du's, der hier anklopfte? (zu den Zuschauern) Er schweigt. Ob ich ihn wohl ein wenig Angst mache? Ja ja, er verdient es, weil er mir doch nie etwas von seiner Angelegenheit anvertraut hat. (zum Aeschinus) Bekomm' ich keine Antwort?

Aeschinus. (verlegen, ohne recht zu wissen, was er antwortet) Ich? Angepocht habe ich nicht, so viel ich weis. —

Micio. Ey freilich! Ich wunderte mich ohnedem, was Du für Geschäfte hier haben könntest. (zu den Zuschauern) Er wird roth! Das Herz ist noch gut bei ihm.

Aeschinus. Aber, lieber Vater, sagen Sie mir doch, was Sie hier vorhaben?

Micio. Ich eben nichts; allein ein guter Freund von mir bat mich auf dem Forum, ihn hierher zu begleiten, und in einer gewissen Angelegenheit Beistand von ihm zu sein.

Aeschinus. Worin?

Micio. Das will ich Dir sagen. Da wohnen hier ein paar dürftige Frauenspersonen; ohne Zweifel werden sie Dir unbekannt sein; zuverlässig! denn sie sind seit kurzem erst hierher gezogen.

Aeschinus. (verlegen) Nun ja; und dann?

Micio. Es ist ein Mädchen mit ihrer Mutter.

Aeschinus. Weiter!

Micio. Die Tochter ist eine vaterlose Waise. Mein Freund, von dem ich Dir sagte, ist ihr näch-

ster Verwandter. Nach den Gesetzen *) ist sie gezwungen, ihn zu heirathen. —

Aeschinus. (betroffen) O Himmel!

Micio. Was fehlt Dir?

Aeschinus. Nichts, gar nichts; nur weiter!

Micio. Der Freund ist angekommen, um sie zu holen; denn er wohnt in Miletus.

Aeschinus. (erschrocken) Wie? Er will das Mädchen mit nehmen?

Micio. So ist es.

Aeschinus. Bis nach Miletus? Um's Himmelswillen!

Micio. Nicht anders.

Aeschinus. (hält die Hand vor die Stirn, als wenn ihn etwas anwandelte) Ach! Wie wird mir! — Und die Frauenzimmer? Was sagen die dazu? —

Micio. Was sollen sie dazu sagen? So viel als nichts. Die Mutter wendet zwar ein, die

---

*) Solon hatte zu Athen ein Gesetz gegeben, daß Waisen ihre nächsten Anverwandten heirathen mußten, wenn sie von ihnen verlangt wurden. Hatte der männliche Anverwandte nicht Lust dazu, so war er gehalten, der Waise eine Ausstattung zu geben. Dieses Gesetz erwähnt Plutarch im Leben Solons.

Tochter habe von einem andern Manne, der Kukuk mag wissen von wem, ein Kind; denn sie nennt ihn nicht. Der, meint sie, habe das nähere Recht, sie zu heirathen, nicht der Fremde.

Aeschinus. Und ich sollte doch denken, die Mutter habe, nach dem, was geschehen ist, Recht. Sie verstehen mich —

Micio. Nein.

Aeschinus. Nicht? Ich bitte Sie! — Der Fremde, lieber Vater, wird sie also dennoch mit fort nehmen?

Micio. Warum nicht?

Aeschinus. Hart, unbarmherzig ist das von Ihnen gehandelt, und wenn ich's gerade heraus sagen soll: Es ist unedel.

Micio. Wie so?

Aeschinus. Das fragen Sie mich? Wie glauben Sie wohl, daß dem Unglücklichen zu Muthe sein muß, der zuerst mit ihr umgegangen ist, der Unglückliche, der sie zuverlässig noch bis zum Sterben liebt, wenn er es mit ansehen muß, daß sie ihm in seiner Gegenwart entrissen, vor seinen Augen weggeführt wird? Schändlich, schändlich ist das, Vater!

Micio. Wie so? Wer hat sie ihm versprochen? Wer sie ihm zur Frau gegeben? Wen hat sie geheirathet? Wenn ist das geschehen? Wer hat die Partie machen helfen? Wer hieß ihm, mit einer Person sich einlassen, auf die schon ein Anderer Ansprüche hatte?

Aeschinus. Sollte denn ein erwachsenes Mädchen zu Hause sitzen, und warten, bis es dem Herrn Vetter in der Fremde beliebte, zu ihr herzukommen? Dieß, dieß, Vater, hätten Sie einwenden, hiermit sie vertheidigen sollen.

Micio. Lächerlich! Ich sollte wohl der Gegenpart desjenigen sein, zu dessen Beistande ich mich anheischig gemacht hatte? — Aber, lieber Aeschinus, was geht denn die Sache Uns an? In welcher Verbindung stehen Wir mit den Weibern? Komm, komm! Nun was fehlt Dir? Warum weinst Du?

Aeschinus. Vater, ich bitte Sie ums Himmelswillen! hören Sie mich an.

Micio. Ich habe alles schon gehört, Aeschinus. Ich weis alles. Ich liebe Dich; und um so mehr nehme ich Theil an allem, was Du vornimmst.

Aeschinus. Möchte ich nur, lieber Vater, so lange Sie leben, eben so gewiß Ihrer Liebe würdig sein, als mich mein begangener Fehler recht innig schmerzt, und ich mich vor Ihnen schäme!

Micio. Davon bin ich vollkommen überzeugt: Ich kenne Deine edle Gesinnung; nur fürchte ich immer, Du überläßt Dich zu sehr Deiner Sorglosigkeit. In welchem Staate glaubst Du denn zu leben? Du hast einem Mädchen, deren Unschuld Dir heilig sein sollte, ihre Ehre geraubt! Dieß war schon ein großer Fehler von Dir; ein großer! jedoch immer noch ein verzeihlicher, dergleichen oft gute Jünglinge sich haben zu Schulden kommen lassen. Da er nun aber einmal geschehen war, sage mir, hast Du irgend eine Ueberlegung bei Dir angestellt? Hast Du bedacht, was es auf die Zukunft mit Dir werden sollte, und wie das werden könnte? Wenn Du, von Schaam verhindert, es mir nicht anvertrauen mochtest, wie sollte ich's denn erfahren? Bei dieser Unentschlossenheit sind neun Monate verstrichen. Du bist an Dir selbst, an dem armen Mädchen und an Deinem Kinde zum wahren Verräther geworden. Denn sage mir einmal, dachtest Du denn, die Götter würden ein Wunder thun, und Dir im Schlafe Deine An-

gelegenheiten zu Stande bringen? Oder das Glück würde Dir das Liebchen, ohne Dein Zuthun, in die Hochzeitkammer führen? Ich möchte nicht, daß Du in andern Angelegenheiten eben so sorglos wärest. Jedoch, sei gutes Muthes; Du sollst sie haben.

Aeschinus. (der Micio's Worten noch immer nicht recht trauen will) Ach!

Micio. Sei unbesorgt, sag' ich.

Aeschinus. Vater! ich bitte Sie um alles in der Welt willen, Sie täuschen mich doch jetzt nicht?

Micio. Ich Dich? Zu was?

Aeschinus. Ich weis selbst nicht — Es liegt mir ganz unendlich viel daran, daß es Ihr Ernst sein möge; darum ist mir so bange.

Micio. Geh nach Hause, und bitte die Götter um ihren Segen, damit Du nachher die Braut heimholen kannst. Geh!

Aeschinus. (freudig) Wie? Sie schon abholen?

Micio. Den Augenblick.

Aeschinus. Schon?

Micio. Ja, ja, so bald als möglich.

Aeschinus. Vater! alle Götter mögen mich hassen, wenn ich Sie nicht mehr liebe, als mein Leben!

Micio. So? Auch mehr, als die dort? (er zeigt nach dem Hause des Mädchens)

Aeschinus. Wenigstens eben so sehr.

Micio. Zu viel.

Aeschinus. Aber wo ist denn der Milesier?

Micio. (lächelnd) Fort ist er, über alle Berge; er hat sich wieder eingeschifft. Nun? Was stehst Du noch hier?

Aeschinus. Gehen Sie, Vater, und verrichten Sie das Gebet an meiner Statt. Sie als ein ungleich tugendhafterer Mann finden weit sicherer Erhörung, als ich.

Micio. Ich gehe ebenfalls hinein, um, was sonst nöthig sein dürfte, zu veranstalten; und Du, mein Sohn, wenn Du vernünftig bist, thust, was ich Dir gesagt habe. (geht ab)

Aeschinus. (verwundernd vor sich) O welch' ein Betragen! Wer glaubte wohl, daß er der Vater, und ich der Sohn sei? Und wenn er mein leiblicher Bruder, mein treuster Freund wäre, könnte er gefälliger gegen mich sein? Und ich sollte ihn nicht lieben? Ihm nicht den ersten Platz in meinem Herzen geben? Ach! seine Willfährigkeit gegen mich erweckt mir Besorgniß, ich möchte ihm einmal unwissender Weise etwas zuwider thun; wissentlich

werde ich's nie. — Doch nun hinein; ich darf meine Verbindung durch nichts aufhalten. (er geht ab, zum Opfer)

Siebente Scene.

Demea. (allein)

Habe ich mich doch ganz müde gelaufen! Syrer, ich wollte, daß dich mit deiner Wegweiserei alle Donnerwetter — ! Habe ich doch beinahe die ganze Stadt durchkrochen, vom Thore an bis zur Pferdeschwemme, und was weis ich, wo sonst noch? Da war keine Werkstätte zu hören und zu sehen; kein Mensch wollte von meinem Bruder etwas wissen. Nun will ich aber auch hier am Hause so lange aufpassen, bis er zurückkommt.

Achte Scene.

Micio. Demea. *)

Micio. (indem er aus dem Hause kommt, zu Aeschinus im Hause) Ich gehe hin, und sage es ihnen,

*) Demea ist die ganze Scene hindurch äußerst aufgebracht, welchem Micio eine gewisse launige Kälte entgegen setzt.

daß wir keinen Aufschub bei der Hochzeit machen wollen.

Demea. (der ihn gewahr wird) Ha! da ist er! Dich suche ich schon lange, Micio.

Micio. Weswegen?

Demea. Ich habe Dir noch andere ganz ungeheure Bubenstücke von dem wohlgezogenen Burschen zu benachrichten.

Micio. Ach, ich dachte so!

Demea. Unerhörte, himmelschreiende —

Micio. Genug! Mir ist das schon bek — —

Demea. Du weist noch gar nicht, was an dem Burschen ist.

Micio. Ich weis es.

Demea. Du Narr, denkst wohl, ich meine die Wirthschaft mit der Harfenspielerin? Ein Mädchen von bürgerlicher Herkunft hat er zu Falle gebracht!

Micio. Ich weis es.

Demea. Du weist es, und leidest es? he?

Micio. Warum nicht?

Demea. Und lärmst und tobst nicht? Höre?

Micio. Nein. Ich wünschte zwar —

Demea. Sie hat einen Jungen von ihm.

Micio. Der Himmel gebe seinen Segen dazu!

Demea. Das Mädchen hat nichts —

Micio. So höre ich.

Demea. Die muß er nun nehmen — ohne einen Heller Mitgift.

Micio. Wie anders?

Demea. Was soll's nun werden?

Micio. Was die Sache selbst erfordert, versteht sich. Sie muß als Braut zu uns abgeholt werden.

Demea. O Himmel! Ist hier kein Ausweg?

Micio. Was kann ich denn weiter thun?

Demea. Was Du thun sollst? Gesetzt auch, die Geschichte gienge Dir wirklich nicht zu Herzen, so solltest Du Dich wenigstens so stellen; das wäre menschlich.

Micio. Nein, ich habe ihm das Mädchen verlobt, die Sache abgethan, die Hochzeit veranstaltet, und die guten Leute beruhigt. Das ist weit menschlicher.

Demea. So! Herr Bruder! Du bist wohl noch recht zufrieden mit dem Abentheuer?

Micio. Das nicht, wenn ich's ändern könnte. Da ich's aber nun nicht kann, so ertrage ich es mit Gelassenheit. Das menschliche Leben gleicht einem Bretspiele. Fällt derjenige Wurf nicht, den

man eben braucht, so muß man durch geschicktes Setzen den Zufall verbessern.

Demea. Ja Du, und verbessern! Durch Deine Geschicklichkeit sind nämlich dreihundert baare Thaler für die Harfenspielerin zum Kukuk gegangen, die doch je eher je lieber wieder fortgeschafft werden muß; und solltest Du sie verschenken, wenn sie niemand kauft.

Micio. Das werde ich eben so wenig, als ich sie zu verkaufen Lust habe.

Demea. Was willst Du aber mit ihr?

Micio. Sie bleibt bei mir im Hause.

Demea. Gerechter Himmel! So eine Creatur und eine Ehefrau in einem Hause!

Micio. Warum nicht?

Demea. Bist Du gescheut?

Micio. Ich denke es wenigstens.

Demea. Ich bin des Kukuks, so weit ich Deine Albernheit einsehe, ob Du Dir nicht hast eine in das Haus schaffen wollen, mit der Du ein Schelmstückchen singen kannst?

Micio. Warum nicht?

Demea. Die junge Frau soll's wohl auch lernen? —

Micio. Versteht sich.

Demea. Und Du alter Narr wirst einen Kesseltanz mit ihnen machen, und herumspringen wie ein Bock.

Micio. Herrlich!

Demea. Ganz herrlich!

Micio. Brauchen wir noch einen dazu, so nehmen wir Dich.

Demea. O Himmel! und Du schämst Dich nicht?

Micio. Höre einmal, Demea, ich dächte Du ließest Deinen Zorn jetzt fahren, und wärst bei der Hochzeit Deines Sohnes heiter und vergnügt; das schickt sich besser für Dich. Ich will mit denen drinnen (auf das Haus deutend) noch eins und das andere verabreden; nachher komme ich wieder. (er geht ab)

Demea. (vor sich) O Himmel über die Wirthschaft! über die Lebensart! über den Unverstand! Da wird eine Frau geholt, die nicht einen Heller mitbringt; im Hause sitzt eine Harfenspielerin; überall geht es auf einem hohen Fuß. Der Junge ist in Schwelgerei und Wollüsten versunken: Der Alte wird wieder zum Kinde. Wahrlich! wenn selbst die Göttin Salus das Haus retten wollte, sie wäre es nicht im Stande.

Neunte Scene.

Der Syrer. Demea.

Der Syrer. (etwas betrunken) Wahrhaftig, Syrerchen, du hast dich allerliebst gepflegt, und deinen Posten gar herrlich verwaltet! Bravo! Da ich mir denn nun von allem, was mundet, eine rechte Güte gethan und mein Bäuchelchen gefüllt habe, so beliebt mir's hier ein bi-bi-bißchen zu promeniren.

Demea. (vor sich, jedoch laut) Da sieht man, was für eine saubere Zucht in dem Hause herrscht!

Syrer. (indem er den Demea gewahr wird) Verwünscht! da steht unser Alter! (er redet ihn an) Wie geht es? Warum so finster?

Demea. Ha, Du Schandbube! —

Syrer. Oh! bst, bst! — Hier verschwenden Sie Ihre Weisheit umsonst.

Demea. Ja, wenn Du meine wärest —

Syrer. So wären Sie ein reicher Mann, Herr Demea, wa-wa-wahrhaftig! und hätten alles — auf das herrlichste eingerichtet.

Demea. Ein Exempel wollt' ich an Dir statuiren, woran sie sich alle spiegeln sollten.

Syrer. (unverschämt) Warum? Was hab' ich verbrochen?

Demea. Das fragst Du? — Mitten in dem Wirrwarr, und bei dem größten Vergehen, das Ihr begiengt, dessen Folgen noch nicht alle hintertrieben worden, konntet Ihr euch hinsetzen und zechen, als wenn Ihr euch noch so lobenswerth aufgeführt hättet? Du Schandbube!

Syrer. (vor sich) Wär' ich doch drinne geblieben!

Zehnte Scene.

Dromo. Der Syrer. Demea.

Dromo. Heda, Syrer! Ctesipho läßt Dir sagen, Du sollst wieder hinein kommen.

Syrer. (aus Furcht, Dromo möchte mehr von Ctesipho erwähnen, als ihm lieb sein würde, winkt er ihm mit der Hand) Geh! (Dromo geht ab)

Demea. Was sagt der von Ctesipho?

Syrer. Nichts.

Demea. Höre, Cujon! ist Ctesipho drinne?

Syrer. Nein.

Demea. Der nannte ihn ja doch?

Syrer. Es ist ein anderer, der so heißt: Der (er macht eine Bewegung mit der Hand, um seine Figur zu messen) kleine hungrige Tischfreund. Kennen Sie ihn nicht?

Demea. Ich will gleich seine Bekanntschaft machen. (er will in das Haus; der Syrer stellt sich ihm entgegen, und wehrt mit den Händen, um ihn nicht einzulassen)

Syrer. Was wollen Sie? Wohin?

Demea. Laß mich.

Syrer. (hält ihn ab) Nicht doch, nicht doch!

Demea. Weg mit der Hand, Schurke! oder (indem er seinen Stock aufhebt) soll ich Dir deine Hirnschale seciren? (er dringt mit Gewalt ein)

Syrer. Hinein ist er! Ein ungelegener Gast, wahrlich! besonders für Ctesipho! — Was mache Ich nun? Am besten, ich verkrieche mich in einen Winkel, und schlafe das Weinchen aus, bis sich der Sturm drinne gelegt hat. Ja, ja, so will ich.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Micio. Demea.

Micio. (kommt aus Sostrata's Hause, und spricht zu ihr in das Haus) Wie ich Ihnen schon gesagt habe, Sostrata, es ist alles veranstaltet. Wo wollen Sie, daß — (er hört stark seine Hausthüre zuschlagen) Wer wirft denn so handfest meine Thüre zu?

Demea. (der aus Micio's Hause heraus kommt, ganz außer sich vor Zorn) Ich Unglücklicher! was fang' ich an? Was thue ich? Soll ich rufen? klagen? (mit gewaltsam ausbrechendem Schmerze) O Himmel! o Erde! und ihr Meere Neptuns!

Micio. (vor sich) Da haben wir's! Er hat alles erfahren: Nun lärmt er. Ja, ja, es wird Zank setzen: Ich muß zu Hülfe eilen.

Demea. (der seinen Bruder gewahr wird) Ha! da ist der Mensch, der mir beide Kinder ins Verderben jagt.

Micio. So mäßige Dich doch nur, und komm zu Dir selbst.

Demea. (gemäßigt in Worten, aber Ton und Benehmen sind es nicht *) Gut, ich mäßige mich; ich bin bei mir selbst; kein einziges hartes Wort sollst Du von mir hören. Laß uns bei der Sache selbst bleiben. **) Hatten wir nicht unter einander ausgemacht, und von Dir kam ja der Vorschlag! daß keiner von uns sich um des Andern seinen Sohn bekümmern sollte? Antworte!

Micio. Das ist wahr; ich kann es nicht leugnen.

Demea. Was steckt er nun bei Dir, und zecht? Warum nimmst Du ihn in Dein Haus auf?

---

*) Demea sagt zwar, daß er sich mäßige; aber Bewegung, Miene und Ton der Sprache zeigen, daß er sich nicht mäßigen kann.

**) Demea scheint, wie Donatus sehr richtig bemerkt, sich zu schnell besänftigt zu haben. Allein es liegt in der Natur der Seele, daß Menschen, die mit Recht zürnen zu dürfen glauben, von ihrem Zorn abstrahiren, und zu den Gründen eilen, womit sie den Gegner einzutreiben gedenken.

Warum kaufst Du ihm ein Mensch? Höre! Was Einem recht ist, ist dem Andern doch wohl billig? Frage ich nach Deinem nicht, so kannst Du Dich auch um Meinen unbekümmert lassen.

Micio. Das ist unbillig gesprochen. —

Demea. (schnell ihn unterbrechend) Unbillig?

Micio. Du weist doch wohl das alte Sprichwort: Daß Freunde alles gemeinschaftlich besitzen.

Demea. (spottend) Ey wie fein! Das Sprüchelchen fällt Dir wohl jetzt erst bei?

Micio. Höre mich nur an, Demea, nur auf ein paar Worte, wenn Du so gut sein willst. Fürs erste: wenn Dir's empfindlich ist, daß unsere Söhne so viel drauf gehen lassen; so erwäge nur dieses: Dein Wille war ehedem, sie beide nach Deinen Vermögensumständen zu erziehen, weil Du glaubtest, das Deinige würde für Beide hinreichen, und von mir dachtest Du damals, ich würde heirathen. Ich dächte nun, Du bliebst bei Deiner alten Weise. — Halte zu Rathe, erwirb, spare, hinterlaß Deinen Söhnen, so viel Du nur kannst, behaupte diesen Ruhm für Dich allein; aber laß sie auch das Meinige, was ihnen das Glück gleichsam im Vorbeigehen zuwirft, mit genießen. Von dem Deinigen geht sonach im Ganzen genommen nichts

verloren, und was von mir noch dazu kommen dürfte, das hast Du für baaren Gewinn anzusehen. Wenn Du das unpartheiisch bei Dir überlegen wolltest, lieber Demea, Du würdest mir und Dir und unsern Söhnen allen Verdruß ersparen.

Demea. (immer noch mit aufgebrachter Miene, wiewohl er jedoch den Zorn zu unterdrücken sucht) Mit dem Gelde mag es sein; aber ihre Aufführung —

Micio. Stille! Ich weis, was Du willst. Eben wollte ich hierauf kommen. Siehst Du, lieber Demea, es giebt in dem Charakter des Menschen so mancherlei Züge, woraus sich leicht abnehmen läßt, daß, wenn zwei dasselbe thun, es für den einen sehr erlaubt sein kann, für den andern durchaus nicht. *) Der Unterschied liegt hier nicht in den Sachen, sondern in den handelnden Perso-

---

*) Die Dacier macht hierbei folgende mir sehr treffend scheinende Bemerkung: Le pauvre Micion ne ſait pas trop bien comment ſe tirer d'affaire. Car il s'eſt engagé-là à excuſer des choſes qu'il n'eſt pas trop aiſé d'excuſer; il en ſort comme il peut. C'eſt pourquoi il parle avec aſſez d'obſcurité et d'embarras; auſſi ne cherche t-il pas tant à convaincre et à perſuader Demea, qu'a l'étourdir par un galimatias, où il paroiſſe quelque eſpece de raiſon. Donatus, der sich nur kurz hierüber ausdrückt, scheint derselbigen Meinung zu sein.

nen. — Nun muß ich Dir gestehen, ich entdecke in der Denkungsart unsrer Söhne Merkmale, die uns für die Zukunft alles Gute erwarten lassen. Ich sehe, daß sie ihren Verstand brauchen, Einsicht haben, Schaamgefühl, wo es nöthig ist, daß sie sich einander lieben. — Genug, Kopf und Herz, das glaube mir, sind noch unverdorben bei ihnen. Von den Fehlern, die sie an sich haben, kannst Du sie alle Tage heilen. „Ja, wenn sie nur bessere Wirthe wären," wirst Du mir einwenden. Lieber Herzens-Demea, wenn wir alt sind, denken wir in allen Dingen vernünftiger, als die Jugend, den einzigen Fehler ausgenommen, den das Alter mit sich führt: Wir sind ein wenig zu emsig auf den Erwerb. Kommen die Bursche einmal in unsre Jahre, so wird sich das schon finden.

Demea. (im nörgelnden Tone) Ja, ja, Micio, Deine saubern Grundsätze und die zu große Nachsicht von Dir wird sie endlich noch zu Grunde richten.

Micio. Darüber sei unbesorgt. — Und nun genug davon! Heute sei einmal mein. Entrunzele Deine Stirn.

Demea. (mit schwieriger Miene) Je nun, wenn's sein soll, so muß ich wohl. Aber morgen, so bald

der Tag graut, gehe ich mit dem Sohne wieder auf das Land.

Micio. Lieber noch vor Tage, dächte ich. Nur heute sei lustig.

Demea. Und das Mensch, die Sängerin, muß mit.

Micio. Herrlich! So wirst Du den Sohn an das Land recht anfesseln. Daß Du nur aber auch das Mädchen behältst!

Demea. Das ist meine Sorge. Die soll mir vom Kochheerde und aus der Mühle nicht weg kommen, daß sie von Asche, Rauch und Mehlstaub über und über berappt sein soll. Ueberdieß soll sie mir im heissen Mittage stoppeln gehen, daß sie so ausgedörret und schwarz werden soll, wie ein Löschbrand.

Micio. Herrlich! Jetzt bist Du auf dem rechten Wege. Und wenn ich wäre wie Du, so müßte mir nachher der Sohn bei ihr schlafen, er möchte wollen oder nicht.

Demea. Lachst Du mich noch aus? *) Bei

*) Donatus macht hierbei folgende treffliche Bemerkung: Hoc verbum vultu Demeae sic profertur, vt subrisisse videatur invitus. Sed rursus *ego sentio* amare severeque dixit. Je ernsthafter Micio das Vorhergehende sagt, desto besser.

so einer Gemüthsart kannst Du wohl glücklich sein. Ich fühl' es leider!

Micio. Ach! fängst Du schon wieder an?

Demea. Nun, nun, ich höre ja schon wieder auf.

Micio. Komm mit hinein, und laß uns, wie sich's gebührt, den heutigen Tag in Lust und Freude zubringen. (beide gehen ab)

Zweite Scene.

Demea. (allein)

Es hat sich wohl noch niemand einen so wohlgeordneten Lebensplan entworfen, daß ihn nicht Umstände, Alter und Erfahrung hin und wieder genöthigt hätten, Abänderungen zu machen, und zu gestehen, daß er manches nicht wußte, was er vollkommen zu wissen glaubte, und Grundsätze, auf die er alles, alles baute, bei der Anwendung verwerfen zu müssen. So geht mir's jetzt. Die harte Lebensart, die ich bisher geführt habe, stelle ich, beinahe am Ende meiner Laufbahn, wieder ein; und warum? Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß uns nichts zuträglicher ist, als Sanftmuth und Gelassenheit. Wie wahr dieses sei, kann jeder an mir und meinem Bruder leicht abnehmen. Von jeher

verlebte dieser seine Tage in stiller Muße und in Gesellschaften, als ein nachgiebiger und sanftmüthiger Mann, der Niemand ins Angesicht beleidigte, jedem mit Freundlichkeit zuvorkam. Er lebte sich; und der Aufwand, den er machte, war nur für ihn. Dafür lobt und liebt ihn jedermann. Ich hingegen, ein rauher, strenger, finsterer, karger, mürrischer, störriger Landmann, nahm mir eine Frau. Himmel! was hatte ich da für Noth! Ich bekam Kinder; neue Sorgen! Für die wollt' ich erwerben, was ich nur konnte, und damit habe ich so mein ganzes Leben hingemartert. Nun, da es bald zur Neige damit geht, was ist der Gewinn für alle die Beschwerden? Haß! Mein Bruder hingegen genießt die väterlichen Freuden, ohne daß es ihm Mühe gekostet hat. Ihn lieben sie; mich fliehen sie. Ihm vertrauen sie alle ihre Vorsätze an, ihn schätzen sie, bei ihm sind sie alle beide gern. — Ich bin verlassen. Ihm wünschen sie langes Leben; bei mir hoffen sie sehnlich auf den Tod! So hat er diejenigen, deren Erziehung mir so viel Mühe und Sorge verursachte, mit einem geringen Aufwande sich geneigt gemacht. Alles Ungemach trage ich; die Freuden genießt er. — Wohlan! da es auf einen Wettstreit hier ankommt, so will ich doch

sehen, wie weit ich's in schmeichelhaften Reden und gütigem Benehmen bringen kann. Ich möchte auch gern von den Meinigen geliebt und hochgeschätzt werden! Sind Geben und Gefälligsein die Mittel dazu; so will ich gewiß nicht zurücke bleiben. Fehlt es am Ende? Meinetwegen! Ich bin ja der Aelteste. So lange Ich lebe, wird es wohl zureichen.

Dritte Scene.

Der Syrer. Demea.

Syrer. Heda! Herr Demea! Ihr Bruder läßt bitten, Sie möchten sich nicht zu weit von hier entfernen.

Demea. (mit angenommener freundlicher Miene und Stimme) Wer ruft? Ah! unser Syrer! Willkommen! Wie geht es? Was machen wir?

Syrer. Alles Gutes.

Demea. Das ist ja recht schön! (zu den Zuschauern) Schon habe ich drei Ausdrücke gebraucht, die mich Zwang kosteten. Unser Syrer! Willkommen! Wie geht es? (zum Syrer) Du zeigst Dich als einen braven Burschen; und wahrhaftig! ich wünschte Dir's einmal zu vergelten.

Syrer. (mit schelmischer Miene) Ich danke recht schön. *)

Demea. Ja ja, Syrer, es ist mein Ernst. Du sollst es nächstens erfahren!

Vierte Scene.

Der Gete. Demea. (Der Syrer, als stumme Person)

Gete. (indem er aus dem Hause der Sostrata heraustritt) Ich will mich nur einmal umsehen, liebe Frau, ob sie unsre Jungfer bald abholen werden. Je, Herr Demea! Willkommen!

Demea. Ha! Wie heißt Du doch gleich, Freund?

Gete. Geta.

Demea. Geta; ganz Recht. — Du bist einer der trefflichsten Leute, das sagte ich heute zu mir selber. Denn wahrlich! derjenige Dienstbothe, der es mit seiner Herrschaft so wohl meint, wie ich's an Dir bemerkte, der ist ein Mann, wie

*) In der Antwort des Sclaven liegt ein Doppelsinn, weil er sich zu Demea nichtsweniger, als etwas Gutes versah.

er sein muß, und wenn es die Gelegenheit giebt, Gete, so dürfte ich Dir das vergelten. (zu den Zuschauern) Ich übe mich, etwas Schönes zu sagen; es geht gut.

Gete. Es freuet mich, daß Sie so gütig von mir denken.

Demea. (zu den Zuschauern) Ich mache mir vorläufig den Janhagel allmählig zum Freunde.

Fünfte Scene.

Aeschinus. Demea. Der Syrer. Der Gete.

Aeschinus. Todt möchte ich mich ärgern! Da soll nun die Hochzeit recht feierlich begangen werden, und darüber geht der ganze Tag unter Zurüstungen verloren.

Demea. (mit derselben studirten Freundlichkeit) Wie geht's Aeschinus?

Aeschinus. (der ihn wider Vermuthen gewahr wird) Ha! Sie hier, mein Vater?

Demea. Wirklich Dein Vater, in jedem Sinne, mit Leib und Seele, der Dich werther hält, als seinen Augapfel. Aber warum holst Du denn die Braut nicht ab?

Aeschinus. Ich thäte es sehr gern; aber da fehlt es noch an einer Flötenspielerin und an Sängern zum Hymenäus.

Demea. Höre einmal! Willst Du von mir altem Manne einen guten Rath anhören?

Aeschinus. Nun?

Demea. Laß den Firlefanz, den Hochzeitgesang, das Brautgefolge, die Fackeln, die Musicanten weg. Am besten, Du läßt gleich im Garten frisch weg die Bleichwand niederwerfen: Da kannst Du die Braut herüberführen. Es ist so gut, als machtest Du aus zwei Häusern eins. Du kannst auch zugleich Deine Schwiegermutter mit allem ihren Hausgesinde zu uns herüberschaffen.

Aeschinus. Herrlich! Ein gar liebenswürdiger Vater!

Demea. (zu den Zuschauern) Ey sieh doch! Ich heiße schon liebenswürdig! (vor sich) Mein Bruder bekommt hiermit einen Durchgang in sein Haus. Der wird Volks genug hinein ziehen; wird tüchtig aufgehen lassen; tüchtig! — Meinetwegen! heiße ich doch der Liebenswürdige, und verdiene Dank obendrein. (boshaft lächelnd) Der Schwelger mag immer etliche hundert Thaler dazu parat halten. (zum Syrer) Nun Syrer, was stehst Du da? Woran fehlt es noch?

Syrer. (vor sich, jedoch daß es Demea hört) Was mach ich?

Demea. Einreissen sollst Du. (der Syrer geht ab) (zum Geten) Und Du gehst, und holst sie ab.

Gete. Der Himmel möge Ihnen das vergelten, Herr Demea, da Sie's so ausserordentlich wohl mit unsrer Familie meinen.

Demea. Sie verdient es. (zu Aeschinus) Was meinst Du dazu?

Aeschinus. Ey freilich —

Demea. Das ist doch, sollt' ich denken, vernünftiger, als wenn wir das arme Mädchen, die ohnedem von der Niederkunft noch schwach ist, über die Straße führen lassen.

Aeschinus. Ihre Anstalt ist unverbesserlich, lieber Vater!

Demea. So pfleg' ich's zu machen. Siehe da! dort kommt mein Bruder.

Sechste Scene.

Micio. Demea. Aeschinus.

Micio. (indem er aus dem Hause kommt, zum Syrer, welcher eilt, um die Wand einzureissen) Mein Bruder will es? (zu Aeschinus) Wo ist er? (indem

er seinen Bruder gewahr wird) Ist es wahr, Demea? Hast Du es befohlen?

Demea. Ja, ja, Ich. Wir müssen sowohl hierdurch, als in jeder andern Rücksicht mit den guten Leuten eine einzige Familie ausmachen, müssen ihnen helfen, unter die Arme greifen, uns fest mit ihnen verbinden.

Aeschinus. Darum bitte ich ebenfalls, lieber Vater.

Micio. Auch mein Wille ist es.

Demea. Und wahrlich! es ist unsre Schuldigkeit. Erstlich ist sie die Schwiegermutter Deines Sohnes —

Micio. Nun ja?

Demea. Eine rechtschaffne ehrbare Frau —

Micio. Das sagt man.

Demea. Auch schon in die Jahre.

Micio. Ganz recht.

Demea. Kinder kann sie nicht mehr bekommen; damit ist's längst Feierabend. Uebrigens hat sie niemanden, der sich ihrer annähme; sie ist von aller Welt verlassen.

Micio. (vor sich) Was hat der im Kopfe?

Demea. (zu Micio) Die mußt Du heirathen; es geht nicht anders. (zu Aeschinus) Und Du mußt ihm zureden, daß ers thut.

Micio. Ich, sie heirathen?

Demea. Du.

Micio. Ich?

Demea. Du! wie gesagt, Du!

Micio. Possen!

Demea. (zu Aeschinus leise) Wenn Du's gescheut machst, so muß er.

Aeschinus. (schmeichelnd) Bester Vater!

Micio. Was? Du alberner Tropf, thust ihm auch noch den Willen?

Demea. Mache nur weiter keine Umstände; es geht einmal nicht anders.

Micio. Du schwärmst.

Aeschinus. Lassen Sie sich erbitten, lieber Vater!

Micio. Bist Du närrisch? Geh!

Demea. O so mach doch dem Sohne die Freude.

Micio. Bist Du bei Sinnen? Ich, ein Kerl von fünf und sechzig Jahren, soll in den lieben Ehestand treten, und zwar mit einer alten abgelebten Frau? Das könnt ihr mir zumuthen?

Aeschinus. Ach! Sie müssen! Ich hab' es der Familie versprochen.

Micio. Versprochen gar? Versprich Du für Dich, Monsieur!

Demea. Allons! Wie nun, wenn er Dich um etwas Wichtigeres bäte?

Micio. Gleichsam, als wenn das nicht das Aeusserste wäre.

Demea. Gieb Dich nur.

Aeschinus. Machen Sie doch nicht so viel Umstände.

Demea. (zu Micio) Nur zu! Versprich es ihm.

Micio. Hört Ihr noch nicht auf?

Aeschinus. Nicht eher, als bis Sie sich erbitten lassen.

Micio. Das nenne ich Gewalt brauchen.

Demea. Thue ein Uebriges, Micio.

Micio. (nach einer kleinen Pause) Euer Vorschlag ist zwar ungerecht, einfältig, abgeschmackt, paßt durchaus nicht zu meiner Lebensart; doch da Euch so gar viel dran liegt — Meinetwegen!

Demea. Recht so!

Aeschinus. Das verdient alle Liebe.

Demea. (vor sich) Was wollt' ich doch sagen? Mein Wunsch wird zwar erfüllt; allein was den anlangt, den ich noch in petto habe — (zu Micio) Hegio ist der nächste Anverwandte von der Familie, ist nun mit uns verschwägert, ist arm. Dem müssen wir billiger Weise aufhelfen.

Micio. Mit was?

Demea. Du hast hier nahe bei der Stadt ein Bißchen Feld, was Du dem ersten dem besten zu verpachten pflegst. Ich dächte, wir gäben ihm das zu benutzen.

Micio. Ein Bißchen wär's nur?

Demea. Ist es Viel, so geben wir es ihm gleichwohl. Bei der jungen Frau vertritt er Vaterstelle, ist ein ehrlicher Mann, und unser Verwandter; Er bekommt es von Rechts wegen. Kurz, Micio, ich mache das Sprüchelchen, welches Du immer so schön und treffend zum Besten gabst, nun *)

---

*) Die gemeine Lesart *non* giebt keinen rechten Sinn; ich habe daher die Conjectur verschiedener Gelehrten *nunc*, die auch, nach Bentleys Versicherung, in Handschriften befindlich ist, und die Herr Schmieder mit Recht in den Text genommen hat, vorgezogen.

zu dem meinigen: „Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Menschen, daß sie im Alter zu sehr auf Erwerb bedacht sind.“ Diesen Vorwurf dürfen wir nicht auf uns haften lassen. Dein Spruch, Micio, ist richtig: Wir müssen auch eine gute Anwendung davon machen.

Micio. (etwas verlegen) Was kann ich machen? Er soll es haben, wenn nämlich der hier (auf Aeschinus deutend) es zufrieden ist.

Aeschinus. (mit einstimmender Miene) Bester Vater . . . .

Demea. Nun bist Du mein rechter Bruder mit Leib und Seele.

Micio. Das freut mich.

Demea. (zu den Zuschauern boshaft lächelnd) Den schlage ich mit seinem eigenen Schwerte.

Siebente Scene.

Der Syrer. Demea. Micio. Aeschinus.

Syrer. Was Sie befohlen haben, Herr Demea, ist geschehen.

Demea. Du bist ein braver Kerl. Und so wahr ich lebe! nach meiner Einsicht bist Du werth, von Stund an frei gelassen zu werden.

Micio. (ungehalten) Der frei? Mit was hätte er's verdient? *)

Demea. Mit vielerlei.

Syrer. O bester Herr Demea, bei meiner Treue! Sie sind ein herrlicher Mann. (zu beiden Brüdern) Ich habe Ihnen, doch ohne mich dessen zu rühmen, die beiden jungen Herren von klein auf abgewartet, habe sie unterrichtet, vermahnt, und ihnen jederzeit gute Lehren gegeben, so weit unser einer das im Stande ist.

Demea. Ja, das sieht man auch an ihnen — Und Deine übrigen Verdienste? z. E. für die Küche einzukaufen, den jungen Burschen ein hübsches Harfenmädchen zuzuführen, schon für die Mahlzeit zu sorgen, wenn es bei Andern noch lange damit Zeit hatte — das sind Verdienste, die man nicht bei jedem Lump antrifft.

Syrer. O Sie spaßhafter Herr!

---

*) Wenn ein Sclave frei gelassen werden sollte, so mußten nach den Gesetzen die Ursachen angegeben werden, weshalb er auf Manumission Ansprüche machen dürfe.

Demea. (mit dem ernsthaftesten Spotte zu Micio) Ueberdieß, da heute ein Harfenmädchen sollte gekauft werden, war er der Gehülfe. Er besorgte den ganzen Handel. Das muß ihm belohnt werden, um seines Gleichen zum Guten damit aufzumuntern. Kurz, der Mann hier (auf Aeschinus zeigend) wünscht es.

Micio. (zu Aeschinus) Du willst es?

Aeschinus. Ja.

Micio. (zum Syrer) Nun wenn Du es ebenfalls wünschest, so komm her. (der Syrer kommt zu ihm; Micio legt ihm seinen Stab auf den Kopf, führt ihn einmal im Kreise herum und giebt ihm eine Ohrfeige*).) Du sollst frei sein!

Syrer. Sie erweisen mir eine Wohlthat. Ich danke Ihnen insgesammt dafür, und besonders Ihnen, Herr Demea.

---

*) Es wird hier, wie Donatus schon bemerkt, eine manumissio, und wie die Sache selbst zeigt, eine manumissio per vindictam, die zu Rom öffentlich vor dem Prätor geschah, auf eine comische Weise, mit denen dabei üblichen Formalitäten, nachgeäfft.

Demea. Ich freue mich darüber.

Aeschinus. Ich ebenfalls.

Syrer. Ich bin überzeugt davon. Ach! wäre doch mein Glück nur vollkommen! Wenn ich's doch erleben sollte, daß ich auch meine Frau, die Phrygierin, mit mir frei sähe!

Demea. Ey, das ist eine gar brave Frau!

Syrer. Was wollen Sie sagen? Sie war die Erste, die Ihrem Enkelchen, dem Söhnchen dieses Herrn (auf Aeschinus zeigend) heute die Brust reichte.

Demea. Im Ernste? Wenn sie die Erste war, die das that, so versteht sich's von selbst, sie muß frei gelassen werden.

Micio. Deswegen?

Demea. Deswegen. Kurz, das Geld, was sie werth ist, kannst Du von mir nehmen.

Syrer. Der Himmel lasse Ihnen doch jederzeit alles, was Sie nur begehren, zu Ihrem Wunsche ausschlagen, Herr Demea!

Micio. Heute hat Dir's trefflich geglückt, Syrer.

Demea. Zumal, Bruder, wenn Du auch sonst noch Deine Schuldigkeit gegen ihn beobachten, und ihm etwas vorstrecken wolltest, damit er etwas anfangen könnte. Ich weis, er giebt Dir's ehestens wieder.

Micio. Der? (indem er über den Daumen wegbläßt) Nicht so viel!

Demea. Ach! er ist eine ehrliche Haut.

Syrer. Ich bezahle es wahrhaftig wieder; auf Ehre! Geben Sie mir nur.

Aeschinus. Thun Sie es, Vater.

Micio. Ich will's noch überlegen.

Demea. (spöttisch vor sich) Er wird es schon thun.

Syrer. (zu Micio) O ein herrlicher Mann!
Aeschinus. Ein allerliebstes Väterchen!

Micio. (voller Verwunderung zu Demea) Aber sage mir nur, welcher Zufall hat so plötzlich Deine Denkungsart verändert? Woher dieses Uebermaß? diese unerwartete Freigebigkeit?

Demea. Das will ich Dir sagen: Ich wollte Dir nur zeigen, warum man Dich eigentlich für gütig und artig hält. Glaube ja nicht, daß Deine gute Denkungsart, Dein gerechtes und billiges Benehmen gegen sie, die Ursache davon sei; nein, weil Du schwach genug bist, ihnen in Allem Recht zu geben, übertrieben nachsichtig und freigebig bist, darin, mein lieber Micio, liegt der ganze Grund! (zu Aeschinus) Und nun ein Wort mit Dir, Aeschinus: Wenn Euch jungen Burschen mein Betragen deshalb zuwider ist, weil ich Euch nicht Recht und Unrecht, Kluges und Albernes, zu einem Preise hingehen lasse, so verschwendet meinetwegen! kauft, treibt Wirthschaft, wie ihr wollt. Hingegen, wenn Ihr lieber wollt, daß ich in denjenigen Dingen, die Ihr, zufolge Eurer Jugend, nicht recht einseht, oder wo Ihr Eurer ungestümen Leidenschaft folgt und ohne Ueberlegung handelt, Euch zurück halten, und nur in solchen Stücken Euch nachgeben soll, wo es gut gethan ist; wohl! so bin Ich der Mann, der Euch diesen Dienst erweist.

Aeschinus. Vater! Wir überlassen uns Ihnen. Sie müssen besser wissen, was uns gut ist. — Aber — was wird es mit dem Bruder?

Demea. Meinetwegen mag er die Dirne behalten! Nur muß es die letzte seyn.

Micio. So gefällt mir's.

Chor der Schauspieler. Meine Herren, Ihren Beifall!

Die Schwiegermutter,

nach dem Griechischen des Apollodorus.

Personen.

Der Prolog.
Laches, ein Alter, Vater des Pamphilus.
Sostrata, dessen Frau.
Pamphilus, ein Jüngling.
Phidippus, ein Alter, Vater von Philumenen.
Myrrhina, dessen Frau.
Bacchis, Philotis, } Buhlerinnen.
Die Syrerin, eine alte Frau.
Parmeno, Sosia, } Sclaven in Laches Hause.

Stumme Personen.

Philumena, Pamphilus Frau.
Scirtus, ein junger Sclave.
Mägde der Bacchis.
Eine Amme.

Das Stück spielt in Athen. Der Schauplatz ist eine Straße, in welcher Laches und Phidippus wohnen.

Prolog
zu der zweiten Vorstellung.

Das gegenwärtige Stück heißt die Schwiegermutter. Da wir es zum ersten Male auf die Bühne brachten, hatten wir das ungewöhnlich ungünstige Schicksal, daß die Vorstellung nicht vollendet, mithin das Ganze nicht beurtheilt werden konnte. Ein Seiltänzer lockte das ihn anstaunende Volk dergestalt an sich, daß es Uns darüber im Stiche ließ. Es gilt sonach jetzt für ein ganz neues; und der Dichter wollte nach jener Unterbrechung die Vorstellung darum nicht von neuem anfangen lassen, damit er es uns zum zweitenmale, als ein neues, verkaufen könnte. Sie, meine Herren, haben andere Arbeiten von ihm kennen lernen; haben Sie die Güte, der gegenwärtigen gleiche Aufmerksamkeit zu widmen.

Prolog
zu der dritten Vorstellung.

In der Gestalt eines Vorredners trage ich Ihnen jetzt eine Bitte vor: Gewähren Sie mir solche! Lassen Sie mir jetzt, als einem Alten, dieselbe Gerechtigkeit wiederfahren, die mir in meinen frühern Jahren zu Theil wurde, da ich Stücke, welche durchgefallen waren, wieder hob, und den Dichter sowohl, als sein Werk vor der Vergessenheit rettete. Als ich ehedem die neuen Producte unsers Cäcil aufführte, so fielen einige ganz durch, andere hielten sich nur mit Mühe. Indeß, da ich wußte, wie veränderlich das Glück der Schaubühne zu sein pflegt, so unterzog ich mich, in ungewisser Hoffnung, einer gewissen Arbeit, und führte dieselben Stücke so gut als möglich wieder auf, um von dem Dichter wieder neue zu bekommen, mithin ihn selbst von seinem Studium nicht abzuschrecken. Es gelang mir, sie

wurden gesehen; und da man sie erst kannte, erhielten sie auch Beifall. Auf diese Weise stellte ich unsrer Bühne einen Dichter wieder her, den die Cabale seiner Feinde beinahe seinem Studium, seiner Beschäftigung und überhaupt der ganzen Musenkunst entrissen hatte. Hätte ich damals seine Arbeiten verachtet, und darauf hingearbeitet, seine Dichtermuse in Unthätigkeit zu versetzen, so würde ich ihn leicht von fernern dramatischen Versuchen abgeschreckt haben. — Doch, erweisen Sie mir nun die Gefälligkeit, und hören ganz unbefangen meine Bitte an! Ich bringe abermals die Schwiegermutter auf unsre Bühne, ein Stück, welches ruhig aufzuführen, mir noch nie vergönnt gewesen ist; so ungünstig waren die Zufälle, die sich zu seinem Nachtheile vereinigten! Sie werden verschwinden diese Zufälle, wenn Ihr einsichtsvolles Urtheil unsre Bemühung unterstützen wird. Als ich gegenwärtiges Schauspiel zum erstenmale gab, und die Vorstellung angegangen war, erschienen auf einmal berühmte Faustfechter. Dazu kam noch die Erwartung eines Seiltänzers. Das Gefolge, welches sich an diese Menschen anschloß, die Neugierde, sie zu sehen, das Geschrei der Weiber — dieß alles nöthigte mich, die Vorstellung aufzuheben. Jedoch,

ich blieb meiner alten Gewohnheit bei diesem neuen Stücke treu, und versuchte eine zweite Vorstellung. Der erste Act gefällt, indeß sich auf einmal die Nachricht verbreitet, daß Gladiatoren auftreten sollten. Da entstand ein Zusammenlauf des Volks, ein Getöse, ein Geschrei, ein Streiten um die Plätze, daß ich den meinigen dabei durchaus nicht behaupten konnte. Jetzt, meine Herren, regt sich kein Getöse; Ruhe und Stille herrscht auf diesem Schauplatze: Die Zeit ist unserm Spiele günstig, und Ihnen bietet sich eine Gelegenheit dar, die Ehre der dramatischen Kunst aufrecht zu erhalten. Es steht in Ihrer Gewalt, zu verhindern, daß diese Musenbeschäftigung nur von Wenigen ausgeübt werde. Begünstigen, unterstützen Sie durch Ihren Beifall denjenigen, den ich selbst dem Dichter schenke. Habe ich meine Kunst nie aus eigennützigen Absichten betrieben, und meine ehrenvollste Belohnung nur darin gesucht, auf alle Weise Ihr Vergnügen zu befördern; o so lassen Sie mich keine Fehlbitte thun, und gestatten Sie ja nicht, daß ein Mann, der die Früchte seiner Muse meiner Vertheidigung, und sich selbst Ihrem Schutze anvertraut hat, getäuscht durch Cabalen, von seinen Feinden verlacht werde. Lassen Sie sich, in Rücksicht meiner, seine

Vertheidigung gefallen, und schenken dieser Vorstellung Ruhe und Stille. Dadurch werden Sie auch andere Dichter ermuntern, in diesem Fache zu arbeiten, und mich wird es nie gereuen, auch fernerhin neue, auf meine eigenen Kosten erkaufte Lustspiele vor Ihnen aufzuführen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Philotis. Die Syrerin.

Philotis. Wahrhaftig, liebe Syrerin, wie selten wird es doch treffen, daß Liebhaber ihren gutwilligen Mädchen treu bleiben? Auch der Pamphilus — wie oft betheuerte er nicht seiner Bacchis mit den heiligsten Schwüren, auf die sich jedermann würde verlassen haben, daß er, so lange sie lebe, nie heirathen werde. Ach! — er hat wohl geheirathet!

Syrerin. Sehen Sie! — Drum erinnere ich Sie ja so oft und ermahne Sie, mit gar keinem Mitleid zu haben. Jeden Vogel, den sie in ihre Gewalt bekommen, müssen sie spulen und rupfen, bis die letzte Feder herunter ist.

Philotis. Und bei keinem eine Ausnahme machen?

Syrerin. Bei keinem; denn das können Sie mir glauben, unter allen den Herren, die zu Ihnen kommen, ist kein Einziger, der nicht darauf ausgienge, Sie durch Schmeicheleien zu berücken, und so wohlfeil als möglich sein Schäferstündchen mit Ihnen zu halten. Solche Herren, ich bitte Sie! wollten Sie nicht gleichfalls überlisten?

Philotis. Es wäre aber doch wirklich ungerecht, sie alle so zu behandeln.

Syrerin. Ungerecht, sich an seinen Feinden zu rächen? die Menschen eben so anzuführen, wie Sie es von ihnen werden? Ach ich armes Thier! wollte Gott, ich hätte Ihre Jugend und Ihr Lärvchen dazu, oder Sie dächten wie ich!

Zweite Scene.

Parmeno. Philotis. Syrerin.

(Scirtus, als stumme Person.)

Parmeno. (zu Scirtus in das Haus hinein) Du! wenn der Alte nach mir fragen sollte, so sage, ich wäre eben nach dem Hafen gegangen, um nachzufragen, ob Pamphilus wieder da sei. Hörst Du, was ich sage, Scirtus? Wenn er nach mir fragt, so sagst Du ihm das; fragt er nicht,

so sagst Du nichts. Ich kann alsdenn den Vorwand ein andermal brauchen. (indem er sich umkehrt und Philotis gewahr wird) Je, da sehe ich ja wohl Philotischen? Wo kommt die her? (geht auf sie zu) Vielmals willkommen, Philotis!

Philotis. Guten Tag, Parmeno.

Syrerin. Ich freue mich, bei meiner Treue! Dich wohl zu sehen, Parmeno.

Parmeno. Wahrlich! ich eben so sehr, Dich zu sehen. (zu Philotis) Sagen Sie mir doch, Philotis, wo haben Sie sich seit so langer Zeit lustig gemacht?

Philotis. Es hat sich was von Lustigmachen! Da war ich mit dem unschlachtigen Menschen von Officier nach Korinth gegangen, und habe zu meinem Leidwesen es zwei Jahre hinter einander mit ihm dort ausgehalten.

Parmeno. Ja, ja, gutes Kind, ich kann mir's denken, daß Sie sich nach Athen wieder zurückgesehnt und Ihren Entschluß recht sehr werden bereut haben.

Philotis. Ich kann Dirs nicht beschreiben, wie ich mich sehnte, die Verbindung mit dem Of-

ficier aufzuheben, wieder hierher zu kommen, Euch wieder zu sehen und nach alter Gewohnheit auf eine ungenirte Weise einem Schmäußchen unter Euch beizuwohnen. Denn dort, kannst Du mir glauben, durfte ich nichts sprechen, außer wenn mir's der Mensch erlaubte, und wie es nach seinem Kopfe war.

Parmeno. Ich glaube es wohl, der Soldat wird Ihr Züngelchen auf eine alberne Weise eingeschränkt haben.

Philotis. Apropos! Was ist denn das für eine Geschichte, die mir eben die Bacchis drinnen erzählt hat? Ich hätte mir doch nie eingebildet, daß der, bei ihren Lebzeiten, sich würde einfallen lassen, eine Frau zu haben.

Parmeno. (mit den Achseln zuckend) Zu haben — — ja, ja.

Philotis. Nun? hat er denn keine?

Parmeno. Ja; aber ich fürchte, die Ehe ist nicht von Dauer.

Philotis. Das gebe doch der Himmel, so fern es der Bacchis zuträglich ist! Aber, im Vertrauen, wie soll ich das glauben?

Parmeno. Das darf ich nicht sagen: Forschen Sie nicht weiter.

Philotis. Es soll nämlich nicht unter die Leute kommen? nicht? So wahr ich lebe! ich frage nicht deshalb darnach, als wenn ich's ausplaudern wollte, sondern um mich im Stillen darüber zu freuen.

Parmeno. Und wenn Sie mir noch so zutraulich sprächen: Ich kann unmöglich Ihrer Verschwiegenheit meinen Rücken anvertrauen.

Philotis. Ach, geh' doch, Parmeno! Als wenn Dir nicht weit mehr daran läge, es zu erzählen, als mir, es zu erforschen.

Parmeno. (bei Seite) Sie hat Recht. Das ist mein Hauptfehler. (zu Philotis) Wenn Sie mir mit Hand und Mund versprechen, schweigen zu wollen, so will ich's Ihnen sagen.

Philotis. (zu den Zuschauern lachend) Es bleibt der Alte. (zu Parmeno) Topp! (reicht ihm die Hand) Rede.

Parmeno. Hören Sie an!

Philotis. Sehr gern.

Parmeno. Es ist wahr, Pamphilus liebte damals seine Bacchis bis zum Sterben, als der Vater mit Bitten ihm zusetzte, daß er heira-

then möchte. Er stellte ihm vor, was in solchen Fällen die Väter zu sagen pflegen: „Ich komme nun in die Jahre, und wünschte an dir, als an meinem einzigen Sohne, eine Stütze meiner alten Tage zu besitzen.“ Der Sohn wollte Anfangs nicht dran; allein da der Vater immer ernstlicher in ihn drang, so gerieth der gute Mensch in eine solche Unentschlossenheit, daß er nicht wußte, ob er der Kindespflicht oder der Liebe Gehör geben sollte. Der Alte ließ indeß mit seinem lästigen Treiben und Drängen nicht nach, bis er es durchsetzte. Er verlobte ihn mit der Tochter unsers nächsten Nachbars. Pamphilus war mit dem allen eben nicht unzufrieden, bis die Hochzeit selbst vor sich gehen sollte. Sobald er die Anstalten dazu gemacht sah', und kein Aufschub mehr Statt fand, fieng er auch dermaßen an, sich zu grämen, daß ich glaube, selbst Bacchis würde, wenn sie zugegen gewesen wäre, Mitleid mit ihm gehabt haben. So oft er allein sein und ein paar Worte mit mir sprechen konnte, „Parmeno, sagte er zu mir, Parmeno, ich gehe zu Grunde! Was habe ich gemacht? In welches Elend habe ich mich gestürzt? Lieber Parmeno, das halte ich nicht aus! Ich Unglücklicher bin ohne Rettung!“

Philotis. Ich wollte, daß dich, Laches! alles ersinnliche Unheil für dein fatales Drängen verfolgte!

Parmeno. Um es kurz zu erzählen: Er heirathete; aber in der Brautnacht, man denke! rührt er das Mädchen nicht an, in der folgenden eben so wenig.

Philotis. Was? Ein junger Mensch, bei einer solchen Gelegenheit reichlich mit Wein beträufelt, hätte bei dem Mädchen geschlafen, ohne —? Das ist mir nicht wahrscheinlich: Ich halte es für eine Lüge.

Parmeno. Ja, ja, das mögen Sie nicht glauben; denn zu Ihnen kommt freilich niemand, der nicht so was begehrte; aber der hatte auch die Frau wider Willen genommen.

Philotis. Und was geschah' nachher?

Parmeno. Wenige Tage nach der Hochzeit führt mich Pamphilus außer dem Hause bei Seite, und erzählt mir, daß er die junge Frau immer noch habe Jungfer bleiben lassen. Vor der Verbindung habe er gehofft, er werde es in der Ehe wohl noch aushalten. Doch, Parmeno, fuhr er fort, da ich einmal beschlossen habe, nicht länger mit

ihr zu leben, so muß das Liebesspiel mit ihr durchaus vermieden werden: Meine Ehre und des Mädchens eigner Vortheil würde darunter leiden, wenn ich sie den Ihrigen nicht eben so unverletzt wieder zurück gäbe, als ich sie von ihnen empfangen habe.

Philotis. Beweises genug, daß Pamphilus ein rechtschaffener und ehrliebender junger Mann ist!

Parmeno. Die wahre Ursache meiner Abneigung anzugeben, setzte er hinzu, könnte mir nachtheilig werden: Sie dem Vater zurück zu schicken, ohne eigentlich etwas an ihr aussetzen zu können, wäre eine wegwerfende Behandlung. Indeß hoffe ich, wenn sie sieht, daß wir einmal nicht mit einander leben können, sie wird mich von selbst verlassen.

Philotis. Was geschah' indessen? Besuchte er die Bacchis?

Parmeno. Alle Tage. Aber, wie es zu gehen pflegt, da sie sah', daß er ihr einmal nicht Wort gehalten, so wurde sie den Augenblick weit spröder und trotziger in ihren Ansprüchen.

Philotis. Was mich wirklich nicht wundert.

Parmeno. Und diese Behandlung machte ihn gerade am meisten von ihr abgeneigt. Nachdem er sich selbst, die dort (auf der Bacchis Haus hindeutend) und seine junge Frau sattsam kennen gelernt hatte, so stellte er eine Vergleichung zwischen Sitten und Denkungsart der beiden Frauenspersonen an. An der zu Hause entdeckte er einen Charakter, wie er einer edlen und wohlerzogenen Person zukommt, *) Schamhaftigkeit, Bescheidenheit, Geduld bei allem vom Manne ihr zugefügten Unrecht, indem sie sogar Beschimpfungen von ihm, so zu reden, mit dem Mantel der Liebe noch zudeckte. Sein Herz, hier von Mitleid mit seiner guten Frau durchdrungen, dort von Aerger über trotzige Behandlung überwältiget, entschlüpfte nun allmählig der Bacchis, und seine Liebe ergab sich der Person, die an Gesinnungen ihm gleich war. Indeß stirbt in Imbros **) ein alter Vetter, dessen Erbschaft unserm Hause zufiel. Pamphilus, jetzt eben mit seiner Liebe beschäftigt, mußte, so sauer es ihm auch ankam, dorthin reisen: Der Vater trieb ihn, so zu

---

*) Ich übersetze, nach der Bentleyischen Veränderung, ingenuae statt ingenio.

**) Eine Insel nahe bei Thracien.

reden, zum Hause hinaus. Die Frau ließ er hier bei seiner Mutter; denn der Alte hat sich auf sein Landgut zurückgezogen, und kommt selten herein in die Stadt.

Philotis. In wie fern wäre denn die Fortdauer dieser Verbindung nun noch zweifelhaft?

Parmeno. Das sollen Sie gleich hören. — Die beiden Frauen lebten mehrere Tage hintereinander in der schönsten Eintracht. Aber ehe man sich's versah, wirft die junge Frau einen schrecklichen Haß auf die alte Schwiegermutter, und, können Sie denken! ohne daß sie sich mit einander gezankt, oder über etwas expostulirt hätten. Wenn die Alte zu ihr kam, und ein Gespräch mit ihr anfangen wollte, den Augenblick lief sie fort, und ließ sich nicht wieder sehen. Endlich, da sie es nicht mehr aushalten konnte, nahm sie zum Vorwande, ihre Mutter verlange sie zu einem Opfer, und gieng nach Hause. Dort blieb sie mehrere Tage, und da die Schwiegermutter sie wieder verlangt, entschuldigen sie sich, ich weis viel mit was. Die Schwiegermutter schickt zum andern Male; niemand heißt jene zurückkehren. Da sie mehrmals nach ihr schickt, lassen sie ihr sagen, das arme Weib sei krank. Die gute Alte macht sich gleich auf, und will sie besu-

chen, aber kein Mensch läßt sie vor. Wie das der alte Herr erfahren hatte, kam er gestern deshalb herein, und gleich hin zu Philumenens Vater. Was sie unter einander abgethan haben, weis ich noch nicht; aber neugierig bin ich sehr, was es für einen Ausgang damit nehmen wird. — Hier haben Sie die ganze Geschichte. Ich muß nun meinen Weg weiter fortsetzen.

Philotis. Ich auch. Ich habe einem gewissen Fremden ein Rendez-vous zugesagt.

Parmeno. Der Himmel segne Ihre Verrichtung!

Philotis. Leb wohl!

Parmeno. Sie ebenfalls, schönes Kind!

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Laches. Sostrata.

Laches. (im vollen ausbrechenden Aerger) O Himmel! was das für eine Brut ist? Welch' eine Zusammenverschwörung! Daß doch alle Weiber auf dem Erdboden dieselben Neigungen, Abneigungen, Launen, Vorsätze haben! Alle sind über einen Leisten gereckt — ohne Ausnahme! Alle Schwiegermütter z. Ex. hassen einmüthig ihre Schwiegertöchter; und uns Männern zuwider zu leben, das ist das Metier, worauf sie sammt und sonders eingehetzt sind. Ich glaube, sie haben insgesammt in einer Schule die Bosheit gelernt; und wahrlich! wenn es eine solche Schule giebt, so muß meine der Präceptor darin sein!

Sostrata. (gelassen) Ich arme Frau muß mir lassen Vorwürfe machen, ohne zu wissen, warum?

Laches. Wie? Das wüßtest Du nicht?

Sostrata. Wahrlich nicht, lieber Laches, so gewiß ich wünsche, daß wir unsre Tage mit einander verleben!

Laches. (bei Seite) Gott verhüte ein solches Schicksal!

Sostrata. Du wirst es zur rechten Zeit noch inne werden, daß Du mir unverdienter Weise Vorwürfe gemacht hast.

Laches. (spöttisch) Ja, das weis ich. (heftig polternd) Du unschuldig? He? Kann irgend ein Vorwurf, bei einer solchen Aufführung, für Dich zu hart sein, da Du mich und Dich und die ganze Familie in Schande bringst, dem Sohne Herzeleid verursachst, und Schwäger, die Freunde von uns waren, uns zu Feinden machst? Unser Sohn war ihrem Hause eine anständige Partie: Sie vertrauten ihm ihr Kind; und Du allein, Du unterstehst Dich nun, auf eine schamlose Weise den Hausfrieden zu stören?

Sostrata. Ich?

Laches. Du, freilich, Du! Denkst Du, Weib! ich bin ein Stück Holz und kein Mann? Ihr meint wohl, weil ich mich häufig draußen auf dem Lande aufhalte, ich wisse nicht, wie jedes von Euch sich hier aufführe? O ich weis Dir weit besser, was

hier geschieht, als was draußen vorgeht, wo ich doch immer gegenwärtig bin. Eure häusliche Conduite ist, leider! so beschaffen, daß ich mich in aller Leute Mäulern muß herumtragen lassen! Ich wußte es schon längst, daß Philumene einen Haß auf Dich geworfen hatte. Mich nahm das gar nicht wunder: Es würde mich mehr befremdet haben, wenn es nicht geschehen wäre. Nur hätte ich mir gerade nicht eingebildet, daß sie dem ganzen Hause deshalb Feind werden würde. Wußte ich das, so hätte sie hier bleiben und Du dich fortpacken sollen. (ein wenig gemäßigter in Ton und Bewegung) Bedenke, Sostrata, was Du mir unverdienter Weise damit für Sorge und Kummer machst! Ich ziehe hinaus auf mein Gütchen, räume Euch alles hier ein, und wirthschafte so, daß unser Vermögen Euren Aufwand und Müßiggang aushalten möchte. Ich lasse mir's dort sauer werden, mehr als ich nach meinen Jahren es sollte; und für alle meine Mühe und Arbeit habe ich nicht einmal den Dank, daß Du mir keinen Aerger verursachtest?

Sostrata. Ich habe hierbei nichts begangen; bin völlig schuldlos.

Laches. Nein, das Gegentheil! Du bist allein hier bei ihr gewesen: Auf dich, Sostrata, fällt

die ganze Schuld. Du solltest hier alle Angelegenheiten besorgen, da ich Dich aller übrigen Sorgen entledigt hatte. Eine Frau in Deinen Jahren sollte sich schämen, mit einer jungen Person Zänkereien anzufangen. Daran ist nun wohl Jene Schuld? nicht wahr?

Sostrata. Nein, Laches, das sage ich nicht.

Laches. Es freut mich, so wahr ich lebe! des Sohns wegen. Denn, was Dich anlangt, so kannst Du durch keinen schlechten Streich noch schlechter werden, als Du schon bist.

Sostrata. Wer weis aber, lieber Mann, ob sie nicht deswegen einen Haß gegen mich vorgespiegelt hat, um nur länger bei ihrer Mutter zu bleiben?

Laches. Was? Zeugt das nicht gnugsam wider Dich, daß Dich gestern, als Du sie besuchen wolltest, niemand vorgelassen hat?

Sostrata. Sie sagten, die Patientin wäre außerordentlich matt; drum durfte ich nicht zu ihr.

Laches. Dein Betragen gegen sie wird, denke ich, wohl ihre Krankheit sein, und nichts anders. So was geschieht euch Weibern schon recht! Es ist keine unter euch, die es anfangs nicht gern sähe, daß der Sohn heirathe. Man giebt sich Mü-

he, sucht ihm eine Partie aus, die euch anständig ist; und wenn er nachher die Frau auf euren Antrieb heim geholt hat, so laßt ihr nicht nach, so lange zu hetzen, bis er sie wieder fortjagt.

Zweite Scene.

Phidippus. Laches. Sostrata.

Phidippus. (kommt aus seinem Hause, und spricht im Herausgehen mit der Tochter im Hause) Eigentlich, Philumene, könnte ich mich meines väterlichen Rechts gegen Dich bedienen, und Dich zwingen, meinem Befehle zu gehorchen; aber das Vaterherz soll einmal die Oberhand behalten; ich will Dir's einmal so hingehen lassen, und mich Deiner Laune nicht widersetzen.

Laches. (vor sich) Haha! Phidippus! Schön! Von dem werde ich wohl hören, wie es ist. (er redet ihn an) Phidippus, ich bin zwar ebenfalls gegen die Meinigen insgesammt ausnehmend nachgiebig, aber nur nicht bis auf den Grad, daß sie durch meine Nachsicht ausarteten. Wenn Sie, Ihrer Seits, es eben so machten, so wäre es besser für uns und Sie. Aber ich sehe wohl, Sie stehen unter dem Weiberregimente.

Phidippus. (den das Letztere verdrießt) Ey ja doch!

Laches. Ich kam gestern Ihrer Tochter wegen zu Ihnen; aber Sie schickten mich eben so klug wieder fort, als ich gekommen war. Haben Sie etwas gegen uns, so müssen Sie das nicht in sich verschließen, wenn unsere Verschwägerung von Dauer sein soll. Haben wir Ihnen etwas zu Leide gethan, heraus damit! Wir wollen die Sache wieder ins Gleiche bringen, es sei durch Widerlegen, oder Entschuldigen: Sie selbst sollen Richter sein. Ist eine Krankheit die Ursache, weshalb Sie Ihre Tochter zurückbehalten, so muß ich's für eine Beleidigung von Ihnen ansehen, Phidippus, wenn Sie fürchten, sie möchte in unserm Hause nicht sorgfältig genug abgewartet werden. Bei Gott! ich kann es Ihnen nicht zugeben, wenn Sie gleich der leibliche Vater von ihr sind, daß Sie sie lieber gesund sehen möchten, als ich! Meines Sohnes wegen wünsche ich es so herzlich, denn ich weis, er achtet sie höher, als sich selbst. Ich kann mir's auch leicht vorstellen, wie ihm der Vorfall, wenn er ihn erfahren sollte, zu Herzen gehen wird. Drum sähe ich es äußerst gern, sie käme noch vor der Rückkunft meines Sohnes wieder zu uns.

Phidippus. Lieber Laches, ich kenne die Sorgfalt und Güte Ihres Hauses gegen meine Tochter: Ich glaube auch sehr gern, daß alles, was Sie jetzt sagen, die lautere Wahrheit ist; und sein Sie versichert, ich will mir Mühe geben, daß sie wieder zu Ihnen kommt, wenn mir's auf irgend eine Weise möglich ist.

Laches. Was hindert Sie denn daran? Sagen Sie mir, führt sie eine Beschwerde gegen ihren Mann?

Phidippus. Nichts weniger. Denn da ich, nach Ihrem Besuche, die Sache reiflicher erwog, und Gewalt brauchen wollte, so versicherte sie mir mit den heiligsten Schwüren, sie könne, so lange Pamphilus abwesend sei, in Ihrem Hause es nicht aushalten. — Jeder Mensch hat seine Fehler; einer diesen, der andere jenen. Ich gestehe es, ich bin von Natur weichherzig, und kann mich den Meinigen nicht widersetzen.

Laches. (mit einem zornigen Seitenblick) Ha! Sostrata! —

Sostrata. Ach! ich Unglückliche!

Laches. (zu Phidippus) Bleibts dabei, daß sie nicht wieder kommt?

Phidippus. (stotternd und ohne Entschlossenheit) Vor der Hand — dächte ich so — Haben Sie sonst noch etwas? Ich muß fort, um auf dem Forum etwas abzuthun.

Laches. Ich gehe mit.

Dritte Scene.

Sostrata. (allein)

Gewiß und wahrhaftig! wir armen Weiber werden doch insgesammt auf die ungerechteste Weise von den Männern gehaßt; und doch sind es nur wenige von uns, welche verursachen, daß man uns alle Schläge werth hält. Ich bin, so wahr ich lebe! bei dem, was mir mein Mann jetzt vorwirft, außer aller Schuld. Aber es ist schwer, sich zu rechtfertigen, so fest hat man sich in den Kopf gesetzt, daß alle Schwiegermütter die Plage ihrer Schwiegertöchter sind. Mir kann ich das wahrlich! nicht vorwerfen. Ich habe sie nie anders gehalten, als wenn sie meine leibliche Tochter wäre. Drum weis ich gar nicht, wie der Verdruß an mich kommt. Ach! wäre doch mein Sohn wieder nach Hause! Ich wünsche es in mancherlei Rücksicht.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Pamphilus. Parmeno. (Myrrhina, innerhalb des Hauses.)

Pamphilus. (der eben von der Reise zurückkommt, und welchem Parmeno unterwegs einen Theil von dem, was indeß zu Hause vorgefallen war, erzählt hat) Keinem hat wohl je die Liebe größere Leiden verursacht, als mir! Ich Unglücklicher! Ach! warum schonte ich eines solchen Lebens? Das war es also, warum ich so sehnlich wünschte, mein väterliches Haus wieder zu sehen, da es doch weit besser für mich war, fern von hier, wo es nur immer sein möchte, meine Tage zuzubringen, als wieder hierher zu kommen, und zu hören, was hier vorgefallen ist, und daß ich elend bin? Denn führt uns das Schicksal ein Unglück herbei, so ist uns

alle die Zeit vorher, ehe wir es erfahren, ein wahrer Gewinn.

Parmeno. Desto früher können Sie nun auf ein Mittel denken, sich aus der Noth wieder zu retten. Kamen Sie nicht wieder zurück, so wurden diese Feindschaften weit heftiger. Aber nun, Pamphilus, werden sich beide Frauenzimmer scheuen, da Sie wieder da sind; das weis ich! Sie untersuchen den Streitpunkt, stillen den Zorn, und söhnen die Parteien wieder mit einander aus. Das alles ist leicht; so schwer Sie sichs auch vorstellen mögen!

Pamphilus. Was tröstest Du mich? Ist irgend ein Mensch auf der Welt so elend als ich? Ehe ich das Weib nahm, hatte ich, Du weist ja welchen Gegenstand meiner Liebe — Ich übergehe, was jeder von selbst einsieht, die Leiden, die schon aus diesem Verhältnisse für mich entsprangen. Dennoch wagte ich es nicht, die Person auszuschlagen, die mir mein Vater aufdrang. Kaum hatte ich die Banden zerrissen, die mich dort umschlungen hatten, und mich in Freiheit gesetzt; kaum dieser Person mein Herz geschenkt; ach! so erhebt sich ein neues Ungemach, das mich schon wieder von ihr abzieht! Eins von beiden Theilen, meine Mut-

ter oder die Frau, muß Schuld sein. Und was habe ich dann zu erwarten, als Elend für die Zukunft? Auf der einen Seite, Parmeno, gebietet mir die kindliche Pflicht, die Unbilligkeiten einer Mutter zu ertragen; auf der andern habe ich meinem Weibe Verbindlichkeit. Nach ihrer sanften Gemüthsart hatte sie so viel Geduld mit mir; und von allen den Beleidigungen, die ihr von mir wiederfahren, ließ sie nirgends auch nur ein Wort laut werden. Nothwendiger Weise, Parmeno, muß etwas äusserst Wichtiges vorgefallen sein, daß eine so anhaltende Feindschaft unter ihnen entstanden ist.

Parmeno. Gewiß nicht; auf alle Fälle eine Kleinigkeit! Das werden Sie finden, wenn Sie die Sache genau untersuchen wollen. Nicht immer sind es schwere Beleidigungen, aus welchen heftige Feindschaften entspringen. Man hat Exempel, daß ein hitziger Kopf über einen Umstand, der einen andern gar nicht beleidiget, jemandes Todfeind geworden ist. Was zanken und balgen sich nicht Knaben unter einander über nichtsbedeutende Dinge? Warum? Weil die Vernunft, die sie beherrschen sollte, noch zu schwach ist. Meistentheils sind die Weiber dem Verstande nach nicht besser, als die klei-

nen Jungen. Vielleicht hat sie ein einziges kahles Wort gegen einander erbittert.

Pamphilus. Geh hinein, Parmeno, und melde meine Ankunft.

Parmeno. (Parmeno geht auf Phidippus Haus zu, und bleibt an der Hausthüre stehen) Ha! was giebts drinnen? (winkt mit der Hand zu Pamphilus) Still! Ich merke eine Unruhe im Hause: Man läuft hin und her. Treten Sie näher zur Thüre. (Pamphilus kommt; aber noch nicht nahe genug) Noch näher! (Pamphilus kommt ganz nahe) Nun? Haben Sie's weg?

Pamphilus. Halt das Maul jetzt. — O Himmel! ich höre ein Geschrei.

Parmeno. Ich soll nicht plaudern, und Sie thun es selbst?

Myrrhina. (im Hause) Stille, liebe Tochter, ich bitte Dich.

Parmeno. Das schien der Mutter Stimme zu sein.

Pamphilus. Ach! mit mir ist's aus!

Parmeno. Wie so?

Pamphilus. Ich bin verloren!

Parmeno. Weswegen?

Pamphilus. Wer weis, Parmeno, was für ein großes Unglück sie vor mir zu verbergen suchen?

Parmeno. Ich höre wohl, daß Ihre Philumene unpaß sein soll; ob es etwan das ist?

Pamphilus. Ums Himmelswillen! Warum hast Du mir das nicht gesagt?

Parmeno. Ich konnte ja nicht alles auf einmal erzählen.

Pamphilus. Was fehlt ihr?

Parmeno. Ich weis es nicht.

Pamphilus. Wie? Hat niemand einen Arzt zu ihr kommen lassen?

Parmeno. Ich weis es nicht.

Pamphilus. So muß ich den Augenblick hinein, und Gewißheit davon haben. Ach! meine Philumene, in welchem Zustande werde ich Dich jetzt treffen? Hat es Gefahr mit dir, wahrlich! so sterb ich mit dir zugleich! (geht hinein)

Zweite Scene.

Parmeno allein.

Es ist nicht rathsam, ihm jetzt zu folgen; denn ich weis, daß unser ganzes Haus den Leuten drinnen verhaßt ist. Gestern wollte niemand unsre So-

strata einlassen! Sollte obendrein die Krankheit steigen, was ich, hauptsächlich meines guten Herrn wegen, nicht wünsche, gleich würden sie sagen: Sostrata's Bediente ist da gewesen, und der hat sicher ein Zaubermittel angewandt, wodurch sich die Krankheit verschlimmert hat. — Daß dich! wenn ihnen doch selber solches Unheil über den Hals käme! — Dieß zöge dann meiner Herrschaft einen bösen Verdacht zu; und Ich käme am übelsten dabei weg.

Dritte Scene.

Sostrata. Parmeno.

Sostrata. Was mag es doch geben? Schon lange höre ich, daß hier im Hause alles unruhig ist. Ich fürchte, ich fürchte, Philumenens Krankheit ist heftiger geworden. (mit gefalteten Händen) O Aesculop, und du, Hygea, wendet diese Vorbedeutung ab! (entschlossen) Nun will ich sie sehen.

Parmeno. He! Sostrata!

Sostrata. (ohne ihn zu sehen) Was giebts?

Parmeno. Man wird Sie wieder nicht einlassen.

Sostrata. (die den Sclaven nun gewahr wird) Je Parmeno! Bist Du hier? Ach! was fang ich

nur an? ich armes Weib! Soll ich meines Pamphilus Frau nicht besuchen, da sie doch hier in der Nähe krank liegt?

Parmeno. Sie dürfen es nicht; nicht einmal jemanden hinschicken, nach ihr fragen zu lassen. Einer Person Liebe zu erweisen, von der man gehaßt wird, halte ich für zwiefache Thorheit. Sich selbst bemüht man umsonst, und dem Andern fällt man nur beschwerlich damit. Uebrigens ist Ihr Sohn gleich nach seiner Ankunft hineingegangen, um zu sehen, wie sie sich befindet.

Sostrata. Wie? Ist Pamphilus wieder da?

Parmeno. Ja!

Sostrata. Dem Himmel sei es gedankt! O dieß Wort flößt mir wieder Muth ein, und mein Herz erleichtert sich von Sorge!

Parmeno. Hauptsächlich darum möchte ich nicht, daß Sie jetzt zu ihr giengen. Haben die Schmerzen bei Philumenen etwas nachgelassen, so weis ich, sie entdeckt ihm, wenn er allein mit ihr ist, die ganze Geschichte, die zwischen Ihnen beiden vorgefallen, und woher ihre Feindschaft entstanden ist. Sieh' da! Er kommt zurück. Wie traurig er aussieht!

Vierte Scene.

Sostrata. Parmeno. Pamphilus.

Sostrata. (eilt ihm freudig entgegen) O mein Sohn! —

Pamphilus. O meine Mutter! Willkommen! (sie umarmen sich)

Sostrata. Ich freue mich, Dich glücklich wieder zu sehen! Ist Philumene wieder wohl?

Pamphilus. (mit traurigem Ernste) Etwas besser.

Sostrata. O das gebe der Himmel! Warum weinst Du aber? Warum so traurig?

Pamphilus. Fragen Sie mich nicht, liebe Mutter.

Sostrata. Was gab es denn drinne für eine Unruhe? Sage mir's! Ueberfiel sie plötzlich ein Schmerz?

Pamphilus. So war es.

Sostrata. Was ist ihre Krankheit?

Pamphilus. Ein Fieber.

Sostrata. Ein tägliches?

Pamphilus. So hörte ich. Doch, liebe Mutter, sein Sie so gut, und gehen hinein: Ich komme bald nach.

Sostrata. Gleich. (sie kehrt in ihr Haus zurück)

Pamphilus. Du, Parmeno, lauf meinen Burschen entgegen, und hilf ihnen das Reisegepäck mit herschaffen.

Parmeno. (brummt über diesen Auftrag) Was? Sie werden den Weg nach Hause wohl nicht selber wissen? (er zögert)

Pamphilus. (gebietend) Wird's bald?

Fünfte Scene.

Pamphilus allein.

Ich weis nicht, wie ich auf eine schickliche Weise anheben soll, die Vorfälle zu erzählen, die mich, wider Vermuthen, getroffen, die ich theils mit Augen gesehen, theils mit Ohren gehört habe. Ich war so betroffen darüber, daß ich halb sinnlos, so eilig als möglich, das Haus verließ. Mit schnellen Schritten, und voll banger Besorgniß, lief ich vorhin hinein, und vermuthete eine ganz andere Krankheit, woran mein liebes Weib darnieder läge. — (tief seufzend) Ach! — So bald mich die Mägde erblickten — „Er ist da!“ schrien sie hocherfreut alle auf einmal, denn meine Ankunft kam ih-

nen unvermuthet. Aber ich bemerkte auch, daß sie sogleich insgesammt ihre Miene veränderten, weil mich das Schicksal, zur ungelegenen Zeit für sie, wieder in ihr Haus geführt hatte. Indeß lief eine voran und meldete mich. Ich, voll Verlangen, sie zu sehen, ihr auf dem Fuße nach! So wie ich hinein trat, sah' ich leider! was ihr fehlte; denn die Kürze der Zeit gestattete durchaus nicht, es zu verheimlichen, und ihr Klaggeschrei war von der Art, wie es bei solchen Umständen zu sein pflegt. So bald ich das erblickte, „o schändlich, schändlich!" rufte ich laut, stürzte zur Thüre wieder hinaus, und weinte, durchdrungen vom Schmerz über den unerhörten, scheußlichen Auftritt! Die Mutter hinter mir her! Wie ich über die Schwelle hinausschreiten will, fällt das arme Weib vor mir auf die Kniee, und weint. Das jammerte mich! Es ist doch eine unleugbare Wahrheit, dachte ich bei mir: Wir Menschen sind einmal stolz, das anderemal demüthig, ganz wie unsre jedesmalige Lage uns verändert. Drauf sprach sie Folgendes zu mir: „Lieber Pamphilus, hub sie an, Sie sehen hier die Ursache, warum sie von Ihnen gewichen ist. Ein Bösewicht, ich weis nicht wer, hat das arme Mädchen um ihre Unschuld gebracht. Zu Uns nahm sie ihre

Zuflucht, um vor Ihnen sowohl, als vor dem Publicum ihre Niederkunft zu verbergen." Ach! wenn ich an ihre Bitten gedenke, so kann ich Unglücklicher mich der Thränen nicht enthalten. „Was es auch immer für ein Schicksal sei, fuhr sie fort, welches Sie heute uns wieder schenkte, bei diesem Schicksale bitten, beschwören wir sie beide, wenn, wie ich glaube, Recht und Billigkeit es gestatten, lässen Sie sich geneigt finden, ihr Unglück vor jedermann zu verbergen, zu verschweigen. Sofern Sie je empfunden haben, daß sie sich, liebster Pamphilus, als eine Freundin gegen Sie betrug; so bittet sie jetzt, ihr willig d i e s e Vergeltung dafür zu erweisen. Ob Sie sie übrigens wieder annehmen wollen — das bleibt Ihrem eigenen Ermessen anheim gestellt. S i e allein wissen es, daß der Augenblick ihrer Niederkunft da ist, ohne jedoch von Ihnen in diesen Umständen zu sein. Denn man sagt, Sie hätten erst zwei Monate nach Ihrer Verbindung mit ihr gelebt; und sieben Monate sind es ohnedem erst, daß Sie heiratheten. Daß Sie dieses wissen, zeigt die Sache selbst. Ich werde nun, lieber Pamphilus, alles anwenden, was nur möglich ist, diese Niederkunft vor ihrem Vater sowohl, als vor jedermann zu verbergen. Sollte es

ja nicht möglich sein," so sage ich, meine Tochter habe eine unzeitige Geburt gehabt. Ich weis, niemand wird daraus Verdacht schöpfen, vielmehr wird, was auch ganz wahrscheinlich ist, jedermann glauben, niemand als Sie sei der Vater zum Kinde. Das Kind selbst wird auf der Stelle weggesetzt. Ihnen kann das keinen Nachtheil verursachen, und Sie decken damit einen Schimpf zu, der dem armen Geschöpfe auf die frevelhafteste Weise ist angethan worden." Ich habe es ihr versprochen, und werde auf das gewissenhafteste mein Wort halten. Das Weib wieder aufzunehmen, darunter litte meine Ehre. Nimmermehr werde ich das, und wenn Liebe und genossener Umgang mit ihr mich noch so stark an sie anzögen. Ach! wenn ich in die Zukunft hinaus blicke, und das einsame Leben erwäge, das meiner wartet, so kann ich mich der Thränen nicht enthalten. O Glück! wie unbeständig sind deine Gunstbezeugungen? Doch meine frühere Liebe hat mich zur Ertragung eines solchen Schicksals schon geübt. Durch Vernunft habe ich mich zuvor einer Leidenschaft entrissen: Ich werde jetzt dasselbe versuchen. — Da kommt Parmeno mit meinen Burschen! Der braucht am wenigsten jetzt hier zu sein. Ihm allein vertraute ich's gleich

nach der Heirath, daß ich mich anfangs ihrer enthalten habe. Sollte er ihr wiederholtes Geschrei hier vernehmen, so dürfte er es merken, daß das eine Niederkunft bedeute. Ich muß ihn einstweilen wohin schicken.

Sechste Scene.

Parmeno. Sosia. Pamphilus.

(Die Sclaven mit Gepäck als stumme Personen.)

Parmeno. (zu Sosia). Wirklich? Deine Reise wurde Dir beschwerlich?

Sosia. Wahrlich, Bruder, es ist Dir mit Worten nicht auszusprechen, was einem so eine Seereise für Molestie macht.

Parmeno. Das wäre!

Sosia. Wohl Dir, daß Du nicht einsiehst, was für einer Noth Du überhoben gewesen, daß Du noch nie mit zu Schiffe gegangen bist. Anderes Ungemach nicht zu erwähnen, so überlege nur das Einzige: Dreißig Tage, oder noch drüber, stack ich Dir im Schiffe, wo ich armer Teufel beständig den Tod erwartete; denn die Seestürme rissen Dir nicht ab.

Parmeno. Das ist verdrüßlich; wahrlich!

Sosia. Ich weis das am besten. Ja wahrlich! wenn ich die Reise noch einmal mitmachen sollte, ich liefe davon; das weis ich!

Parmeno. Ehedem, Sosia, trieben Dich wohl weit geringere Ursachen an, das zu thun, womit Du jetzt droheſt — Ha! da sehe ich unsern Pamphilus selbst vor der Thür stehen! Geht ihr immer hinein. Ich will ihn fragen, ob er mir etwas aufzutragen hat. (Sosia und die übrigen Sclaven mit dem Gepäck gehen ab) Stehen Sie immer noch hier, lieber Herr?

Pamphilus. Ich wartete auf Dich.

Parmeno. Weswegen?

Pamphilus. Es muß geschwind einer hinlaufen auf das Schloß.

Parmeno. Wer solls?

Pamphilus. Du.

Parmeno. (dem dieses nicht gelegen ist) Auf das Schloß? (zu Pamphilus) Was soll ich dort?

Pamphilus. Geh einmal zu Kallidemides, meinem Gastfreund aus Mykonos, der die Reise mit mir hierher gemacht hat.

Parmeno. (brummt vor sich) Das Wetter! Sollte ich doch denken, er hätte eine Gelübde ge-

than, wenn er glücklich nach Hause käme, mich herum zu hetzen, bis ich crepirte.

Pamphilus. Wirst Du bald gehen?

Parmeno. Was soll ich denn ausrichten? Bloß zu ihm gehen?

Pamphilus. Nein. Sage ihm, ich könnte mein Versprechen, ihn heute zu besuchen, nicht erfüllen, damit er nicht vergeblich auf mich wartet. Lauf!

Parmeno. Ich kenne den Mann aber nicht.

Pamphilus. So will ich Dir ihn kenntlich machen. Er ist lang von Statur, hat ein kupferfarbnes Gesicht, krauses Haar, einen dicken Bauch, stiere Augen, ein scheußliches Ansehen!

Parmeno. (vor sich) Ich wollte, daß den das Wetter regierte! (zu Pamphilus) Wenn er aber noch nicht da ist? Warte ich dort bis auf den Abend?

Pamphilus. Du wartest. Lauf!

Parmeno. Ich kann nicht; ich bin zu müde. (geht langsam ab)

Pamphilus. Endlich ist er fort! — Was fang ich an in meinem Elende? Ich weis durchaus nicht, wie ich Myrrhina's Bitte erfüllen und die Niederkunft ihrer Tochter verhehlen soll! Das

arme Weib dauert mich. Ich werde thun, was ich kann, jedoch so, daß ich auch die Kindespflicht beobachte; denn meine Mutter muß mir theurer sein, als meine Liebe! — Haha! Phidippus mit meinem Vater! Sie kommen hierher. Was soll ich ihnen sagen?

Siebente Scene.

Laches. Phidippus. Pamphilus.

Laches. (ohne seinen Sohn gleich gewahr zu werden) Sagten Sie mir nicht einmal, Ihre Tochter habe sich geäussert, sie warte nur auf die Ankunft meines Sohnes?

Phidippus. Ja.

Laches. Er soll da sein. Schicken Sie sie zurück.

Pamphilus. Was soll ich nun meinem Vater für eine Ursache angeben, warum ich sie nicht wieder nehmen mag?

Laches. Wen höre ich da?

Pamphilus. (vor sich) Doch, es bleibt bei meinem Vorsatze.

Laches. (der den Sohn gewahr wird, zu Phidippus) Je, da ist er ja, von dem wir eben sprachen!

Pamphilus. Guten Tag, lieber Vater!

Laches. Willkommen, lieber Sohn!

Phidippus. Ich freue mich, Pamphilus, daß Sie wieder angelangt sind, und zwar, was das Wichtigste ist, hübsch gesund und munter.

Pamphilus. (kalt, und ohne daß es ihm um's Herz ist) Ich glaube es.

Laches. Kamst Du jetzt erst?

Pamphilus. Vorhin.

Laches. Sage mir doch, was hat uns denn der Vetter Phania hinterlassen?

Pamphilus. Wahrlich! der Mann hat sich sein Lebtage was zu Gute gethan; und Leute von dem Schlage hinterlassen ihren Erben eben nicht viel, sich aber den Nachruhm: Lustig gelebt bis an das Ende.

Laches. Weiter bringst Du nichts mit, als das magere Sprüchelchen?

Pamphilus. Je nun, sein Nachlaß bestehe in was er wolle; wir haben doch Nutzen von unserm Vetter.

Laches. Ja Schaden! Ich wollte lieber, er lebte noch, und wäre frisch und gesund!

Phidippus. Den Wunsch können Sie ohne alle Gefahr thun. Er wird nie wieder aufwa-

chen; und was Ihnen lieber ist, weis ich doch.

Laches. (zu Pamphilus) Apropos! Dein Schwiegervater hat gestern Philumenen zu sich holen lassen. (heimlich zu Phidippus, indem er ihn in die Seite stößt) Sagen Sie, Sie hätten es befohlen.

Phidippus. (heimlich zu Laches) Nur nicht so derb gestoßen. (zu Pamphilus) Ja, ja; ich hatte es befohlen.

Laches. Er wird sie aber auch wieder zurück schicken.

Phidippus. Versteht sich.

Pamphilus. Ich weis den ganzen Verlauf der Sache; hörte alles gleich bei meiner Ankunft.

Laches. Daß doch der Henker das neidische Pack — das nichts weiter kann, als Posten tragen!

Pamphilus. Ich bin mir bewußt, alles vermieden zu haben, wodurch unser Haus eine schimpfliche Behandlung von dem Ihrigen verdienen könnte. Und wenn ich mich jetzt rühmen wollte, wie rechtschaffen, wie gütig und sanftmüthig ich mich gegen ihre Tochter betragen habe, so könnte ich das mit Grunde der Wahrheit. Allein es ist

mir lieber, Sie hören das von ihr selbst. Denn so werden Sie von meiner Gemüthsart am vollkommensten überzeugt werden, wenn selbst diejenige Person, die jetzt ungerecht gegen mich ist, mir dennoch ein gerechtes Zeugniß giebt. Auch kann ich bei allen Göttern bezeugen, daß Ich an dieser Trennung ganz schuldlos bin. Allein so fern sie es unter ihrer Würde hält, meiner Mutter nachzugeben und mit Bescheidenheit ihre etwanigen Launen zu ertragen; ja so fern das gute Vernehmen unter ihnen auf keine andere Weise wieder herzustellen möglich wäre, so muß ich Ihnen sagen, Phidippus, eins von beiden muß aus dem Hause, die Mutter oder Philumene. Nun aber gebietet mir die Kindespflicht, das Beste der Mutter vorzuziehen.

Laches. Ich höre es gern von Dir, lieber Pamphilus, daß Dir Deine Mutter werther ist, als alles andere; aber siehe Dich auch vor, Pamphilus, daß Du nicht, von Zorn hingerissen, eine Ungerechtigkeit begehest.

Pamphilus. Wie sollten mich Zorn und Erbitterung zu einer Ungerechtigkeit gegen sie verleiten, da sie mir nie etwas zu Leide that, öfters hingegen alle meine Wünsche erfüllte? Ich liebe sie, schätze sie, sehne mich nach ihrem fernern Be-

sitz; ich weis, was für eine vortreffliche Person ich an ihr besessen, und wünsche nichts inniger, als daß sie ihre übrigen Lebenstage mit einem glücklichern Manne, als ich bin, verbringen möge, da ein unseliges Verhängniß sie von mir trennt.

Phidippus. Dieß zu verhindern, steht in Ihrer Gewalt.

Laches. Wenn Du klug bist, so laß sie wieder kommen.

Pamphilus. Vater! dazu entschließe ich mich nicht. Die Zufriedenheit der Mutter geht bei mir vor. (geht ab)

Laches. Wohin? Bleib! bleib, sag' ich. Wohin?

Phidippus. Was das für ein Starrkopf ist!

Laches. Sagt' ich's nicht, Phidippus, er würde das übel aufnehmen; drum bat ich Sie, die Tochter zurück zu schicken.

Phidippus. Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß er so gar hart sein würde. Er denkt wohl, ich soll ihn fußfällig darum bitten? Will er sie als Frau wieder zu sich nehmen — es steht ihm frei. Will er nicht, so mag er mir die Mitgift zurückzahlen, und sich seiner Wege packen!

Laches. Da sehen Sie, wie Sie eben so wenig Ihren Zorn mäßigen —

Phidippus. Du bist mir sehr trotzig wieder zurück gekommen, Monsieur Pamphilus!

Laches. Sein Zorn wird sich schon wieder legen, ob er gleich Ursache dazu hat.

Phidippus. Das Bißchen Geld, das Euch zugefallen ist, macht Euch übermüthig.

Laches. Auch mit mir wollen Sie zanken?

Phidippus. Er mag sich's überlegen, und mir heute noch Nachricht geben. Entweder, Oder — will er sie nicht haben; mir recht! so bekommt sie einen andern. (ab)

Laches. Phidippus! Bleiben Sie doch! Nur auf ein paar Worte! Fort ist er! Meinetwegen! Mögen sie selber mit einander fertig werden, wie sie wollen, wenn weder mein Sohn noch der Alte mir folgen, und auf meine Rathschläge hören wollen. Ich gehe, und bringe die Zankgeschichte vor meine Frau, auf deren Anstiften dieß alles geschehen ist. Ueber die will ich meinen ganzen Grimm ausgießen. (geht ab)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Myrrhina. Phidippus.

Myrrhina. (vor sich) O Himmel! Was fang' ich an? Wie helf' ich mir? Was werde ich in dieser Verlegenheit meinem Manne zur Antwort geben? Es scheint mir, als habe er das neugebohrne Kind weinen gehört; denn er lief schnell, ohne ein Wort zu sagen, zur Tochter. Hat er's erfahren, daß sie niedergekommen ist, so weis ich in Wahrheit keine Ursache anzugeben, warum ich die Sache verheimlicht habe. Halt! die Thüre öffnet sich! Ich glaube, er sucht mich. (indem sie ihn erblickt) Ich bin des Todes!

Phidippus. (vor sich) Meine Frau schlich sich heraus, da sie merkte, daß ich zur Tochter wollte. Ha! da ist sie! (aufgebracht) Was sagst Du dazu, Myrrhina? He? Dich frag' ich, Dich.

Myrrhina. Mich, lieber Mann?

Phidippus. Ich Dein Mann? Hältst Du mich wirklich für einen Mann, oder auch nur für einen Menschen? Denn wäre ich in Deinen Augen je eins von beiden gewesen, Frau! Du würdest mit Deiner Aufführung mich nicht wie einen Pinsel behandelt haben.

Myrrhina. Mit welcher?

Phidippus. Das fragst Du noch? — (erhebt die Stimme) Die Tochter ist niedergekommen! — Hm! Du schweigst? — Von wem?

Myrrhina. (mit verstellter Empfindlichkeit) Darf der Vater eine solche Frage thun? Traurig! Von wem sonst, ich bitte Dich, als von dem, dessen Frau sie ist?

Phidippus. Ich glaube es, und kann mir, als Vater, auch nichts anders denken; aber wundern muß ich mich sehr, weswegen Du ihre Niederkunft vor uns allen hast verbergen wollen, zumal da sie mit einem wohlgestalteten Kinde, und zur gehörigen Zeit, niedergekommen ist. So hartnäckig zu sein, und das Kind, welches in der Folge, wie Du selbst wissen kannst, Veranlassung zu einer dauerhaftern Freundschaft geben könnte, das Kind, sage ich, lieber umkommen zu lassen, als,

Deinem Eigensinne zuwider, unsere Tochter länger mit dem Manne verbunden zu sehen! Ich selbst glaubte, Jene wären an dem Mißverständnisse Schuld; aber Du bist es!

Myrrhina. Ach! wie unglücklich bin ich!

Phidippus. Wüßte ich, daß Du nur das wärst! Aber ich erinnere mich jetzt dessen, was Du damals einwandtest, als wir ihm unsre Tochter gaben. „Ich kann es nicht zugeben, hieß es, daß meine Tochter einen Menschen heirathe, der mit Buhldirnen wirthschaftet, und die Nacht nicht nach Hause kommt.“ —

Myrrhina. (vor sich) Immerhin denke er sich, was er will; nur die wahre Ursache nicht!

Phidippus. Ach, Myrrhina! ich wußte es weit früher als Du, daß er mit der Bewußten zu thun hatte; habe aber so etwas der Jugend nie für ein Vergehen angerechnet; denn das liegt uns allen im Blute. Allein die Zeit kommt gewiß, wo er dergleichen Dinge bereut. Aber, wie Du Dich damals zeigtest, so bist Du auch jetzt noch. Deine Absicht war, das Mädchen wieder von ihm abwendig zu machen, und das wieder umzustoßen, was ich auf den Fleck gebracht hatte. Die Sache zeigt es jetzt klar genug, wie Du es hast durchsetzen wollen.

Myrrhina. Wie kannst Du nur glauben, daß ich, als Mutter, aus bloßem Eigensinn, mich so gegen meine Tochter verhalten würde, wenn anders diese Ehe ein Glück für uns wäre?

Phidippus. Bist Du wohl im Stande, vorher zu sehen, oder zu beurtheilen, was rathsam für uns ist? Es erzählte Dir vielleicht jemand, er habe ihn bei dem Mädchen aus- und eingehen gesehen. Was hat denn das weiter auf sich, wenn es nämlich mit Maße und nicht zu oft geschehen ist? Und ist es nicht allemal menschenfreundlicher gehandelt, zu thun, als wüßten wir davon nichts, als daß wir durch solches unnützes Auskundschaften ihn uns zum Feinde machen? Denn wäre er im Stande, sich Knall und Fall von einem Mädchen loszureissen, mit der er Jahre lang eine Liebschaft gepflogen hat; ich würde ihn für keinen Menschen, und eben so wenig für einen treuen Ehemann für unsre Tochter halten.

Myrrhina. Ach! schweig, ich bitte Dich, von dem jungen Menschen, und dem, was ich gesündigt haben soll. Geh', rede mit ihm allein, und frag' ihn, ob er sie wieder zur Frau haben will, oder nicht? Spricht er Ja, so gieb sie ihm wieder;

will er sie nicht, so glaube ich hiermit die besten Maaßregeln für mein Kind genommen zu haben.

Phidippus. Wenn er selbst keine Neigung dazu hat, und Du, Myrrhina, merktest, daß Er an der Irrung Schuld sei, so war Ich der Mann, der sich der Angelegenheit unterziehen mußte. Ich bin aufgebracht, daß Du Dich unterstanden hast, ohne mein Geheiß das vorzunehmen. Und nun sage ich Dir, daß Du mir das Kind durchaus nicht aus dem Hause schaffen läßt, es sei wohin es wolle. (vor sich) Doch wie kann ich so einfältig sein, und verlangen, daß Die meinem Befehle gehorche? Lieber gehe ich und verbiete meinen Leuten, es schlechterdings nicht fortschaffen zu lassen. (geht ab)

Myrrhina. Ich bin doch sicher das unglücklichste Weib auf der Welt! Wie er es aufnehmen würde, wenn er den wahren Verlauf der Sache erführe, das sehe ich leider voraus, da er über einen weit geringern Umstand schon so aufgebracht ist. Ich sehe auch kein Mittel, wie er auf andere Gedanken gebracht werden könne. Denn das fehlte noch, daß er bei allem meinem großen Herzeleid mich noch zwänge, ein Kind zu erziehen, wo wir nicht wissen, wer Vater dazu ist. Denn da meine Tochter gemißbraucht wurde, konnte sie den Thäter

bei der finstern Nacht nicht erkennen, auch hat sie ihm nichts entrissen, woran er jetzt zu erkennen wäre. *) Er selber hat sogar beim Fortgehen dem armen Mädchen mit Gewalt ihren Ring vom Finger geraubt. Ach! ich fürchte noch überdieß, Pamphilus wird das, warum ich ihn gebeten habe, nicht länger verschweigen können, wenn er hört, daß wir auf seinen Namen ein fremdes Kind erziehen. (geht ab zur Tochter)

Zweite Scene.

Sostrata. Pamphilus.

Sostrata. Verstelle Dich, wie Du willst, mein Sohn, ich weis doch, daß Du mich in Verdacht hast, und glaubst, Deine Frau sei meinetwegen aus dem Hause gewichen. Aber, so wahr mir der Himmel gnädig sei, und so innig ich wünsche, Dich als die Freude und das Glück meiner künftigen Tage zu sehen, so heilig betheure ich Dir, mit meinem Wissen nichts verschuldet zu haben, weshalb sie mit Recht auf mich zürnen könne. Aber Du, mein Sohn, hast bewiesen, daß ich wirklich so zärt-

*) Es war bei solchen Geschichten gewöhnlich, daß der Liebhaber dem Mädchen ein Unterpfand gab, oder sie sich selbst eins von ihm nahm.

lich von Dir geliebt werde, als ich's zuvor schon überzeugt war. Dein Vater erzählte mir eben zu Hause, wie Du mich Deinem geliebten Gegenstande vorgezogen habest. Nun ist mein fester Vorsatz, Dir das zu vergelten, um Dich zu überzeugen, welchen hohen Werth meine Dankbarkeit auf Deine kindliche Ergebenheit legt. Was ich beschlossen habe, guter Pamphilus, wird, dünkt mich, für Euch und meinen guten Namen das dienlichste sein. Ich ziehe mit Deinem Vater auf das Land, damit weder meine Gegenwart, noch irgend eine andere Ursache Deine Philumene von der Rückkehr zu Dir abhalte.

Pamphilus. Ums Himmels willen! Mutter, was haben Sie beschlossen? Dem Unverstande dieser Person wollten Sie weichen, und das Land mit der Stadt vertauschen? Das dürfen Sie nicht! Nimmermehr, liebe Mutter, werde ich zugeben, daß irgend ein Verläumder sage, meine Hartnäckigkeit, nicht Ihre Nachgiebigkeit, habe Sie zu diesem Entschlusse vermocht. Ich will schlechterdings nicht, daß Sie Ihren Gesellschafterinnen, Ihren Anverwandten und den Festtagen der Stadt meinetwegen entsagen.

Sostrata. Alle diese Dinge verschaffen mir wirklich kein Vergnügen mehr. So lange ich noch jung war, habe ich dieß alles mehr als zu viel genossen. Man wird dieser Lebensart endlich auch satt. Jetzt ist meine einzige Sorge, daß niemanden mein Alter beschwerlich falle, oder irgend jemand auf meinen Tod hoffe. Hier, sehe ich, bin ich verhaßt — ach! ohne meine Schuld! Es wird Zeit, daß ich Platz mache; und so werde ich hoffentlich der ganzen Familie jede Ursache zu Mißhelligkeiten am besten aus dem Wege räumen, mich selbst von dem Verdachte befreien, und den Wunsch der Schwägerschaft befriedigen. Drum laß mich, ja, ich bitte Dich, der üblen Nachrede entfliehen, die insgemein uns Weiber zu verfolgen pflegt.

Pamphilus. Wie glücklich wär' ich doch in allen übrigen Dingen, wenn der einzige Punkt nicht wäre, da ich eine solche Mutter, aber auch eine solche Frau habe! *)

Sostrata. O, lieber Pamphilus, kannst Du Dich nicht entschließen, eine Unannehmlichkeit, wie sie auch immer sei, zu ertragen? Ist das Uebrige

*) Pamphilus drückt sich in den Worten: illam *autem* uxorem! mit Fleiß etwas zweideutig aus.

nach Deinen Wünschen, und sie selbst so beschaffen, wie ich mir sie vorstelle, so erzeige mir die Liebe, mein Sohn, und nimm sie wieder zu Dir!

Pamphilus. Wer ist unglücklicher als ich?

Sostrata. Und ich dazu! Denn diese Sache, lieber Sohn, macht mir eben so viel Kummer, als Dir.

Dritte Scene.

Laches. Sostrata. Pamphilus.

Laches. Dein Gespräch, Sostrata, mit dem hier (auf den Sohn zeigend) hörte ich dort in der Ferne mit an. Das nenne ich klug, wenn man da, wo es nöthig ist, Herr über sich werden kann, und das ohne Anstand freiwillig thut, wozu man in der Folge vielleicht gezwungen wäre.

Sostrata. Der Himmel gebe sein Gedeihen dazu!

Laches. Geh' also von hier mit auf das Land; (mit seufzendem Tone) dort werde ich Dich, und Du mich ertragen.

Sostrata. Das hoffe ich wirklich.

Laches. So geh' denn hinein und packe zusammen, was Du mit hinausnehmen willst. Punktum.

Sostrata. Wie Du befiehlst. (geht ab)

Pamphilus. (im bittenden Tone) Vater!

Laches. (lächelnd) Was willst Du, Pamphilus?

Pamphilus. Die Mutter soll von hier fort? Nimmermehr!

Laches. Warum nicht?

Pamphilus. Weil ich noch unschlüssig bin, was ich in Absicht meiner Frau thun werde.

Laches. Possen! Was wirst Du thun? Sie wieder nehmen!

Pamphilus. (vor sich) Das wünschte ich selbst, und kaum enthalte ich mich dessen; aber es bleibt bei meinem Entschlusse: Ich wähle, was hier das Rathsamste ist. (zum Vater) Ich glaube, wenn ich sie nicht wieder hole, so wird die Eintracht dadurch noch sicherer hergestellt.

Laches. Das weist Du ja nicht. Uebrigens kann Dir es gleichgültig sein, was die Weiber thun werden, wenn Deine Mutter aus dem Hause ist. (aus tiefer Brust, indem er dabei auf sich selbst mit deudet) Dieses Alter ist jungen Personen lästig: Besser, man macht ihnen Platz. Uebrigens, Pamphilus, wird man ohnedem nur zum Gespötte: Ein alter Mann, eine alte Frau! heist's. —

Ha! da kommt ja Phidippus wie gerufen. Komm mit zu ihm hin.

Vierte Scene.

Phidippus. Laches. Pamphilus.
(ein Sclave als stumme Person)

Phidippus. (im Herausgehen zu seiner Tochter im Hause) Auch auf Dich, Philumene, bin ich im Ernste böse, und das sehr; denn es ist schlecht von Dir gehandelt! Doch Du hast wenigstens die Entschuldigung für Dich, daß die Mutter Dich dazu angereizt hat. Aber die — hat gar keine.

Laches. Sie kommen mir sehr erwünscht, Phidippus; gerade zur rechten Zeit.

Phidippus. Nun?

Pamphilus. (bei Seite) Was werde ich ihnen antworten? wie mein Geheimniß verschweigen?

Laches. (zu Phidippus) Sagen Sie Ihrer Tochter: Sostrata werde sich auf das Land begeben, damit sie weiter kein Bedenken trage, wieder in unser Haus zu ziehen.

Phidippus. Ach! Ihre Frau ist bei dem ganzen Unheil schuldlos; Myrrhina, meine liebe Hausehre, ist von dem Allen die Urheberin. —

LB Coburg

Pamphilus. (vor sich) Das nimmt eine andere Wendung!

Phidippus. (fährt fort) Die, lieber Laches, macht uns Hudelei.

Pamphilus. (vor sich) Wenn ich sie nur nicht wieder nehmen darf, mögen sie meinetwegen ihren Unfug fortsetzen, wie sie wollen!

Phidippus. Was mich anlangt, Pamphilus, so wünsche ich, daß, wenn es irgend möglich sein wollte, das Band unserer Verschwägerung nie zerrissen werde. Sind Sie jedoch anderer Meinung, so nehmen Sie den Jungen zu sich.

Pamphilus. (vor sich) Ha! er hat die Niederkunft erfahren; o weh!

Laches. Den Jungen? welchen Jungen?

Phidippus. Wir haben ein Enkelchen bekommen. Meine Tochter befand sich in andern Umständen, da sie aus Ihrem Hause abgeholt wurde; und Ich wußte bis auf den heutigen Tag kein Wort davon!

Laches. Das ist mir doch, so wahr ich lebe! eine angenehme Nachricht. Es freut mich, daß wir Großväter geworden, und Ihre Tochter gut durchgekommen ist! Aber was für ein Weib haben Sie zur Frau? Was für ein Charakter ist das? Das so

lange zu verschweigen? Ich kann es gar nicht ausdrücken, wie schlecht ich diese Handlung finde.

Phidippus. Sie können nicht unzufriedner darüber sein, als ich es selbst bin, lieber Laches.

Pamphilus. (vor sich) Bis jetzt war ich unschlüssig; nun nicht mehr. Soll ich noch obendrein ein fremdes Kind mit hinnehmen?

Laches. Nun, Pamphilus, hast Du hier nichts weiter zu überlegen —

Pamphilus. (vor sich) Ich bin verloren!

Laches. (fährt fort) Oft schon wünschten wir den frohen Tag zu erleben, daß etwas Kleines von Dir kommen möchte, das Dich Vater rufte; ich habe ihn erlebt den Tag, und danke dem Himmel —

Pamphilus. (vor sich) Ich möchte vergehen!

Laches. (fährt fort) Hol nun Deine Frau wieder, und mach' mir weiter keine Umstände!

Pamphilus. Vater! Wenn es der Wunsch dieser Person war, Kinder von mir zu besitzen, und als Gattin mit mir zu leben, so bin ich überzeugt, sie würde mir diesen Umstand nicht verhehlet haben, was sie dennoch gethan hat. Da ich nun ihre Abneigung gegen mich einsehe, und nicht hoffen darf,

künftig in Eintracht mit ihr zu leben, warum soll ich sie wieder annehmen?

Laches. Das junge unerfahrne Weib hat gethan, wozu ihr die Mutter rieth. Ist das zu verwundern? Denkst Du denn irgend eine Frau zu finden, die fehlerlos wäre? Oder versehen wir Männer etwan nichts?

Phidippus. Nun, meine Herrn, Laches und Sie, Pamphilus, überlegen Sie sich's, ob wir sie Ihnen wieder zuschicken sollen, oder ob Sie sie selbst abholen wollen. Zu was sich meine Frau entschließen möchte, das hängt nicht von mir ab. Wie Sie wollen! Ich mache Euch in keiner Rücksicht Schwierigkeiten. — Aber was wird es mit dem kleinen Jungen?

Laches. Eine lächerliche Frage! *) Es geschehe, was wolle, dem Manne hier, versteht sich, übergeben Sie, was sein ist, und wir ernähren es als unser Kind.

Pamphilus. (halb leise) Woraus sich der leibliche Vater nichts macht, das soll ich ernähren?

---

*) Kinder aus einer rechtmäßigen Ehe blieben, nach römischen Gesetzen, dem Vater; uneheliche der Mutter.

Laches. Was sagtest Du? Wir sollen es nicht ernähren, Pamphilus? Wie? Es lieber umkommen lassen? Welcher Unsinn! Wahrlich! nun kann ich nicht länger mehr schweigen; denn Du zwingst mich, selbst in Phidippus Gegenwart Dir dasjenige unter die Augen zu sagen, was ich sonst verschweigen würde. Meinst Du, ich wisse vielleicht die Ursache Deiner Thränen nicht, oder was Dir sonst am Herzen nagt? Zuvor, da Du einwandtest, Deiner Mutter wegen die Frau nicht bei Dir behalten zu können, that sie Dir das Versprechen, das Haus zu räumen. Nun, da Du Dir auch diesen Vorwand benommen siehst, gleich hast Du wieder einen andern: „Sie hat ohne mein Wissen ein Kind gebohren!“ Du irrst Dich sehr, wenn Du glaubst, ich kenne Deine Gesinnungen nicht! Wie lange habe ich Dich nicht die Wirthschaft mit Deinem Mensche treiben lassen, damit Du Dich nur endlich einmal zum ehelichen Leben entschließen möchtest? Wie gelassen dem Aufwande, den Du für sie machtest, zugesehen? Ich sprach gütlich mit Dir; bat Dich; sagte, es wird nun Zeit, eine Frau zu nehmen; ich brachte Dich endlich dahin; Du folgtest mir; und das war Deine Schuldigkeit! Aber nun hast Du Dich wieder an die Dirne gehangen: Der

giebst Du Dich hin, und versündigst Dich offenbar an Deiner Frau. Ich sehe leider! daß Du Dich in Dein voriges Schandleben wieder zurückgeworfen hast —

Pamphilus. Ich?

Laches. Du, Du, und das ist schlecht von Dir gehandelt! Lauter nichtswürdige Vorwände machst Du, weshalb Du Dich mit Deiner Gattin nicht vertragen könntest. Um das Mensch ist Dir's zu thun; und die Frau soll nicht Zeuge von Deiner Lebensart sein! Sie hat das wohl gemerkt; denn warum wäre sie sonst von Dir gewichen?

Phidippus. (vor sich) Der trifft den Punkt! So ist es.

Pamphilus. (zum Vater) Nichts von dem Allen — ich schwöre es Ihnen!

Laches. Was? Hole Deine Frau zurück, oder sage, warum es nicht geschehen soll.

Pamphilus. Dazu ist jetzt die Zeit nicht.

Laches. Erst nimm Dein Kind, denn das hat nichts verschuldet; was die Mutter anlangt, davon nachher.

Pamphilus. (bei Seite) Ich bin auf alle Weise übel dran: Ich weis mir nicht zu helfen. Ach! mein Vater drängt mich von allen Seiten —

Nirgends ein Ausweg! Ich will gehen — meine Gegenwart richtet hier ohnedem nichts aus. Ich denke doch, er wird ohne mein Geheiß das Kind nicht aufnehmen, zumal da mir die Schwiegermutter hierin behülflich ist. (geht schnell ab)

Laches. (zu Pamphilus) Du fliehst? Ha! Und giebst mir keine bestimmte Antwort? (zu Phidippus) Glauben Sie, daß er bei sich selbst ist? (drohend hinter dem Sohne her) Warte nur! (zu Phidippus) Das Kind, Phidippus, geben Sie mir: Ich ernähre es.

Phidippus. Recht gern. Es ist gar nicht zu verwundern, wenn meine Frau das übel genommen hat. Die Weiber sind empfindlich; verschmerzen so etwas nicht leicht. Die ganze Feindschaft ist daher entstanden! Das hat sie mir selbst gesagt. Ich mochte es Ihnen in seiner Gegenwart nicht entdecken, glaubte es auch anfangs nicht; aber nun liegt es am Tage; denn ich sehe, daß er schlechterdings keine Neigung zur Ehe hat.

Laches. Was soll ich nun aber machen, Phidippus? Wozu rathen Sie mir?

Phidippus. Was Sie thun sollen? Meine Meinung wäre: Wir wendeten uns zuförderst

an die Dirne *) selbst, erst im Guten, dann mit nachdrücklichen Vorwürfen, endlich mit Drohungen, wenn sie ferner mit Ihrem Sohne etwas zu schaffen hätte.

Laches. Gut; den Rath will ich befolgen. (er ruft in das Haus nach einem Sclaven) He! Bursche! Lauf einmal hin zur Bacchis, unserer Nachbarin, und sag' ihr, ich ließe sie bitten, zu mir heraus zu kommen. (zu Phidippus) Und Sie bitte ich, mir ferner in dieser Angelegenheit beizustehen.

Phidippus. Ich habe es Ihnen ja schon längst gesagt, und wiederhole es nochmals, lieber Laches, mein ganzer Wunsch ist, diese Verwandtschaft, wenn es irgend möglich ist, unter uns fortdauern zu sehen. Ich hoffe auch, es wird geschehen. Soll ich etwan dabei sein, wenn Sie mit ihr sprechen? **)

Laches. Nein; gehen Sie lieber nach einer Amme für den Kleinen. (Phidippus geht ab)

---

*) Nämlich an die Bacchis.

**) Dieß sagt Phidippus mit einer Miene, welche zeigt, daß er nicht gern dabei sein mag, wie Donatus, dünkt mich, sehr richtig bemerkt.

Fünfte Scene.

Bacchis. Laches.

(Zwei Mägde der Bacchis als stumme Personen.)

Bacchis. (indem sie kommt, vor sich) Daß mich Laches zu sprechen begehrt, geschieht sicher nicht ohne Ursache; und ich wette drauf, ich errathe seine Absicht.

Laches. (überlegend vor sich) Ich muß mich in Acht nehmen, daß ich mich nicht vom Zorn übereilen lasse, und mithin weniger von ihr *) erlange, als ausserdem geschehen könnte, oder sonst einen Schritt thue, der mich hinterher gereuen dürfte. Ich will sie anreden. — (er geht näher zu ihr hin) Sein Sie mir willkommen, Bacchis.

Bacchis. Bon jour, Laches.

Laches. (stotternd) Ich glaube wahrhaftig — Sie werden sich wundern, Bacchis, weshalb ich Sie durch meinen Burschen zu mir habe herausrufen lassen — —

---

*) Ich übersetzte nach der Bentleyischen Conjectur: *hinc* (a Bachide) st. *hanc*.

Bacchis. (einfallend, um dem Alten aus der Verlegenheit zu helfen) Wohl. Ich bin auch wahrhaftig in äusserster Verlegenheit, wenn ich erwäge, wer ich bin; und ich fürchte, meine Lebensart möchte mir bei einem Manne, wie Sie, zu keiner Empfehlung dienen. *) Denn was meine Rechtschaffenheit anlangt, die vertheidige ich leicht.

Laches. Wenn das wahr ist, Mädchen, so haben Sie auch von mir nichts zu fürchten; denn ich bin allbereits in den Jahren, wo man unser einem keine Uebereilung mehr verzeihen darf. Um so mehr behandle ich jede Angelegenheit mit Vorsicht, um keine Uebereilung zu begehen. Wenn Sie also dasjenige thun, oder vielmehr thun werden, was rechtschaffnen Personen geziemt, so wäre es ja unhöflich von mir, Sie zu beleidigen, und, sind Sie schuldloß, ungerecht dazu.

Bacchis. (welche ein wenig über diese langweilige Vorrede des Alten lächelt) Dafür bin ich Ih-

---

*) Die Worte: *ne nomen mihi quaestus* (obstet apud te) sind darum nicht zu übersetzen, weil das Wort *meretrix*, welches die Bacchis im Sinne hat, eine solche anzeigt, quae *meret* corpore, wofür wir im Deutschen kein Wort haben.

nen, auf meine Ehre! ganz unendlich verbunden; denn erst zu beleidigen, und hernach sich entschuldigen — das wäre mir eine sehr unbedeutende Entschädigung. Aber was wollen Sie denn eigentlich?

Laches. Sie nehmen von meinem Pamphilus Besuche an —

Bacchis. (unterbricht ihn schnell) O! —

Laches. (unterbricht sie) Lassen Sie mich sprechen. Eh' er seine jetzige Frau nahm, ließ ich mir Euren Liebeshandel gefallen. (Bacchis will ihm in's Wort fallen) Geduld! Ich bin noch nicht zu Ende. Er ist nun verheirathet: Suchen Sie sich lieber einen zuverlässigern Liebhaber auf, so lange es noch Zeit für Sie ist, Eroberungen zu machen; denn mein Sohn wird die Leidenschaft nicht ewig behalten, und Sie, glauben Sie mir das, bleiben auch nicht immer in dem Alter.

Bacchis. Wer sagt mir so was nach?

Laches. Die Schwiegermutter.

Bacchis. Mir?

Laches. Ja, Ihnen; sie hat auch ihre Tochter von uns weggenommen, wollte sogar das neugeborne Kind, aus eben der Ursache, heimlich umbringen.

Bacchis. O könnte ich meine Versicherung mit noch etwas heiligerm, als mit einem Eide bekräftigen, ich würde mich willig dazu verstehen, um Sie zu überzeugen, daß ich allen Umgang mit Ihrem Pamphilus aufgehoben habe, so bald er eine Frau hatte.

Laches. (der vor Freuden nicht weis, was er ihr Verbindliches sagen soll) Charmantes Mädchen! — Aber wissen Sie, meine Gute, was Sie mir für einen noch größern Gefallen erzeigen könnten?

Bacchis. Welchen? Reden Sie.

Laches. Wenn Sie in das Haus zu den Weiberchen giengen, und sich zu eben dem Eide erböten. Thun Sie's; erleichtern Sie ihnen das Herz, und befreien Sie sich selbst von dem gedachten Vorwurfe.

Bacchis. Ich thue es; wiewohl eine andere meines Gleichen einer solchen Ursache wegen zu keiner verheiratheten Frau kommen würde; das weis ich zuverlässig! Allein ich will nicht, daß Ihr Sohn eines falschen Gerüchts wegen bei Ihrer Familie im Verdacht stehe, oder auf eine unbillige Weise wider sein Verschulden von ihr für leichtsinnig gehalten werde. Er hat es zu sehr um mich

verdient, als daß ich ihm nicht jede Gefälligkeit, die in meinen Kräften steht, erweisen sollte.

Laches. Was Sie mir da gesagt haben, hat mich schon besänftiget, und Ihnen mein Wohlwollen zuwege gebracht. Denn glauben Sie mir, die Weiber drinnen waren es nicht allein, die den Argwohn hegten: Ich selbst hatte ihn ebenfalls. Nun, da ich Sie wider Vermuthen ganz anders gefunden habe, so zeigen Sie sich nur ferner von eben der guten Seite, und Sie sollen unsre Freundschaft genießen, wie Sie nur selbst wünschen. Freilich, wenn Sie anders handeln würden — doch weg damit! Sie sollen kein unangenehmes Wort von mir hören. Die einzige Erinnerung füge ich hinzu: Suchen Sie sich lieber die Erfahrung von meiner Freundschaft und Dienstwilligkeit, als von meiner Feindschaft zu erwerben.

Sechste Scene.

Phidippus. Laches. Bacchis.

(Die Amme, welche Phidippus geholt hat, und die beiden Mägde der Bacchis als stumme Personen.)

Phidippus. (in der Ferne, indem er mit der Amme kommt) Ich werde Ihr in meinem Hause

nichts abgehen lassen. Alles, was Sie nöthig hat, soll ihr reichlich werden; nur muß Sie mir aber, wenn Sie sich selbst satt gegessen und getrunken hat, auch den Kleinen satt machen.

Laches. (zur Bacchis) Dort kommt unser Schwiegervater. Er hat für das Kind eine Amme geholt. — (indem Phidippus näher kommt) Phidippus! Bacchis schwört hoch und theuer —

Phidippus. Ist sie das?

Laches. Ja.

Phidippus. Ach! solche Geschöpfe fürchten sich wahrlich vor keinen Göttern: Ich glaube aber auch nicht, daß die Götter sich um sie bekümmern.

Bacchis. Nun so nehmen Sie meine Mägde, und lassen Sie sie meinetwegen foltern, bis sie die Wahrheit gestehen. Jetzt ist etwas ganz anders im Werke. Ich soll es dahin zu bringen suchen, daß dem Pamphilus seine Frau wieder zurückkehre. Gelingt mir's, so will ich mir gerne die Nachrede gefallen lassen, etwas gethan zu haben, wozu andere meines Gleichen sich durchaus nicht verstehen würden.

Laches. (erfreut) Phidippus! Es hat sich gefunden, daß wir unsre Weiber in einem falschen Verdachte hatten. Lassen Sie uns nun mit der Bacchis einen Versuch machen. Denn wenn Ihre Frau erfährt, daß sie ohne Grund der Beschuldigung Glauben beigemessen hat, so wird sie ihren Zorn fahren lassen. Ist aber mein Sohn darüber aufgebracht, daß die Frau verstohlner Weise niedergekommen ist, so hat das nicht viel zu bedeuten: Er wird sich bald wieder besänftigen. Die Sache ist wirklich nicht darnach, daß eine Trennung nöthig wäre.

Phidippus. Ich wünsche es herzlich.

Laches. Fragen Sie die Bacchis selbst: Hier ist sie — Sie wird Ihnen vollkommne Auskunft geben.

Phidippus. Was reden Sie mir davon, Laches? Haben Sie nicht längst von mir gehört, wie ich desfalls gesinnt bin? Macht nur, daß die drinnen sich beruhigen.

Laches. Ich bitte recht inständig, Bacchis, halten Sie mir Ihr Versprechen!

Bacchis. Sie wollen also, daß ich deshalb hineingehe?

Laches. Gehen Sie, und beruhigen Sie sie. Thun Sie es!

Bacchis. Ich gehe, wiewohl ich gewiß weis, daß man mich nicht gern sehen wird. Eine Ehefrau, die sich vom Manne getrennt hat, ist allemal eine Feindin von Mädchen, wie ich bin.

Laches. Im Gegentheil, die Weiber werden Ihre Freundinnen sein, so bald sie nur hören, warum Sie gekommen sind.

Phidippus. Ja, ich gebe Ihnen das Wort, Sie werden sie zu Freundinnen haben, so bald sie nur von der Sache unterrichtet sind. Sie benehmen ihnen einen Irrthum, und sich selbst befreien Sie von einem Verdachte.

Bacchis. (vor sich) Ach! ich schäme mich vor Philumenen! (zu den Mägden) Ihr beide folgt mir. (geht hinein)

Laches. Nichts könnte ich mir jetzt lieber wünschen, als was eben die Bacchis zu erwarten hat. Sie wird Dank verdienen, ohne die geringste

Aufopferung zu machen, und mir wird sie nützlich sein. Denn ist es andem, daß sie zeither mit Pamphilus keinen Umgang mehr gehabt hat; so kann sie versichert sein, daß sie durch ihr edles Betragen sich Vortheil und Ehre erwerben wird. Sie erzeigt sich dankbar gegen meinen Sohn, und uns verbindet sie sich zur thätigen Freundschaft.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Parmeno allein.

Mein Herr muß doch wahrlich meinen Dienst für eine Bagatelle ansehen, daß er mich um nichts und wieder nichts dorthin schickt! Den ganzen Tag habe ich für die liebe Langeweile dort geseßen, und den Gastfreund Callidemides aus Mykonos erwartet. Ich saß da wie ein Narr, und wenn jemand kam, gieng ich auf ihn zu: „Junger Herr! um Vergebung, wenn ich fragen darf, sind Sie aus Mykonos?“ „Nein.“ „Heissen wohl Callidemides?“ „Nein.“ „Haben Sie hier einen Gastfreund Pamphilus?“ Alle sagten mir: Nein. Ich glaube gar nicht, daß es einen solchen Menschen giebt. Mein Seel! am Ende schämte ich

mich, und gieng. — Ha! da kommt ja die Bacchis von unserm Schwiegervater! Je, was hat denn die hier zu schaffen?

Zweite Scene.

Bacchis. Parmeno.

Bacchis. Gut, daß Du kommst, Parmeno. Lauf einmal hurtig zu Pamphilus —

Parmeno. Was soll ich dort?

Bacchis. Sage ihm, ich ließe ihn bitten, hierher zu kommen.

Parmeno. Zu Ihnen?

Bacchis. Nein; zu Philumenen.

Parmeno. Weswegen?

Bacchis. Was Dich nichts angeht. Frage nur nicht.

Parmeno. Weiter sage ich nichts?

Bacchis. Doch: Myrrhina habe den Ring, den er mir einmal geschenkt, für das Eigenthum ihrer Tochter erkannt.

Parmeno. Gut. — Das ist alles?

Bacchis. Ja. Er kommt den Augenblick, das weis ich, so bald Du ihm das sagst. — Zauderst Du?

Parmeno. O nein! so gut ist mir's heute nicht geworden. Den ganzen geschlagenen Tag habe ich mit Hin- und Herlaufen zugebracht. (geht ab)

Dritte Scene.

Bacchis allein.

Welche Freude habe ich Pamphilus durch meine Ankunft heute zubereitet! Wie viel Vortheile ihm aufbewahrt! Ach, und welcher Sorgen werde ich ihn entledigen! Ich stelle ihm einen Sohn wieder her, der durch der Weiber und sein eigenes Verhalten fast so gut, als schon verloren war. Eine Gattin, die er nie wieder aufzunehmen beschlossen hatte, schenke ich ihm wieder; und der Verdacht, den sein Vater und Phidippus auf ihn geworfen hatten, ist schon vernichtet! Dieß alles möglich zu machen, ist das Verdienst dieses Ringes! (sie zeigt diesen Ring an ihrem Finger vor) Ich er-

innere mich sehr wohl, es sind etwan zehn *) Monden, wie er bei Nachte, es war schon finster, athemloß, ohne Begleiter, berauscht vom Weine, diesen Ring in der Hand, in mein Haus gestürzt kam. Ich erschrack auf der Stelle! Lieber, bester Pamphilus, sprach ich, woher so athemloß? Ich bitte Dich! Woher dieser Ring? O sage mir's! Er wollte sich nicht darauf einlassen; suchte sich zu verstellen. Als ich das merkte, und, ich weis selbst nicht welchen, Verdacht schöpfte, bat ich ihn dringender, mir die Entdeckung zu machen. Da gestand mir das Herrchen, er habe auf der Straße mit Gewalt ein unbekanntes Mädchen genoßen, und indem sie sich gewehrt, ihr den Ring entrissen. Diesen Ring erkannte Myrrhina an meinem Finger. Sie fragte mich, woher ich ihn hätte? Ich erzähle ihr die ganze Geschichte, und siehe da! es zeigte sich, daß es ihre Philumene gewesen, an der er den Streich begangen, wovon nun das Enkelchen die Folge ist. O wie freue ich mich, daß ihm durch mich so viel Wonne zu Theil wird! Andere Mäd-

---

*) Nach dem Mondlaufe gerechnet, wie es in Griechenland gewöhnlich war.

chen von meiner Lebensart mögen das freilich nicht! Es ist ja auch gegen unser Interesse, wenn ein alter Liebhaber von uns in der Ehe glücklich ist. Doch beim Himmel! nein, der Eigennutz soll mich nie zu einer unedlen Denkungsart verleiten! So lange es vergönnet war, habe ich einen freigebigen, einen heitern und freundlichen Gegenstand der Liebe an ihm gehabt. Sonach war mir seine Heirath — ich gestehe es — ein unangenehmer Vorfall. Allein ich bin mir bewußt, ihn wirklich so behandelt zu haben, daß ich wenigstens diesen Nachtheil für mich nicht verschuldete. Es ist ja wohl billig, von dem, der uns so viel Güte erzeigte, auch Unannehmlichkeiten zu ertragen!

Vierte Scene.

Pamphilus. Parmeno. Bacchis.*)

Pamphilus. Aber, lieber Parmeno, daß nur auch alles sicher und gewiß ist, damit Du

*) Bacchis scheint zu Anfange dieser Scene nicht mehr auf der Bühne gewesen zu sein. Vielleicht war sie wieder auf eine Weile in Phidippus Haus zurückgekehrt. Außerdem läßt sich nicht wohl begreifen, wie sie Pamphilus erst so spät habe inne werden können.

mir nicht auf eine kurze Zeit eine täuschende Freude machst.

Parmeno. Dafür ist gesorgt.

Pamphilus. Gewiß?

Parmeno. Gewiß.

Pamphilus. O so bin ich ein Gott, wenn das andem ist!

Parmeno. Sie werden es finden.

Pamphilus. (hält Parmeno im Fortgehen zurück) O bleib noch! Ich kann es nicht glauben, daß Deine Nachricht wahr sein sollte.

Parmeno. So bleibe ich.

Pamphilus. Nicht wahr, Du sagtest, Myrrhina habe ihren Ring am Finger der Bacchis entdeckt?

Parmeno. Ja.

Pamphilus. Den nämlichen, den ich ihr ehedem gab? Und das läßt sie mir durch Dich sagen? Ist's so?

Parmeno. Ganz richtig.

Pamphilus. O wer ist glücklicher, beneidenswerther, als ich? Sage mir, was soll ich Dir für diese Bothschaft schenken? Was nur? Was? Ich weis es nicht.

Parmeno. Ich wüßte es wohl.

Pamphilus. Nun, was?

Parmeno. Nichts, versteht sich; denn ich weis eben so wenig, was diese Nachricht, noch was Ich selbst Ihnen werth bin.

Pamphilus. Ich sollte Dich ohne Geschenk von mir lassen, der Du mich, gleichsam als einen Todten, aus der Unterwelt wieder zum Leben heraufgeführt hast? Wahrlich! Du mußt mich für sehr undankbar halten. — Ha! da sehe ich die Bacchis vor der Thüre! Sicher erwartet sie mich. Ich muß hin!

Bacchis. Willkommen, Pamphilus!

Pamphilus. O Bacchis, o meine Bacchis, meine Retterin —

Bacchis. Ein glücklicher Zufall! Aber ich freue mich darüber.

Pamphilus. Alles, was Sie gethan haben, überzeugt mich, daß Sie Theil nehmen. O Sie sind noch immer das liebenswürdigste Geschöpf, das Sie jederzeit waren! Welchen Ort Sie betre-

ten, wo Sie nur sprechen, wo Sie hinkommen, da ist Lust und Freude in Ihrem Gefolge!

Bacchis. Nein, Sie sind immer noch, was Sie sonst waren, der größte Galanthomme, den es je gegeben hat!

Pamphilus. Ha, ha, ha! Sie mir das?

Bacchis. Im Ernste, Pamphilus, Ihre Gattin ist Ihrer Liebe vollkommen würdig. Es ist heute, so viel ich mich entsinne, das erste Mal, daß ich sie gesehen habe. Meinem Urtheile nach ist sie eine vortreffliche Person.

Pamphilus. Wirklich?

Bacchis. So wahr ich lebe, lieber Pamphilus!

Pamphilus. Sagen Sie mir, haben Sie meinem Vater etwas von den Geschichten gesagt?

Bacchis. Nichts.

Pamphilus. Er braucht auch keine Sylbe davon zu wissen. Es darf hier nicht zugehen, wie in den Comödien, wo jeder alles erfährt. Diejenigen, welche es erfahren mußten, wissen es; die es nicht zu wissen brauchen, sollen es nimmermehr erfahren.

Bacchis. Ich will Ihnen auch sagen, wie das Geheimniß um so leichter verborgen bleiben

kann: Myrrhina hat schon ihren Phidippus versichert, daß sie meiner eidlichen Versicherung traue, und Sie, mein Lieber, dadurch vollkommen bei ihr gerechtfertigt sein.

Pamphilus. Herrlich! Und ich hoffe, es wird alles nach Wunsche gehen. (Bachis geht ab *)

Parmeno. Mein Herr! Kann man denn erfahren, worin das Gute besteht, das ich heute gethan haben soll? oder was Sie beide mit einander vorhaben?

Pamphilus. Nein.

Parmeno. Ich vermuthe es aber. (vor sich) Ich hätte ihn aus der Unterwelt wieder herauf — ? Wie das?

Pamphilus. Du weist nicht, Parmeno, was Du mir heute für einen Dienst erwiesen, aus welcher Noth Du mich errettet hast.

Parmeno. O ja, ich weis es; und es geschah mit guter Ueberlegung.

Pamphilus. (lächelnd) Das ist mir sehr wohl bekannt.

Parmeno. Als wenn Ihr Parmeno etwas verabsäumen könnte, was eben frommte!

---

*) Wahrscheinlich zu Philumenen.

Pamphilus. Komm mit mir hinein, Parmeno.

Parmeno. Ich folge Ihnen. (zu den Zuschauern) Heute habe ich, ohne es zu wissen, mehr Gutes verrichtet, als ich je in meinem Leben mit Wissen gethan habe.

Chor der Schauspieler. Meine Herrn! Ihren Beifall.

Ende.

LB Coburg

Druckfehler-Verzeichniß

zum ersten Bande.

Vorr. XIV. Z. 7. st. Fuße, l. Fuß.
— XV. — 10. st. vom l. von.
— XVI. — 5. nach für setze ein.
—XXIV. — 14. st. Geschichtsschreiber l. Geschicht-schreiber.
S. 3. die letzte Zeile st. Lanuvinus l. Lavinius.
— 7. Z. 18. st. Jagd, Hunden l. Jagdhunden.
— 9. die letzte Zeile st. hörte, preißte, l. höre, preißt.
— 10. Z. 14. st. Dich l. Sie.
— 11. — 12. st. Mädchen l. Mägden.
— 17. — 22. st. ja l. je.
— 34. — 4. st. Hem, l. Hm.
— 42. — 16. st. sie l. es.
— 46. — 11. st. fehlt l. fehle.
— 48. — 19. st. fürchtete l. fürchte.
— 52. — 6. st. denn l. dann.
— 66. — 2. st. darzu l. dazu.
— 87. — 11. st. ankommen l. angekommen.
— 107. — 10. st. worinnen l. worin.
— 111. — 10. nach Bübin setze ist.
— 112. — 14. st. wärst l. warst.
— 117. — 3. st. hat l. habe.
— 137. — 11. st. kurzem l. kurzen.
— 143. — 16. st. Einer l. Einen.
— 144. — 16. st. Faulchen l. Fäntchen.
— 225. — 1. st. Jahr l. Jahre.

—

S. 225.	Z. 17.	st. den Fleck l. das Fleck.
— 228.	— 16.	streiche das du weg.
— 234.	— 3.	von unten nach mir setze eine.
— 235.	— 9.	st. zurückkommen l. zurückgekommen.
— 261.	— 20.	nach genug s. ein.
— 265.	— 22.	st. Geschäfte l. Geschäft.
— 273.	— 7.	l. als einen braven und folgsamen jungen ꝛc. ꝛc.
— 307.	— 2.	st. vorpredigte l. vorpredige.
— 308.	— 10.	st. Sie l. Ihnen.

Jena, gedruckt bei Frommann und Wesselhöft.

I.

Verzeichnis einiger Bücher für Schulmänner, Schulen und zum Privatunterricht.

Arnold, Th. kurzgefaſste Engliſche Grammatik, 10te verbeſſ. Auflage gr. 8. 1800. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.
24 Exemplare für 12 thlr. oder 21 fl. 36 kr.

Arnold, Th. Vocabulary Engliſh and German, oder vollſtändig kleines Wörterbuch, Engliſch und Deutſch, durchaus verbeſſert und vermehrt mit einem Deutſch-Engliſchen Wörterbuch, von M. I. B. Rogler 5te Auflage gr. 8. 1797. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24. kr.
12 Exemplare für 12 thlr. oder 21 fl. 36 kr. 24 Exemplare für 20 thlr. oder 36 fl.

— — Zweyter Theil beſonders, oder M. J. B. Roglers vollſtändiges Deutſch-Engliſches Wörterbuch gr. 8. 1790. 15 gr. oder 1 fl. 8 kr.
12 Exemplare für 5 thlr. 12 gr. oder 9 fl. 54. kr. 24 Exemplare für 9 thlr. oder 16 fl. 12 kr.

Bayley, N. compleat Engliſh Dictionary, oder vollſtändiges Engliſch-deutſches und Deutſch-engliſches Wörterbuch, 2 Theile, 9te Aufl. völlig umgearbeitet von I. A. Fahrenkrüger in Hamburg. gr. 8. 1796 und 1797. 3 thlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

Campe, Ioach. Heinr. Robinſon ſecundus, Tironum cauſa latinitate donatus a Phil. Iul. Lieberkühnio, iterum recenſitus et copioſiori indice inſtructus a Lud. F. Gedicke, Editio tertia. 8. 1791. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.
12 Exemplare für 5 thlr oder 9 fl. 24 Ex. für 9 thlr. oder 16 fl. 12 kr.

Ciceronis, M. T. Tuſculanarum Diſputationum Libri V ſecundum Textum Wolfianum edidit, commentario perpetuo illuſtravit I. G. C. Neide. Accedit index hiſtoricus. 8. maj. 1798. 1 thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.
12 Exemplare für 10 thlr oder 18 fl. 24 Exemplare für 18 thlr. oder 32 fl. 24 k.

Halbkart, pſychologia homerica ſeu de homerica circa animam vel cognitione vel opinione Commentatio. 8. 1797. 10 gr. oder 45 kr.

Lieber-

Lieberkühn, Phil. Jul. Versuch über die anschauende Erkenntniß, ein Beytrag zur Theorie des Unterrichts. gr. 8. 1782 14 gr. oder 1. fl. 3 kr.

— — kleine Schriften, nebst dessen Lebensbeschreibung und einigen charakteristischen Briefen an Herrn Prof. Stuve, herausgegeben von L. Fr. G. E. Gedicke. 8. 1792. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Löhleins, G. F. Clavierschule, oder Anweisung zum Clavierspielen und dem Generalbasse, mit prakt. Beyspielen, 5te Aufl. verbessert u. vermehrt von J. G. Witthauer, 2 Theile 4. 1792. 2 thlr. 4 gr. oder 3 fl. 54. kr.

12 Exemplare für 20 thlr. oder 36 fl. 24. Exemplare für 38 thlr. oder 68 fl. 24. kr.

— — Anweisung zum Violinspielen, mit prakt. Beyspielen und zur Uebung mit 12 kleinen Duetten erläutert, zum drittenmal mit Verbesserungen und Zusätzen, auch mit 12 Balletstücken aus der Oper Andromeda und der Oper Brenno vermehrt, herausgegeben von J. F. Reichardt. 4. 1797. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

12 Exemplare für 9 thlr oder 16 fl. 12 kr. 24 Exemplare für 16 thlr. oder 28 fl. 48 kr.

Miscellaneous Letters, vermischte Briefe, aus den besten Englischen Schriftstellern in ihrer Original-Sprache, nebst beygefügter deutschen Uebersetzung. Ehemals von Theodor Arnold herausgegeben, aber aufs neue übersetzt von J. J. Ebert. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

12 Exemplare für 5 thlr oder 9 fl. 24 Exemplare für 8 thlr. oder 14 fl. 24 kr.

Menschheit und Gott, oder elementarischer Unterricht in der Technologie und Staatsverfassung für den häuslichen Unterricht und die Bürgerschulen. gr. 8. 1795. 12 gr oder 54 kr.

12 Exemplare für 4 thlr. 12 gr. oder 8 fl. 6 kr. 24 Exemplare für 8 thlr. oder 14 fl. 24 kr.

Natur und Gott, oder 120 Uebungen des Lesens, Denkens, Verstehens, Behaltens und Rechnens, zur Grundlage des gemeinnützigen Unterrichts in der Naturkunde und Gotteserkenntniß. Für den häuslichen Unterricht und die unterste Klasse der Bürgerschulen gr. 8. 1790. 8 gr. oder 36 kr.

12 Exemplare für 3 thlr. oder 5 fl. 24 kr. 24 Expl. für 5 thlr. oder 9 fl.

Persius A. F. Satyren. Text und Uebersetzung mit Einleitungen und Erläuterungen versehen von G. G. Fülleborn. gr. 8. 1794. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Schneider, I. D. kritisches griechisch-deutsches Handwörterbuch beym Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen, 2 Bände gr. 8. 1797 u. 98. 5 thlr. 12 gr. oder 9 fl. 54 kr.

12 Exemplare für 50 thlr. oder 90 fl. 24 Exemplare für 96 thlr. oder 172 fl. 48 kr.

Sprache

Sprachlehre, kleine lateinische, oder 70 nach logisch grammatischen Regeln geordnete Uebungen des Auslegens und Lateinschreibens. gr. 8. 1792. 5 gr. oder 24 kr.
12 Exemplare für 1 thlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr. 24 Exemplare für 3 thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Terenzens Lustspiele. Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Christian Vikt. Kindervater. 2 Bände gr 8. 1799. Velin Ppr. geh. 4 thlr. 8 gr. oder 7 fl. 48 kr. Drkppr 2 thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Θεοφραστου Χαρακτηρες. Theophrasti Characteres, seu notationes morum atticorum. Graece ex librorum scriptorum copiis et fide interpolati et aucti, virorumque doctorum conjecturis correcti. Editor. I. G. Schneider 8 maj. 22 gr. oder 1 fl. 40 kr.
12 Exemplare für 8 thlr oder 14 fl. 24 kr. 24 Exemplare für 15 thlr. oder 27 fl.

Theorie, kurze, der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie gr. 8. 1796. 12 gr. oder 54 kr.

Vorschriften 100, als der dritte Gang der Naturkunde und Gotteserkenntniß, auch als Lesebuch zu gebrauchen. Für die mittlere Klasse der Bürgerschulen und den häuslichen Unterricht. gr. 8. 1791. 5 gr. oder 24 kr.
12 Exemplare für 1 thlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr. 24 Exempl. für 3 thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Vorübungen, hebräische, des Lesens und Uebersetzens, nebst 50 grammatischen Aphorismen. 8. 1792. 4 gr oder 18 kr.
12 Exempl. für 1 thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. 24 Exempl. für 2 thlr. oder 3 fl 36 kr.

Woltersdorf. E. G. Manuel de la langue françaiſe à l'uſage des Cadettes. 8. 1792. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.
12 Exemplare für 6 thlr. 8 gr. oder 11 fl. 24 Exempl. für 9 thlr. oder 16 fl. 12 kr.

II.

Verzeichnis einiger Bücher für Prediger und zur häuslichen Erbauung.

Bartels, A. H. Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Aufklärung in der Religion. 8. 1793. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Conrad, C. L. Andachtsbuch, zum täglichen Gebrauch nachdenkender gut gesinnter Christen bey ihren besondern Gebetsübungen. 2te verm. und verb. Aufl. gr. 8. 1785. 16 gr. oder 1. fl. 12. kr.

Herz=

Herzlieb, Chr. Fr. K. Predigten über evangelische Texte, an Sonn- und Festtagen und Passionsbetrachtungen. Mit einer Vorrede und Lebensbeschreibung des Verstorbenen von D. W. A. Teller. gr. 8. 1795. 1 thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — Predigten über epistolische Texte. Nebst einer Zuschrift an Herrn Probst Teller über Popularität im Predigen. 2te Auflage mit einer Vorrede des eben genannten Hrn. Probsts, wie Predigten und Erbauungsbücher überhaupt zu benutzen. gr. 8. 1799. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Heym, M. J. G. vollständige Sammlung von Predigten für christliche Landleute über alle Sonn- und Festtags Evangelien des ganzen Jahres, 6te und verbesserte Auflage 4. 1796. 1. thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

— — Predigten über alle Sonn- und Festtags-Episteln des ganzen Jahres, 2te Aufl. verbessert und mit einer Vorrede begleitet herausgegeben von Chr. Fr. K. Herzlieb. 4. 1792. 1 thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

12 Exemplare, von einer Sammlung allein oder von beiden vermischt, 12 thlr. oder 21 fl. 36 kr.

— — Gesangbuch für evangelische Christen, besonders für Landleute, in welchem 689 theils alte, theils neue Lieder enthalten sind. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Lachmann, Joh. Joach. Sammlung von Tauf- und Confirmationsreden, 2 Theile 8. 1776. 1778. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Unterricht und Trost bey dem Absterben naher Anverwandten, in einer Sammlung von Amtsreden bey Leichenbegängnissen, von verschiedenen Verfassern 4te Aufl. 2 Bände gr. 8. 1784. 1 thlr. 16 gr. oder 3 fl.

— — Sammlung von Amtsreden zur Vorbereitung auf den Genuß des heil. Abendmahls, 2te umgearbeitete Auflage 2 Thle. gr. 8. 1791. 1 thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

— — Die Pflichten der Verehelichten in einer Sammlung von Amtsreden bei Einsegnung angehender Eheleute 4te verbesserte Aufl. 2 Thle. gr. 8. 1796. 1 thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Löffler, D. J. F. C. Predigten dogmatischen und moralischen Inhalts. 4 Bde. gr. 8. 1796—1799. 5 thlr. 20 gr. oder 10 fl. 30 kr.

— — zwey Abhandlungen über die kirchliche Genugthuungslehre. 8. 1796. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Luthers Unterricht. Eine Chrestomathie gesunder Glaubens-Sitten- und Lehrkenntnisse, aus seiner Feder geflossen und für unsere Zeiten neu zusammengetragen, den Geist des Protestantismus zu nähren und zu mehren. gr. 8. 1789. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Magazin für Prediger, oder Sammlung neu ausgearbeiteter Predigt-Entwürfe über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien und Episteln, so wie über freye Texte auf Casual-Fälle 12 Thle. gr. 8. 82.—91. 10 thlr. oder 18 fl.

Jeder Theil einzeln 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Niet-

Niethammer, D. F. I. Verfuch einer Begründung des vernunftmäſsigen Offenbarungsglaubens, nach dem Lateinifchen. Mit einem Anhang, der eine Darſtellung des Geſichtspunkts enthält, aus dem dieſe Begründung aufgefaſst werden muſs 8. 1798. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Steinbarts, D. Gotth. Sam. gemeinnützige Anleitung des Verſtandes zum regelmäßigen Selbſtdenken. 3te Aufl. gr. 8. 1793 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — Syſtem der reinen Philoſophie oder Glückſeeligkeitslehre des Chriſtenthums. Für die Bedürfniſſe ſeiner aufgeklärten Landsleute und andrer, die nach Weisheit fragen, eingerichtet, 4te Aufl. m. d. Portr. d. Verf. gr. 8. 1794. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

— — philoſophiſche Unterhaltungen zu weiterer Aufklärung der Glückſeeligkeitslehre, 3 Hefte gr. 8. 1782 — 86 22 gr, oder 1 fl. 40 kr.

Teller D. W. A. Neues Magazin für Prediger. 8 Bände, jeder Band von 2 Stücken mit 8 Portraits gr. 8. 92 — 99. 12 thlr. oder 21 fl. 36 kr.

Jedes Stück einzeln 18 gr. oder 1 fl 24 kr.

Die Portraits der Herrn Spalding, Löffler, Reinhard, Dietrich, Sack, Hufnagel, Bartels, Niemeyer, Steinbart und Herzlieb, alle geſtochen von Lips, gute Abdrücke, das Stück 8 gr. oder 36 kr.

Töllners, D. Joh. Got. wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenſcheinlichern Beweiſen verſehen hat. 2 Thle. gr. 8. 64. 66. 1 thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

— — D. Joh. Got. Anleitung zu einer zweckmäßigen Einrichtung der Predigten über die eingeführten Sonn- und Feſttäglichen Texte. 8. 1766. 6 gr. oder 27 kr.

— — Unterricht von Symboliſchen Büchern überhaupt. 8. 1769 6 gr oder 27 kr.

Verſuch über den Platonismus der Kirchenväter. Oder Unterſuchung über den Einfluß der Platoniſchen Philoſophie auf die Dreieinigkeitslehre in den erſten Jahrhunderten. Aus dem Franz. überſ. und mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet von D. J. F. Ch. Löffler. 2te mit einer Abhandlung, welche eine kurze Darſtellung der Entſtehungsart der Dreieinigkeitslehre enthält, vermehrte Aufl. gr. 8. 1792. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 14 kr.

Weland, J. Ch. über Wunder nach den Bedürfniſſen unſrer Zeit 8. 1789. 10 gr. oder 45 kr.

III.

III.

Verzeichnis einiger Bücher philosophischen und vermischten Inhalts zur Belehrung und Unterhaltung.

Briefe eines reisenden Dänen (Prof. Seedorf) geschrieben im Jahre 1791 und 1792 während seiner Reise durch einen Theil Deutschlands, der Schweitz und Frankreich, a. d. Dänischen übers. 8. 1793 sonst 22 gr. izt 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Desodoards, A. F. philosophische Geschichte der franz. Revolution von der Zusammenberufung der Notablen bis zur Auflösung der National-Convention, mit einigen Berichtigungen eines Augenzeugen. 2 Thle. gr. 8. 1797. sonst 2 thlr. 8 gr. izt 1 thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Fülleborn, G. G. Beyträge zur Geschichte der Philosophie. 3. Bände in 12 Stücken 8. 1792 — 1799.

Geschichte Kaiser Friedrichs des zweiten mit einer Titelvignette von Lips, gr. 8. 1792. 1 thlr. 10 gr. oder 2 fl. 35 kr.

Greiling, I. C populäre Abhandlungen aus dem Gebiete der practischen Philosophie, zur Beförderung einer vorläufigen Bekanntschaft mit Kantischen Ideen gr. 8. 1797. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Jacobi, Fr. über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn, neue vermehrte Ausgabe mit Kupf. 8. Breslau 1789. 1 thlr. 16 gr. oder 3 fl.

Jakob, L. H. Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht. Eine Preisschrift. Zweyte gänzlich umgearbeitete Auflage. 8. 1794. Drkppr 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Materialien für Maurer 1—3tes Stck. 8. 1787—88 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Mellin, G. S. A. Marginalien und Register zu Kants Critik der reinen Vernunft zur Erleichterung und Beförderung einer Vernunfterkenntniß der critischen Philosophie aus ihrer Urkunde, 2 Thle gr. 8. 1794. 1 thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Mellin, G. S. A. Grundlegung zur Metaphysik der Rechte oder der positiven Gesetzgebung. Ein Versuch über die ersten Gründe des Naturrechts. gr. 8. 1796. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, oder Versuch einer fasslichen und vollständigen Erklärung der in Kants Schriften enthaltenen Begriffe und Sätze etc. m. Kupf. 2 Bde in 4 Abtheilgn. med. 8. 97 — 99. jede Abtheilung 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.
2 Bände 5 thlr. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr.

— — Kunstsprache der kritischen Philosophie oder Sammlung aller Kunstwörter derselben mit Kants eigenen Erklärungen, Beyspielen und Erläuterungen, aus allen seinen Schriften gesammelt und alphabetisch geordnet, gr. 8. 1798. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Plutarch.

Plutarch, der brittische, oder Lebensbeschreibung der großen Männer in England und Irrland seit den Zeiten Heinrichs 8. bis unter Georg 2ten aus dem Engl. übersetzt 8 Bde sonst 6 thlr. 14 gr. itzt 4 thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Papiere aus Henos Nachlass, herausgegeben von seinem Vetter, m. e. Titelvignette v. Penzel 8. 1792. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Regentschaft, die. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen nach dem Englischen vom Verf. des Dya — Na — Sore 8. 1795. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Ruinen, die, am Bergsee. Gerettete Bruchstücke aus der Geschichte des Bundes für Wahrheit und Würde, a. d. Engl. 8. 1795. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Sache, die gute der Freimaurerey in ihrer Würde dargestellt. Mit einem Anhange, der einen authentischen Auszug aus der Fundamental - Constitution der grossen Mutterloge Royal-York zur Freundschaft in Berlin und ein vollständiges Verzeichniss der Mitglieder derselben enthält. gr. 8. geheft. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Schneider, I. G. Historiae Amphibiorum naturalis et litterariae Fasciculus Primus, continens Ranas, Calamitas, Bufones, Salamandras et Hydros in genera et species descriptos notisque suis distinctos. c. 2. tab. aer. incis. 8 maj. 1 thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Versuch eines Commentars über das allgemeine Landrecht für die Preuss. Staaten. 1r B. in 2 Abthl. gr. 8. 1797. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Wer von diesen oder andern meiner Verlags - Bücher 5 Exemplare zu gebrauchen weiss, sich an mich selbst wendet, und den Betrag für 4 frey einsendet, erhält das 5te Exemplar gratis; die Zahlung geschieht in Laubthalern à 1 thlr. 14 gr. oder Preuss. Court. und nach Reichs - Gulden berechnet den Karolin à 11 fl.

IV.

So eben ist erschienen:

1. Mellin, G. S. A. encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie. II. Band. 2te Abthlg. m. e. Kupfer. 31. Bogen 1 thlr. 8 gr.

Inhalt: Familie. Fanaticismus. Farbe Farbenkunst. Faseln. Fassen. Fatalismus. Fatum. Fehler des Erschleichens. Fehltritte der Urtheilskraft. Feind. Fertigkeit. Fest. Fetischdienst. Figur. Fliessende Grössen. Flüssig. Folge. Formel. Fratzen. Freigeisterei. Freiheit. Freimüthigkeit. Freundschaft. Friede. Frömmigkeit. Frohseyn. Fügung. Fürwahrhalten. Function. Furcht. Furchtbar. Gang. Gastrecht. Geben. Gebet. Gebiet Gebot. Gebrauch. Gebrechlichkeit. Gedankending. Gedankenform. Gedankenspiel. Gefühl. Gegenstand. Gegenwirkung. Geheim-

heimniss. Gehör. Gehorchen. Geist. Geld. Gemeinschaft. Gemeinsinn. Gemüth. Gemüthsart. Gemüthszustand. Genie. Genirt. Geometrie. Geruch. Geschehen. Geschicklichkeit. Geschmack. Geschmacksregel. Geschmacksurtheil. Geschwindigkeit. Geselligkeit. Gesellschaft. Gesicht. Gewissen.

2. D. W. A. Teller. Die Zeichen der Zeit, angewandt auf öffentliche christliche Religionslehrer bey dem Wechsel des Jahrhunderts. 126 S. in 8. 10 gr.

Sowohl der gewählte Gegenstand dieser kleinen Schrift, als die Bearbeitung selbst und der Name des ehrwürdigen Veterans, der hier vorzüglich zu den jüngern Predigern spricht, machen diese Schrift gleich interessant. Der Haupt-Inhalt derselben war schon im Neuen Magazin für Prediger 8. B. 1. Stck. enthalten, hat aber hier durch mehrere Zusätze und Erweiterungen eine ganz andre Gestalt gewonnen.

3. L. Tiecks romantische Dichtungen. 1r Thl. 8. 492. S. 1 thlr. 12 gr.

Dieser Theil enthält: 1, Prinz Zerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack, gewissermaßen eine Fortsetzung des gestiefelten Katers, ein Spiel in sechs Aufzügen. 2, Der getreue Eckart und der Tannenhäuser. Prinz Zerbino ist wenigstens eine eben so witzige als romantische Erscheinung, und wird seinen Weg in das Publikum auf mancherley Weise finden. Die mildeste Gutmüthigkeit wird nicht umhin können, über die fantastische Chiffernsprache dieser leichten fröhlichen Satyre zu lächeln, welche sich an sich selber mehr als an ihrer Wirkung zu ergötzen scheint. Die Liebhaber der Lustigkeit werden nicht blos beym ersten Lesen volle Unterhaltung finden; der Verf. hat allerley Mysterien des Scherzes angebracht, in die man nur allmählig eingeweiht wird, und die für solche Leser, die nicht mit allen litterarischen Schiefheiten des Zeitalters bekannt sind, wohl einiger Randglossen bedürfen könnten. Doch statt derselben wird hoffentlich das Geschrey der getroffenen Partheien dienen, und die Deutung der Anspielungen außer allen Zweifel setzen. Der eigentlich romantische Theil der Dichtung muß empfängliche Ohren und Herzen ganz und gar gefangen nehmen, durch Lieblichkeit, Wohllaut und Fülle unerhörter Erfindungen. Alles spricht in diesem wundervollen Schauspiel: die Bäume, die Blumen, die Stühle und Tische, die prosaischen und poetischen Dichter, der Mensch und der Hund, vor allen aber ein glücklich begabter oder begabender Genius, den man besonders in der Mühle des Geschmacks und dem Garten der Poesie bewundern muß.

Die darauf folgende Erzählung ist eine der schönsten des Verf. in dem schon mit Glück von ihm bearbeiteten Fache der Volksmärchen: die altväterliche Einfalt des Tones, worinn es gehalten ist, erhöht noch die Wirkung der schauerlichen Momente und Situationen. Jena. November 1799.

Friedrich Frommann.

LB

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Terentius Afer, Publius, / Kindervater, Christian Victor, / Menander,

Terenzens Lustspiele

Bd.: Zweiter Theil

1799

Coburg, Landesbibliothek -- A III 9/23(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913173-4